

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen

Der Dämonenschatz

von Robert Lamont

Schweiz Fr 1.50



Der Dämonenschatz

Professor Zamorra Nr. 89

von A.F. Morland

erschienen am 15.11.1977

Titelbild von Vicente

Der Dämonenschatz

Da!

Bill Fleming zuckte herum. Sein Herz trommelte aufgeregt gegen die Rippen. Er starrte in eine finstere, unwirtliche Nacht. Ein geisterhaftes Rauschen flog durch die Büsche, doch das war es nicht, was ihn beunruhigte. Es waren jene anderen Geräusche - hervorgerufen von einem Wesen, dessen Nähe er ganz deutlich spüren, das er im Augenblick aber nicht sehen konnte.

Fleming, der Naturwissenschaftler und Historiker aus New York, zog sich Schritt für Schritt zurück. Es war nicht Angst, die seine Brust erfüllte, aber großes, eiskaltes Unbehagen. Er stieß gegen den dicken, rissigen Stamm einer knorrigen Eiche, fuhr verwirrt herum, riss die Fäuste zur Abwehr hoch, entspannte sich aber dann seufzend wieder.

Der Kerl war nahe. Bill wusste das, und es ärgerte ihn, dass er den Feind nicht entdecken konnte. Vorsichtig schlich Fleming weiter. Der Himmel war von einer zerschlissenen Wolkendecke verhangen. Ab und zu ließ sich die dünne Sichel des Mondes blicken, doch sein Licht war kaum in der Lage, die Nacht zu erhellen. Bill huschte weiter durch den Wald. Plötzlich vernahm er das Knacken eines morschen Astes. Wie ein Schuss hörte sich das an. Fleming, ein blonder, breitschultriger Mann - ganz und gar nicht der Typ des durchschnittlichen Wissenschaftlers, weder trocken noch bleich, noch mager, sondern sportgestählt, wendig und mutig - drehte sich erneut um. Seine Hand glitt in die Hosentasche. Als sie wieder zum Vorschein kam, umschlossen die Finger ein Springmesser. Fleming wusste, dass er damit nichts gegen den Kerl, der hinter ihm her war, ausrichten konnte. Trotzdem ließ er die Klinge blitzschnell aufschnappen.

***

Dann schaute er sich hastig um. Aus der undurchdringlichen Dunkelheit ragten ihm Äste und Zweige entgegen. Wie die Arme von feindseligen Geistern, die ihn packen und nie mehr loslassen wollten.

Fleming trat an einen der Äste heran. Armdick war das Ding. Genau richtig für das, was Bill vorhatte. Sein Messer zuckte vor. Er schnitt in großer Hast rund um den Ast eine tiefe Kerbe ins Holz.

Irgendwo in der Dunkelheit des gefahrvollen Waldes knackte erneut ein morsches Holz. Bill kümmerte sich nicht darum. Er beeilte sich, schnitt eine immer tiefere Kerbe in das Holz, während sich seine Stirn mit Schweißperlen zu bedecken begann.

Eine verdammt haarige Sache war das, in die er da geraten war, und er konnte nur zu Gott und allen Heiligen beten, dass sie ihm beistanden, wenn es in wenigen Minuten zur Entscheidung kommen würde.

Bill spürte sein heißes Blut in den Ohren rauschen. Er fühlte, wie es in seiner Halsschlagader pochte, und er befürchtete, dass dieses Pochen ihn verraten könnte.

So schnell es ihm möglich war, säbelte er mit seinem Springmesser an dem Ast herum. Der Unhold kam näher. Nach wie vor stellte er es so geschickt an, dass er nicht zu sehen war. Aber Bill Fleming fühlte den unangenehmen Hauch des Todes, der von dem gefährlichen Wesen, das hinter ihm her war, ausging.

Bill schnitzte verbissen weiter. Sein Atem ging heftig. Die Hand schmerzte ihn, denn solche Anstrengungen war er nicht gewöhnt. Er ging zwar zu Hause zweimal wöchentlich ins Fitnesscenter und stemmte da alle möglichen Gewichte, aber das war eben doch eine andere Tätigkeit als diese hier.

Endlich hatte sich die Messerklinge tief genug in das Holz

hineingearbeitet.

Der Ast ließ sich drehen. Bills Herz klopfte vor Freude hoch oben in seinem Hals.

Größte Eile war geboten. Bill drehte den Ast mit schraubenden Bewegungen, während er mit seinem Springmesser Faser um Faser des frischen, jungen, widerstandsfähigen Holzes durchtrennte.

Endlich gab es einen knirschenden Laut, und der Ast war ab.

Ein unheimliches Zischen flog durch die Nacht. Bill drehte sich um. Weit aufgerissen waren jetzt seine Augen. Sie suchten angestrengt den gefährlichen Gegner, der ihm nach dem Leben trachtete.

Stand er nicht dort, zwischen zwei Stämmen? Aufrecht! Unbeweglich! Als wäre auch er ein Baumstamm. Doch Bill ließ sich nicht täuschen. Er konnte, je länger er hinsah, die rot glühenden Augen des anderen sehen: Sie waren groß, verhießen eine tödliche Gefahr. Das Feuer der Hölle loderte in ihnen.

Bill Flemings Messer flog ununterbrochen über die Spitze des Astes, den er abgeschnitten hatte. Span um Span hob er ab, bis der armdicke Ast spitz wie ein Pfeil war.

Er bemerkte eine Bewegung in der Dunkelheit. Bill überlief es eiskalt. Nun würde der Moment gleich gekommen sein, der entscheidend für sein weiteres Leben war. Blieb er in dieser unheimlichen nächtlichen Begegnung Sieger, durfte er weiterleben.

Unterlag er, dann würde er ein Opfer dieser blutgierigen Bestie werden, und nichts und niemand würde ihm dann mehr helfen können. Dann war er für alle Ewigkeiten verloren.

Bill klappte nervös das Messer zu und ließ es in der Hosentasche verschwinden. Seine Nerven waren bis zum Zerreißen angespannt. Er wünschte sich jetzt viele hundert Meilen weg, aber er war Realist genug, um zu wissen, dass sich dieser Wunsch niemals erfüllen konnte.

Er war gezwungen zu bleiben, war gezwungen, sich zu stellen, war gezwungen, um sein Leben zu kämpfen!

Der Unhold mit den glühenden Augen kam langsam näher. Das Glühen des unheimlichen Blickes verstärkte sich. Eine hypnotische Kraft ging von diesem schrecklichen Augenpaar aus, der sich Bill Fleming nur mit größter Willensanstrengung widersetzen konnte.

Rings um ihn herum, schien der Wald zu seufzen. Vom nahe gelegenen Moor schwebten geisterhafte Geräusche an Bills Ohr. Es hörte sich an, als würden irgendwelche Wesen jetzt schon seinen Tod beklagen.

Aber verdammt noch mal, noch war er quicklebendig, und solange er noch atmen konnte, wollte er nicht aufgeben. Bis zum Umfallen wollte er um sein Leben kämpfen, und wenn das nicht reichte, würde er selbst nach dem Umfallen sich noch mit Klauen und Zähnen so lange

zur Wehr setzen, bis sein Herz zu schlagen aufhörte.

Der Dämon glitt unaufhörlich näher.

Ein leichenblasses, schlankes, hohlwangiges Gesicht schälte sich aus dem undurchdringlichen Dunkel der schicksalsschweren Nacht. Bill musste jetzt all seinen Mut zusammennehmen, um nicht laut brüllend davonzurennen.

Flucht war keine Lösung, das war ihm klar. Flucht würde für diesen schrecklichen Kerl wie Wasser auf die Mühle sein. Er würde Bill so lange durch den Wald hetzen, bis er kraftlos zusammenbrach, und dann würde er sich auf ihn stürzen, unverbraucht und gierig, und würde ihm das heiße Leben aus dem Körper saugen.

Mit beiden Händen umklammerte Bill Fleming den abgeschnittenen Ast, der vorne nadelspitz zulief. Mit verkanteten Zügen wartete er auf den Angriff, der nicht ausbleiben würde.

Der Unhold machte den nächsten Schritt.

Nun hob sich seine große, kräftige Gestalt ein wenig von der Dunkelheit ab. Der Dämon trug einen weiten, wallenden Umhang. Schwarz außen, innen jedoch rot wie Blut. Der Umhang reichte bis zu seinen Fußknöcheln hinunter. Seit vielen Jahren trug keiner mehr ein solches Kleidungsstück. Es gehörte der Vergangenheit an. Stammte aus einer anderen Zeit, genau wie der Mann, der es trug. Auch er stammte nicht aus diesem Jahrhundert.

Er hatte die Zeiten mit Hilfe des Teufels überdauert, und er nährte sich vom Blut der Menschen.

Ja, er war ein Vampir.

Jetzt kam er noch einen Schritt näher. Seine harten, blutleeren Lippen zogen sich nach oben und entblößten ein blitzweißes Gebiss mit gefährlich langen Eckzähnen, vor denen sich Bill Fleming verdammt in acht nehmen musste, denn mit diesen Zähnen tötete der Unhold seine Opfer…

***

Es rieselte eiskalt durch Bills Körper, als der Dämon mit majestätischen Schritten auf ihn zukam. Der Unhold schien den spitzen Ast in Flemings Händen nicht zu sehen. Sein glühender Blick konzentrierte sich lediglich auf Bills flatternde Augen. Damit wollte er sein Opfer geistig in die Knie zwingen.

Bill schüttelte verbissen den Kopf.

Die roten Adern, die die Augäpfel des Vampirs überzogen, sahen aus wie in Blut getauchte Spinnenbeine. Bill spürte eine Lähmung in seinen Füßen. Er ahnte, wodurch sie hervorgerufen wurde: durch den starren Blick des Vampirs, und es war ihm klar, dass diese Lähmung rasch voranschreiten würde, sich in seinem ganzen Körper ausbreiten würde… Dann war er dem Unhold rettungslos ausgeliefert, wenn…

wenn er sich dieser verfluchten hypnotischen Kraft nicht schnellstens entzog.

Aber wie? Wie sollte er das schaffen?

Der leichenblasse Dämon war nun bis auf zwei Schritte herangekommen. Eine entsetzliche Kälte ging von ihm aus. Bills Zähne klapperten, und er konnte es nicht verhindern, sosehr er sich auch bemühte, die Kiefer stillzuhalten. Ein feindseliges Fauchen flog aus dem Rachen des Unheimlichen.

Und schon kam der gefährliche Angriff.

Die Rechte des Vampirs schoss vor. Sie fegte mit großer Kraft den Ast zur Seite, den Bill mit beiden Händen festhielt. Durch Flemings Körper ging ein gewaltiger Ruck.

Er sah die verzerrte Fratze des blutgierigen Ungeheuers auf sich zusausen und duckte sich in rasender Eile. Haarscharf nur verfehlten die dolchartigen Vampirzähne seinen Hals. Er hörte das harte Aufeinanderklappen der zuschnappenden Zahnreihen.

Der Vampir knurrte wütend.

Bill versuchte, ihm den spitzen Ast in den schlanken Leib zu rammen, aber der Unhold brachte sich mit einem kraftvollen Sprung vor der hell schimmernden Astspitze in Sicherheit. Er packte das Holz. Ein unwahrscheinlich kräftiger Ruck! Bill hatte das Gefühl, die Arme würden ihm aus den Schultergelenken springen.

Seine Finger schnappten auf. Der Ast - Bills einzige Waffe - flog in den Wald hinein. Jetzt warf der Unhold seinen bleichen Schädel zurück und stieß ein teuflisches Gelächter aus.

Bill schien verloren zu sein.

Flemings Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen, als er erkannte, wie kritisch seine Lage geworden war.

Die Bestie griff erneut an. Eine der beiden Klauenhände des Vampirs schoss von unten nach oben. Die granitharten Knöchel trafen Bills Jochbein. Seine Haut platzte auf. Er spürte ein höllisches Brennen. Blut sickerte aus der Wunde.

Blut!

Als der Unhold das sah, wurde er fast wahnsinnig vor brennender Gier. Mit weit aufgerissenem Mund, laut und hungrig knurrend, näherte er sich seinem Opfer. Die Glut in seinen Augen wurde plötzlich zu einem dämonischen Strahlen. Bill riss die Arme hoch. Er schützte seine Augen vor diesem schrecklichen Blick, rannte dorthin, wo er den Ast, den ihm der Vampir entrissen hatte, vermutete.

Eine Wurzel, die Fleming wegen der herrschenden Finsternis nicht sehen konnte, brachte den, Amerikaner zu Fall. Hart knallte er auf den Waldboden. Dabei berührte seine rechte Hand den Ast, die einzige Waffe, mit der er den Vampir besiegen konnte.

Gehetzt riss er das Holz an sich. Er rollte auf dem Boden liegend

herum. Keine Sekunde später hätte das geschehen dürfen.
Die blutrünstige Bestie hatte bereits zum Sprung angesetzt und warf sich nun mit ausgebreiteten Armen und mit einem heiseren Schrei auf ihr Opfer. Bill hatte gerade noch Zeit, den Holzpfahl aufzurichten.
Die Brust des Vampirs prallte gegen die schlanke Spitze des Holzes, und als sich der Ast in den Leib des Scheusals versenkte, flog ein grässlicher, ohrenbetäubender Todesschrei durch den dichten nächtlichen Wald.
Riesengroß wurden die Augen des sterbenden Vampirs.
Bill ließ den Pfahl los. Fassungslos starrte der Dämon auf das Holz, das aus seiner Brust ragte. Er umklammerte es mit beiden Händen, wollte es aus seinem Leib herausreißen, doch kein Vampir ist dazu imstande.
Heulend fiel der Unhold auf die Knie. Ein heftiges Zittern durchlief seinen erschlaffenden Körper.
Während er noch auf den Knien lag, setzte bereits sein grauenerregender Verfall ein, und als er schließlich zur Seite kippte, zerbröckelte sein Körper zu braungrauem Staub.
Bill Fleming wischte sich mit zitternder Hand den Schweiß vom Gesicht. *Teufel noch mal, um ein Haar wäre die Sache schlecht ausgegangen.*

***

Unter ihnen lag die Isle of Man.
Diese Ferieninsel zwischen Irland und England gelegen - wird alljährlich im Frühjahr und Sommer von Tausenden Engländern besucht. Es gibt hier erstklassige touristische Einrichtungen, schöne Badestrände und unzählige Sportmöglichkeiten.
Dichte Wälder und weite Moore bestimmen die Landschaft.
Viele Einwohner halten noch an den alten skandinavischen Sitten und Gebräuchen fest. Die uralte Sprache Manx wird jedoch nur noch von wenigen gesprochen.
Arno Glowna und Gene Hurst saßen in einer Bellanca 19-25 Skyrocket II. Die sechs Zylinder des einmotorigen Vogels machten einen höllischen Lärm. Glowna, ein muskulöser Bursche mit stechenden Augen, rundem, slawischem Gesicht und kurzgeschorenem, braunem Haar, war Hursts Fluglehrer.
Sie drehten noch eine Runde über der Insel. Dann machte Glowna seinem Flugschüler klar, dass er zum Flugplatz zurückkehren solle. Bei der Landung half Arno Glowna ein wenig mit. Hurst war noch nicht so weit, dass man ihn das allein machen lassen konnte.
»Nun, wie war ich?«, fragte Gene Hurst, nachdem sie aus der Maschine geklettert waren.
Glowna hob die Schultern. »Ich würde es so formulieren«, sagte er

grinsend: »Kein Meister fallt vom Himmel.«
»Du warst nicht zufrieden mit mir?«
»Das habe ich nicht gesagt, nur… gut Ding braucht eben Weile. Wenn ich dir einen Rat geben darf: Sei nicht so verdammt ungeduldig. Fliegen lernt man nicht über Nacht. Auch dann nicht, wenn man vor nicht allzu langer Zeit auf den Formel-1-Rennpisten der Welt ziemlich kräftig mitgemischt hat. Ist eben doch ein Unterschied, ob man einen Boliden steuert oder ob man eine Bellanca fliegt.«
Hurst blickte zum Flughafenrestaurant.
»Erwartet dich Jenny?«, fragte Arno Glowna.
»Ja.«
»Ich beneide dich um dieses Mädchen.«
»Manchmal beneide ich mich selbst um sie«, erwiderte Gene. Hurst grinsend. Er war groß - größer als Arno -, hatte stahlharte Muskeln, ein scharfgeschnittenes, sonnengebräuntes Gesicht und semmelblondes Haar. Seine klugen Augen waren salzwasserblau. Es war tatsächlich noch nicht lange her, da hatte er einen verdammt guten Namen im Formel-1-Zirkus gehabt. Aber dann hatte es Krach mit dem Chefkonstrukteur gegeben, und der Kerl hatte dem Boss das Messer angesetzt und gesagt: »Entweder geht Gene - oder ich! Für uns beide ist kein Platz in diesem Stall!«
Nun, der Boss war der Meinung, keinen so guten Chefkonstrukteur mehr zu bekommen. Deshalb ersetzte er den Fahrer. Und Gene war draußen aus dem großen Geschäft, in dem er eine Zeitlang - aufgrund der guten Plätze, die er für seinen Rennstall herausgefahren hatte - verdammt gut verdient hatte.
Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass Gene gefeuert worden war, und da Hurst an und fr sich als schwieriger Exzentriker verschrien war, der überall aneckte, wollte ihn keiner haben, denn niemand war scharf darauf, sich an ihm die Finger zu verbrennen.
So kam es, dass Gene Hursts Name auf den Rennpisten und beim Publikum sehr bald in Vergessenheit geriet. Ab und zu erinnerte sich noch irgendein Sportjournalist in der Saure-Gurken-Zeit an ihn. Dann bekam er einen Anruf, musste viele lästige Fragen beantworten, redete von einem geplanten Comeback, von konkreten Verhandlungen, in die er bereits eingestiegen wäre… Aber alles, was er sagte, stimmte nicht, war aus den Fingern gesogen, war gelogen, bloß, damit er nicht zugeben musste, dass er über den Schock von damals immer noch nicht hinweggekommen war.
Noch lebte Hurst von seinen Ersparnissen.
Er lebte dabei auf zu großem Fuß.
Und da er keiner Arbeit nachging, war jetzt schon abzusehen, wann auf seinem Bankkonto der Nullstand erreicht war. Trotz dieser drohenden Katastrophe lebte Hurst einfach weiter so in den Tag

hinein. Er leistete sich sogar Flugstunden, obwohl es klüger gewesen wäre, jeden Penny zweimal umzudrehen, bevor er ausgegeben wurde.

Anscheinend wartete Gene Hurst darauf, dass irgendwann mal in naher Zukunft ein Wunder geschehen würde. Vielleicht rechnete er tatsächlich immer noch damit, dass sie ihn in die Formel-1-Runde zurückholen würden. Doch diejenigen, die die Sache objektiv betrachteten, wussten, dass Hurst keine Chance mehr hatte. Es waren neue hervorragende Fahrer aufgerückt, sie hatten seinen Platz eingenommen und waren heute genauso gut wie Hurst.

Es lag demnach absolut kein Grund vor, Gene zurückzuholen.

Nicht einmal Jenny Welles wusste, dass Hursts Bankkonto von einer unheilbaren Schwindsucht bedroht war. Er schmiss immer noch genau wie früher nur so mit dem Geld herum, lebte auf größtem Fuß und kam niemals auf die Idee, sich zu fragen, ob er sich dies oder jenes überhaupt leisten könne oder leisten dürfe.

Nur Arno hatte er mal, als er betrunken gewesen war, ins Vertrauen gezogen. Heute reute ihn das, aber es war nun mal nicht mehr ungeschehen zu machen. Glowna atmete hörbar ein.

»Tja, mein Lieber, wie ich die Angelegenheit sehe, wirst du dir die Flugstunden bald nicht mehr leisten können.«

Hurst starrte den Freund wütend an. Genau dieses Thema widerstrebte ihm. »Wie kommst du denn darauf?«, schnauzte er Glowna an.

»Dein Konto ist krank«, grinste Glowna.

»Blödsinn. Ich könnte jederzeit zwei Angebote von namhaften Reifenfirmen akzeptieren. Die würden mir Einnahmen garantieren, die sich auf eine Höhe belaufen…«

Arno Glowna winkte mit gerümpfter Nase ab. »Fang jetzt bloß nicht an, auch mich zu belügen, Gene. Ich denke, wir sind Freunde, und zwischen Freundén sollte immer Platz für ein offenes Wort sein - oder bist du anderer Meinung?«

Hurst senkte den Blick. Seine Wangenmuskeln zuckten. »Nein!«, knurrte er. »Natürlich nicht.«

»Wir beide wissen, dass du für die Automobilbranche nicht mehr interessant bist, Gene. Du bist nicht mehr gefragt, nicht mehr attraktiv genug. Ich gebe zu, die Angebote der Reifenfirmen hat es mal gegeben, und ich bin der Meinung, du hättest damals zugreifen sollen, aber zu dem Zeitpunkt war dir die Summe, die sie dir nannten, nicht hoch genug.«

»Du sagst es.«

»Und heute wären sie nicht einmal mehr bereit, dir ein Viertel davon zu geben.«

»Hör mal, ich habe immer noch einen Namen, der zieht!«

»Du schätzt die Werbewirksamkeit deines Namens nicht realistisch

ein, Gene. Ich wette mit dir, um was du willst, dass die Firmen, die dir diese Angebote gemacht haben, dich mit schönen Worten, aber ohne einen Penny abspeisen werden. Man kennt das doch. Hunderte von Ausreden erfinden die Brüder. Und zum Schluss sagen sie: *Es war sehr nett, dass Sie sich mal wieder gemeldet haben, und es war uns eine große Freude, mal wieder mit Ihnen zu plaudern, und was unser Angebot angeht, so werden wir es noch einmal gründlich überdenken. Sie hören dann wieder von uns. ›Sie hören wieder von uns.‹* Weißt du, was das im Klartext heißt? Dass sie dich auf Eis legen. Sie haben nicht den Mut, dir offen zu sagen, dass sie an dir nicht mehr interessiert sind, deshalb sagen sie: *›Sie hören wieder von uns.‹* In Wirklichkeit ist jedoch ganz klar, dass sie sich bei dir in tausend Jahren nicht mehr melden werden.«

***

Hurst rieb sich ärgerlich die Nase. »Hör mal, Arno, was soll das Ganze? Weshalb hältst du mir einen so langen Vortrag? Hast du vor, mich zu langweilen, oder möchtest du testen, wie weit du gehen kannst, bis mir der Kragen platzt?«

Glowna stieß den Freund grinsend an. »Nicht doch, Junge. Steig doch nicht gleich auf die Palme. Vielleicht habe ich das Gespräch nicht richtig angepackt, das kann schon mal Vorkommen, ich bin schließlich kein Politiker, habe das Reden nicht gelernt, verstehst du?«

Hurst blickte auf seine Rolex. »Mann, rede nicht lange herum. Jenny wartet. Wenn du denkst, ich würde nicht mehr zur nächsten Flugstunde kommen können, weil mein Geld alle ist, dann kann ich dich beruhigen. Es ist noch ein bisschen was da…«

Glowna drehte die Augen zum bewölkten Himmel. »Es ist mein Pech, dass ich von allen Leuten missverstanden werde. Sogar meine Freunde interpretieren das, was ich sage, in den meisten Fällen falsch.«

»Dann gewöhn dir eben an, nicht lange um den heißen Brei herumzureden, verdammt noch mal. Wenn du dich klar und präzise ausdrückst, wird dich jeder auf Anhieb verstehen.«

»Ich habe deine finanzielle Lage aus einem ganz bestimmten Grund angerissen, Kumpel«, sagte Glowna mit einem füchsischen Grinsen.

»Und zwar?«

»Ich wollte erst mal klarstellen, dass ich weiß, wie bekackt es auf deinem Bankkonto aussieht, und daran wollte ich anknüpfen, dass mein Konto um keine Spur besser aussieht, verstehst du? Okay, ich verdiene mir laufend ein bisschen was als Fluglehrer, aber das macht das Kraut nicht fett. Ich gebe in der Regel mehr aus, als ich einnehme. Im nächsten Monat kommen ein paar Zahlungen auf mich zu, die mir jetzt schon graue Haare wachsen lassen, wenn ich bloß daran denke.«

»Du hast doch nicht etwa vor, mich anzupumpen?«, fragte Hurst verblüfft.

Glowna nickte. »Siehst du! Siehst du, schon wieder verstehst du mich falsch. Wer ist schon so verrückt, Wasser aus einem ausgetrockneten Brunnen schöpfen zu wollen, he?«

Hurst tänzelte ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. »Also, wenn du jetzt nicht auf der Stelle ausspuckst, was du mir sagen willst, gehe ich, und du kannst den ganzen Stumpfsinn für dich behalten!«

Glowna legte dem Freund die Hand auf den Arm. »Immer ungestüm«, sagte er lachend. »Immer ohne Geduld. So warte doch, Gene. Ich finde, du solltest dir wirklich anhören, was ich zu sagen habe. Stumpfsinn ist das ganz bestimmt keiner. Die kleine Vorrede war wichtig genug, Junge.«

»Weshalb?«, fragte Hurst verdrossen.

»Um dich einzustimmen. Hör zu: Du und ich — wir sind beide ziemlich down mit unseren Finanzen. Das ist aber meines Erachtens nicht unbedingt ein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Man muss immer ja zum Leben sagen, und das tu' ich. Sieh mal, wenn man merkt, dass das Geld alle ist, sollte man zu überlegen beginnen, wie man neuen Zaster heranschaffen könnte, richtig? Arbeit scheint mir dafür nicht die richtige Lösung zu sein. Damit kommt zuwenig rein, in diesem Punkt stimmst du gewiss mit mir überein. Bleibt - so, wie ich die Dinge sehe - nur noch eine einzige Möglichkeit für uns, Kumpel…«

Hurst hob den Kopf. Er schaute Glowna abwartend an, und als dieser nicht sofort weitersprach, weil er seine Worte erst einmal auf den Freund einwirken lassen wollte, knurrte der ehemalige Rennfahrer: »Nun?«

Arno Glowna hob die Schultern und betrachtete seine Schuhspitzen. »Wir rauben einfach eine Bank aus.«

»Du bist verrückt!«, sagte Gene Hurst ärgerlich.

»Absolut nicht. Ist doch heutzutage die ganz große Mode, Banken zu überfallen. Jeden Tag sahnt irgendwo einer ab. Was die Brüder können, können wir beide doch schon lange, Gene. Ich weiß, du bist nicht feige. Ich weiß, du brauchst genauso dringend Geld wie ich. Verdammt noch mal, warum gehen wir nicht einfach zur Bank und holen uns, was wir brauchen?«

Hurst schüttelte mit zusammengezogenen Brauen den Kopf. »Menschenskind, ich bin doch kein Verbrecher!«

Glowna griente. »Ist es denn ein Verbrechen, sich Geld von der Bank zu holen? Denk doch mal nach, 'ne Bank ist doch dazu da. Außerdem rufen die doch andauernd: *Kommt zu uns. Wir haben soviel Geld, wie Sie brauchen. Und wir geben es Ihnen gerne.«* Arno Glowna lachte amüsiert. »Hörst du? Sie geben es uns gerne! Das heißt, es würde sie freuen, wenn sie uns ihre Moneten zum Geschenk machen dürften. Gene, warum machen wir denen denn die kleine Freude nicht, hm?«

Hurst sagte nicht zu, aber er widersprach dem Freund auch nicht

mehr, und das legte Glowna bereits als einen Teilsieg aus.
»Junge«, fuhr der Fluglehrer fort, »wir können mit einem einzigen Schlag eine Menge Geld kassieren. Fast ohne Risiko können wir uns gesundstoßen. Was gibt’s denn da noch zu überlegen?«
Hurst befeuchtete sich die Lippen. Arno hatte einen Keim in seine Brust gepflanzt, und er konnte förmlich spüren, wie dieser Keim nun buchstäblich aufplatzte und verblüffend rasch größer wurde.
»Vielleicht hast du recht mit dem, was du gesagt hast, Arno«, meinte Hurst nach längerem Schweigen nachdenklich.
»Was heißt vielleicht«, ereiferte sich Glowna. »Ich habe ganz bestimmt recht, Junge. Nun, wie sieht’s aus? Drehen wir so ein Ding zusammen?«
»Schon möglich«, sagte Hurst ausweichend.
»Du willst dich noch nicht festlegen, was?«
»Richtig.«
»Wann kann ich mit einer definitiven Antwort rechnen?«
»Bald.«
»Wann ist bald?«
»Bald ist bald!«, sagte Hurst ärgerlich. Er hasste es, zu einer Entscheidung gedrängt zu werden, andererseits aber schrumpfte das Geld auf seinem Konto so schnell, dass tatsächlich demnächst etwas unternommen werden musste. Hurst stieß seinen Zeigefinger gegen das Brustbein des, Freundes. »Hör zu, Arno: Kein Wort von dem, was wir geredet haben, zu Jenny, ist das klar?«
Glowna verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen: »Sag mal, hältst du mich für einen Idioten?«
»Und du verlierst auch keine Silbe über mein krankes Bankkonto.«
Glowna hob zum Schwur die Hand. »Heiliges Ehrenwort.«
Hurst nickte mit finsterer Miene. »Jenny hat keine Ahnung, wie’s mit meinem Moos aussieht. Sie denkt - und das soll so bleiben —, ich hätte noch einen Haufen Geld auf der Bank.«
Glowna kicherte amüsiert. »Das hast du doch, Junge. Auf jeder Bank. Du brauchst dir bloß eine auszusuchen.«

***

Professor Zamorra und seine hübsche Sekretärin Nicole Duval trafen am späten Nachmittag in Douglas, der Hauptstadt der Isle of Man, ein. Sie mussten in London umsteigen, weil die BOAC zwischen Paris und der Isle of Man keinen Direktflug unterhielt. Ein altes, laut dröhnendes Taxi brachte sie durch die 19.000-Einwohner-Stadt, in der es noch von Pferden gezogene Trambahnen und eine Vielzahl von historischen Häusern gibt.
Bill Fleming hatte für sie in einem Luxushotel namens ›Casino Place‹ gebucht. Ihre Ankunft ging reibungslos vonstatten. Eine halbe Stunde

später trafen sie den Amerikaner, mit dem sie eine jahrelange Freundschaft verband, in der heimeligen Hotelbar.

Fleming ging lachend auf die beiden zu. Er nahm Nicole in die Arme und küsste sie zur Begrüßung auf beide Wangen. Dann schüttelte er Zamorra grinsend die Hand. »Willkommen in Douglas, Zamorra. Ich danke euch beiden, dass ihr so rasch auf mein Telegramm reagiert habt.«

»Tun wir das denn nicht immer?«, sagte Nicole lächelnd. Sie trug ein himmelblaues Kleid, das über den üppigen Brüsten mit Brüsseler Spitzen besetzt war. Sie sah darin hinreißend aus.

Zamorra wies auf das Pflaster, das Bill an der Wange trug. »Was ist denn das?«

»Erzähle ich euch später«, sagte Bill mit einem breiten Grinsen. »Erst mal möchte ich auf dieses erfreuliche Wiedersehen anstoßen.«

Sie setzten sich an einen runden Tisch, und Bill bestellte drei Bourbon. Mit dem Glas in der Hand fragte der Amerikaner: »Wie war der Flug?«

»Wir flogen über den Wolken«, sagte Zamorra. »Daher konnten wir kaum etwas sehen.«

»Das ist schade«, meinte Fleming bedauernd. »Bei klarem Wetter ist der Ausblick von dort oben phantastisch.«

Sie begossen das Wiedersehen gründlich. Bill schnippte insgesamt viermal mit dem Finger, und jedes Mal brachte der Kellner drei neu gefüllte Gläser. Nicole verspürte danach Hunger. Sie begab sich auf ihr Zimmer, um sich für das Abendessen zurechtzumachen, und eine halbe Stunde später saßen Nicole, Zamorra und Bill im Restaurant des ›Casino Place‹ und verwöhnten ihren Gaumen mit den leckeren Speisen aus der vorzüglichen Hotelküche.

Das Restaurant war ziemlich voll. Kellner wirbelten durch den Saal, aufmerksam um das Wohl der Gäste bemüht, ein kleiner Wink genügte, und sie waren zur Stelle.

Als sie beim Verdauungswhisky angelangt waren, konnte Nicole Duval ihre Neugierde nicht mehr länger bezähmen. Aus dem Telegramm, das Bill geschickt hatte, war nicht allzu viel hervorgegangen. Nur, dass er einer großen Sache auf der Spur wäre, die auch für Zamorra von großem Interesse sein könnte.

Fleming spannte die Freunde nun nicht länger auf die Folter. Genießend nahm er noch einen Schluck, ehe er begann: »Zur Zeit hat es mir die englische Geschichte angetan. Tja, und so trampte ich an einem schönen sonnigen Nachmittag zum New York Institute of History, um da mal ein bisschen was auszugraben, das mir noch unbekannt war. Habt ihr gewusst, dass die geheimnisvollen Steinkreise von Stonehenge, bei Salisbury, das berühmteste und größte Steinzeitdenkmal sind, das es in Europa gibt? Die etwa 3500

Jahre alte Anlage dürfte als Begräbnisstätte oder als Sonnenheiligtum gedient haben… In der Bronzezeit zogen die reichen englischen Zinnlager phönizische Handelsschiffe an, und durch die Jahrhunderte wurde das für die Bronzeherstellung erforderliche Zinn im ganzen Mittelmeerraum umgesetzt. Die Insel war damals in der Hauptsache von keltischen Briten bewohnt, die mit den Bretonen auf der anderen Seite des Ärmelkanals verwandt waren. Und aus dieser Zeit - so las ich in den Aufzeichnungen, auf die ich in New York durch Zufall stieß soll es noch Gold und Edelsteine geben, die heute natürlich einen unschätzbaren Reichtum darstellen. Aus den Aufzeichnungen ging ferner hervor, dass diese wertvollen Gegenstände, für die jeder Kunstliebhaber ein Vermögen bezahlen würde, in den Besitz eines Mannes gelangten, dem man nachsagte, er wäre ein Hexer. Gottesfürchtige Männer verfolgten ihn. Er floh vor ihnen auf diese Insel, versteckte sich eine Zeitlang in der Nähe von Douglas, wurde schließlich aber entdeckt und dem Feuer übergeben. Seinen Besitz schloss man in eine schwarze Kiste, die man mit sieben Siegeln versah, ehe man sie im Meer versenkte.«

Zamorra drehte sein Glas zwischen den Handflächen hin und her. Lächelnd meinte er: »Eine recht interessante Geschichte, Bill. Interessant vor allem für einen Historiker wie dich. Ich aber bin Parapsychologe, wie du weißt, und…«

»Warte!«, fiel der Amerikaner dem Freund ins Wort. »Lass mich doch erst mal ausreden. Ich bin noch nicht fertig. Die Leute, die die Habseligkeiten des Hexers in jene Kiste taten, waren der Ansicht, dass all das Gold und die Edelsteine vom Bösen verseucht wären und demjenigen Unglück bringen würden, der es in seinen Besitz bringt. Aber auch damit ist noch nicht alles gesagt«, ereiferte sich Bill weiter. »Und nun komme ich zu dem Teil meiner Story, die auch für einen Parapsychologen von Interesse sein muss: Es befinden sich außer dem Gold und den Edelsteinen auch noch sieben kleine steinerne Skulpturen in dieser Kiste. Skulpturen, die von einem dämonischen Leben erfüllt sein sollen. Die Schrift besagt, dass demjenigen schreckliches Unheil widerfahrt, der es wagt, die sieben Siegel aufzubrechen. Mit anderen Worten heißt das, dass dort draußen im Meer eine Zeitbombe des Bösen tickt. So wie ich darauf gestoßen bin, dass eine Kiste mit wertvollem Inhalt auf dem Meeresgrund vor Douglas liegt, könnte auch jemand anders draufkommen. Jemand, der keinen Parapsychologen zum Freund hat. Und was das unter Umständen heißen kann, brauche ich einem Mann wie dir wohl nicht extra zu verdeutlichen.«

Zamorra nickte stumm und trank vom Whisky.

»Verstehst du jetzt, warum ich dich dabei haben will, wenn ich diese geheimnisvolle, gefährliche Kiste aus dem Meer berge?«, sagte Bill mit

vor Erregung und Eifer geröteten Wangen.

Zamorra nickte abermals. »Es war richtig, das Telegramm zu schicken, Bill«, sagte er ernst.

»In den New Yorker Aufzeichnungen war die Rede von einem abgelegenen Anwesen, in dem es in der Bibliothek einen genauen Hinweis auf die Lage des Schatzes geben würde. Dieses Anwesen solle sich nördlich von Douglas befinden. Ich machte mich gestern auf den Weg dorthin. Das Gebäude entpuppte sich als eine Art Spukschloss. Keine Menschenseele war da mehr anzutreffen. Das ganze große Haus muss schon vor vielen Jahren verlassen worden sein. Seither ist es dem Verfall preisgegeben. Schade darum. Aus den Fensterritzen wächst Unkraut. Das Dach weist ein großes Loch auf. Wind und Regen zerstören das Gebäude mit der ihnen eigenen Ausdauer. Es war nicht nötig, dass ich mir gewaltsam Einlass in dieses Haus verschaffte. Alle Türen standen weit offen. Ich trat ein und fühlte, dass das Böse von diesem Gebäude Besitz ergriffen hatte. Hastig suchte ich die Bibliothek. Ich fand sie im Erdgeschoss. Unheimlich war’s. Mittlerweile brach die Nacht herein. Ein Heulen, Wimmern und Stöhnen erfüllte die Ruine. Die Bibliothek war verblüffend gut sortiert. Es hatte noch niemand den Mut gehabt, sich an ihr zu vergreifen, schien mir. Ich begann fieberhaft nach jenem wichtigen Hinweis zu suchen, und ich fand ihn schließlich. Danach wollte ich mich schleunigst davonmachen, denn ich spürte, dass mir in dieser Ruine große Gefahr drohte. Da knallten mit einem Mal nacheinander alle Türen zu. Ich war gefangen. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie mir in diesem Augenblick zumute war. Ich rannte von einer Tür zur anderen. Keine ließ sich öffnen. Ich saß in der Falle. Und immer hatte ich dieses Wesen, das ich nicht sehen konnte, auf meinen Fersen. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es mir, eine der Türen einzurennen, aber dadurch wurde ich meinen Verfolger nicht los…«

Bill musste einen Schluck von seinem Whisky nehmen, denn seine Kehle war rau geworden, und seine Stimme hörte sich brüchig an.

»Was war das für ein Kerl?«, fragte Nicole Duval mit vor Spannung geweiteten Augen.

»Ein Vampir war es«, stieß Bill atemlos hervor. Die Erinnerung regte ihn maßlos auf. Er berichtete den Freunden von seinem heldenhaften Kampf, und wie es ihm mit Mühe schließlich doch noch geglückt war, den Vampir zu besiegen. Dabei erklärte er auch die Verletzung an seiner Wange.

»Du hast dich wacker geschlagen, Bill«, sagte Nicole anerkennend.

Fleming grinste. »Ich hatte keine andere Wahl. Der verdammte Kerl hätte mich leergesoffen, wenn ich mich weniger wacker geschlagen hätte.«

Zamorra schüttelte schmunzelnd den Kopf. »Hat man Töne?« Der

Professor sah seine Assistentin an und fuhr fort: »Bill hat doch tatsächlich die Absicht, mir meinen Rang als Dämonenjäger abzulaufen.«

Fleming wehrte mit beiden Händen ab. »Oh, da danke ich schön. Darauf lege ich wirklich keinen gesteigerten Wert. Ein Leben, wie du es ständig fuhrst, wäre mir zu anstrengend.«

»Hast du die Aufzeichnung, die die Lage jener geheimnisvollen Kiste angibt, bei dir«, fragte Zamorra, und der Amerikaner nickte eifrig.

»Keinen Schritt tue ich mehr ohne das Papier. Es ist ein Vermögen wert.«

»Lass mal sehen«, verlangte Zamorra.

Fleming griff in die Innentasche seines Jacketts. Er holte ein vergilbtes Blatt heraus und breitete es auf dem Tisch aus, nachdem er die Gläser etwas zur Seite geschoben hatte. Es war ein handgezeichneter Plan, recht stümperhaft angefertigt, aber mit einiger Phantasie konnte man darauf die Küste vor Douglas erkennen.

Bill wies auf ein schwarzes Kreuz, dessen dicke Balken eine Stelle markierten, die etwa zwei Kilometer von Douglas entfernt lag. »Hier«, sagte der Historiker, und sein Zeigefinger stützte sich auf das Kreuz, »genau hier, etwa fünfzig Meter von diesem alten Leuchtturm, der nicht mehr verwendet wird, entfernt, in einer Tiefe von schätzungsweise zwanzig Metern, muss die Kiste auf dem Grund des Meeres liegen.«

Zamorra leerte sein Glas und lächelte dann. »Wir können ja morgen mal nachsehen.«

Bill nickte grinsend. »Eine brauchbare Idee, würde ich sagen«, meinte er, und dann trank auch er seinen Whisky aus.

***

Arno Glowna glaubte, zu träumen. Ein dicker Schweißfilm lag auf seiner breiten Stirn. Er schob die Muscheln von sich, konnte plötzlich keinen Bissen mehr hinunterkriegen. Mit der Serviette tupfte er sich den Schweiß vom Gesicht. Also das war vielleicht ein verrücktes Ding. Glowna konnte es geistig kaum verkraften, was er soeben gehört hatte.

Am Nachbartisch war von einem Vampir die Rede, von einem Schatz, der auf dem Meeresgrund liegen sollte, nicht weit von Douglas entfernt… Glowna versuchte sich seine Erregung nicht anmerken zu lassen, aber das kostete ihn schrecklich viel Mühe.

Er gab sich den Anschein, als hätte er nichts gehört, wandte mit gelangweilter Miene den Kopf und musterte die drei Personen, die nebenan saßen. Die junge blonde Frau war seine Kragenweite. Zum Teufel, welches Mädchen war es eigentlich nicht? Wenn sie hübsche Beine, eine nette Figur und ein bisschen was in der Bluse hatten, dann

waren sie alle was für Mama Glownas missratenen Sohn.

Als Nicole ihn mit einem schnellen desinteressierten Blick streifte, sah er rasch weg. Dann musterte er Zamorra, diesen ernsten, großen, kräftigen Mann, der aussah, als würde er irgendeinen multinationalen Ölkonzern leiten. Parapsychologe war der? Einer, der sich mit außersinnlichen Phänomenen herumschlug. Einer, der gegen Geister und Dämonen kämpfte. So einer war das, und dabei sah er gar nicht danach aus.

Glownas Blick wanderte zu Bill Fleming weiter. Der Typ sollte gestern nacht einen Vampir erledigt haben? Kaum zu glauben. Es fiel Glowna überhaupt schwer, zu glauben, dass es hier auf der Isle of Man Vampire gab. Er hatte in seinem Leben davon noch nichts gehört. Und hätte er nicht schon einmal, nur ein einziges Mal, die Leute von so einem Scheusal reden hören müssen?

Andererseits aber, welchen Grund sollte der Blonde haben, dem Professor einen solchen Bären aufzubinden?

Glowna griff nach seinem Glas und schüttete den Portwein in seinen ausgetrockneten Hals.

Ein Vermögen lag auf dem Meeresgrund, und es wartete nur darauf, dass jemand kam, um es zu bergen. Ohne dass es den Leuten am Nebentisch auffallen konnte, spitzte Arno Glowna weiter die Ohren. Er prägte sich jedes Wort, das da drüben gesprochen wurde, ein, und als der Kellner vorbeikam und ihn fragte, ob die Muscheln nicht in Ordnung wären, verlangte er mit belegter Stimme die Rechnung.

Nachdem er bezahlt hatte, verließ er das Restaurant. Er schob die Fäuste in die Taschen, zog die Schultern hoch und rannte den finsteren Bürgersteig entlang. Durch seinen Kopf jagten die verrücktesten Gedanken. Er wollte sich jemanden mitteilen, und er fand, dass er keinen besseren Zuhörer finden konnte als Gene Hurst.

Also rannte er in die Richtung, in der Hursts Backsteinhaus lag. Ein kleines Gärtchen, fachkundig von Jenny gepflegt, war die Zierde des Gebäudes. Glowna durchschritt es und klopfte sodann an die Tür, darauf hoffend, dass sich Jenny bereits zu Bett begeben hatte, damit es ihm möglich war, mit Gene unter vier Augen zu reden.

Sollte Jenny jedoch noch auf sein, wollte Arno den Freund unter irgendeinem Vorwand aus dem Haus locken und ihm da das Gehörte brandheiß mitteilen.

Er musste ein zweites Mal klopfen. Diesmal tat er es lauter, doch nicht so laut, dass Jenny es, wenn sie schon oben war, hören konnte.

Schritte schlurften zur Tür. Dann klackte der Schlüssel im Schloss. Und gleich darauf erschien Gene. Er musterte den Fluglehrer verwirrt, war mit einem bequemen Hausrock bekleidet, und seine Füße steckten in weichen Lederpantoffeln.

»Du kannst wohl nicht nach Hause finden, was?«, fragte Hurst ernst.

Glowna überging die Bemerkung. »Ist Jenny noch auf?«
»Sie hat sich bereits hingelegt.«
»Das ist gut. Sehr gut ist das, Gene. Verdammt noch mal, willst du mich nicht reinlassen? Ich habe dir was mitzuteilen, wovon du genauso Ohrensausen bekommen wirst wie ich!«
Widerwillig trat Hurst zur Seite. Glowna huschte wie ein Dieb ins Haus. Er schlich ins Wohnzimmer und rieb sich dort die Hände, als wäre ihm kalt.
Hurst folgte ihm. »Was soll denn diese Geheimnistuerei, Arno?«, fragte der Ex-Rennfahrer verstimmt.
»Schließ die Tür, Junge. Nun mach schon. Schließ die Tür.«
»Wenn du hören willst, wie ich mich entschieden habe…«
»Quatsch. Das, worüber wir beide heute Nachmittag gesprochen haben, kannst du ganz schnell wieder vergessen.« Glowna lief zur Tür, warf einen Blick zur Treppe, um sich zu vergewissern, dass Jenny noch oben war, und schloss dann selbst. Grinsend drehte er sich um.
Hurst zog die Brauen zusammen und brummte: »Sag mal, geht das immer so schnell bei dir? Einmal planst du einen Banküberfall. Du redest mir ein Loch in den Bauch, und wenn ich beinahe überredet bin, schmeißt du das ganze wieder über den Haufen und verlangst von mir, ich soll's vergessen.«
Glowna nickte lachend. »Das nennt man flexibel sein, Junge. Wir lassen den Bankraub sausen, weil ich etwas Besseres aufgerissen habe, klar?«
»Sollen wir uns in den Bankvorstand wählen lassen?«, fragte Hurst sarkastisch.
Glowna schaute sich im Wohnzimmer um. An der Stirnwand des Raumes waren alle Pokale und Medaillen ausgestellt, die Hurst im Verlaufe seiner Karriere gewonnen hatte. Darüber hingen eine Menge Fotografien, zum Teil eingerahmt, die Gene zusammen mit allen Größen des Automobilrennsports zeigten. Auf diese Sammlung war Hurst mächtig stolz. Er wäre lieber verhungert, als dass er sich von ihr getrennt hätte.
»Setz dich«, bat Glowna den Freund. »Komm, tu mir den Gefallen und setz dich ganz schnell, ja?«
Hurst nahm in einem der Sessel Platz. »Ich weiß zwar nicht, was das werden soll…«
»Kannst du mal fur eine Weile den Mund halten?«, fragte Glowna grinsend. »Versuch's wenigstens, okay? Damit ich dir endlich die verdammt gute Nachricht übermitteln kann. Ohren auf, Kamerad. Jetzt kommt es! Wir werden uns nicht am Geld einer Bank vergreifen. Vielleicht wäre das doch ein wenig schwieriger, als wir uns das vorstellen, und warum soll man sich in Gefahr begeben, wenn es eine weit bequemere Art gibt, zu 'ner Menge Moos zu kommen.«

Hurst schüttelte verdrossen den Kopf. »Ich habe den Eindruck, du spinnst mal wieder.«

»Diesen Eindruck wirst du gleich revidieren müssen, mein Junge«, sagte Glowna lachend. »Was würdest du zu ein paar hunderttausend Pfund sagen, Gene?«

»Willst du sie mir etwa schenken?«

»Gewissermaßen ja.«

»Geht das schon wieder los? Zum Henker; kannst du dich denn niemals von Anfang an klar ausdrücken, Arno?«

Glowna rieb sich wieder die Hände. »Junge, wir beide - du und ich -, wir werden uns einen Schatz unter den Nagel reißen!«

Hurst nickte mit grimmiger Miene. »Da haben wir's ja. Er hat sie nicht mehr alle!«

»Und wie ich sie noch alle habe, Gene!«, ereiferte sich der Fluglehrer. »Mensch, du kannst dir zu einem Freund wie mir gratulieren! Ich mache dich zu einem reichen Pinkel. Die Sache wäre so leicht durchzuziehen, dass ich sie allein machen könnte, aber Arno Glowna vergisst auch seine Freunde niemals, deshalb bin ich hier. Es ist 'ne Tatsache, Gene. Kennst du den alten Leuchtturm vor Douglas?«

»Wer kennt den nicht?«

Glowna nickte hastig. »Dort wartet der Schatz auf uns. Eine Kiste soll es sein. Eine Kiste mit sieben Siegeln. So viele Kisten werden schon nicht im Wasser liegen, dass wir die richtige nicht finden können. Und weißt du, was in dieser gottverdammten Kiste drinnen ist? Gold und Edelsteine, Junge. Jawohl, du hörst richtig. Gold *und* Edelsteine! Jetzt gehen dir die Augen über, was? Das Zeug stammt aus einer längst vergangenen Zeit. Soll von unschätzbarem Wert sein. Jeder Kunstfreund macht dafür leichten Herzens ein Vermögen locker. Was sagst du dazu? Es ist keiner da, dem dieser ganze Reichtum gehört, ist das nicht wundervoll, Gene? Wir brauchen nur zuzugreifen, und schon schwimmen wir in Geld. Mensch, soviel Dusel hat man nur einmal im Leben - wenn überhaupt.«

Hurst betrachtete den Freund misstrauisch. Arno war so schrecklich aufgeregt, dass tatsächlich etwas an der Sache dran zu sein schien.

»Gold und Edelsteine«, sagte er trotzdem kopfschüttelnd. »Mann, du spinnst ja.«

»Soll mal einem Hexer gehört haben. Nachdem sie ihn kaputtgekriegt haben, versenkten sie seine Habe im Meer: Gold und Edelsteine… Die waren damals doch so verdammt abergläubisch, die Brüder. Dachten, alles, was dem Hexer gehörte, wäre vom Bösen verseucht und so'n Blödsinn, deshalb versiegelten sie die Kiste gleich siebenmal und wollte keiner mehr was davon wissen, nachdem sie sie losgeworden waren. Zu unserem Glück, Gene! Denn jetzt sind wir am Drücker. Wir holen die dämliche Kiste hoch, und du wirst sehen, der ganze Spuk,

der sich angeblich darin befinden soll, wird längst ersoffen sein, wenn es ihn jemals wirklich gegeben haben sollte…«

Hurst räusperte sich.

Glowna schaute ihn mit unruhigen Augen an. »He, Kumpel, ich dachte, du würdest vor Freude an die Decke springen. Was machst du denn für ein Gesicht?«

»Mich stört an der ganzen Sache was, Arno.«

»Verdammt noch mal, was denn?«

»Das Böse.«

»Soll ich mich kaputtlachen? Geister. Dämonen. Das gibt es doch alles nur im Film, Junge.«

Hurst sah den Freund durchdringend an. »Bist du sicher?«

»Na klar. Im Film und in Büchern kommen solche Sachen vor, aber doch nicht in der Wirklichkeit. Oder bist du schon mal einem Gespenst begegnet? Na also. Ich auch nicht. Also gibt es keins.«

Hurst schüttelte mit verzogener Miene den Kopf. »Ich weiß nicht recht, mir gefallt die ganze Geschichte nicht.«

Glowna riss die Augen auf. »Sag mal, bist du denn noch zu retten? Da bietet sich uns eine einmalige Gelegenheit, ein Vermögen zu machen, und dir gefallt das nicht? Wie finde ich denn das? He, Mann, was ist denn auf einmal mit dir los? Du hast doch nicht etwa Schiss? Also da würdest du mich aber mächtig enttäuschen. Ich hielt dich bis jetzt für einen tollkühnen Kerl, der weder Tod noch Teufel fürchtet.«

»Das gilt auch weiterhin. Ich bin nicht nur auf den Rennpisten bereit gewesen, mein Leben aufs Spiel zu setzen…«

»Aber du hast Angst vor einem Spuk, den es überhaupt nicht gibt.« Glowna wischte sich mit einer fahrigen Bewegung über die Augen. »Wohl auch abergläubisch, wie?«

»Dagegen kann niemand an. Das ist zu tief in uns Menschen verwurzelt.«

Glowna trommelte sich ärgerlich auf die Brust. »In mir nicht. Ich kenne solche Ängste nicht.«

»Das kann dir möglicherweise mal den Hals brechen.«

»Jetzt mach aber einen Punkt, ja? Also was ist? Kann ich mit dir rechnen oder nicht? Wenn nein, dann mach’ ich’s eben allein. Wie ich schon sagte, ist die Geschichte ein Kinderspiel. Verflucht noch mal, ich hätte gar nicht hierher kommen sollen. Aber so bin ich nun mal. Immer dämlich, wenn es darum geht, auch einem Freund was zukommen zu lassen.«

»Ich will‘s mir überlegen«, sagte Hurst ernst.

»Nichts da!«, knurrte Glowna mit finsterer Miene. »Du entscheidest dich auf der Stelle! Ich möchte sofort wissen, woran ich bin, damit ich noch in dieser Nacht meine Dispositionen treffen kann!«

Hurst nagte unschlüssig an seiner Unterlippe.

Glowna verlor die Geduld. »Ein letzter Vorschlag zur Güte!«, sagte er ärgerlich. »Weiß der Teufel, warum mir so viel daran liegt, dass du dabei bist, Gene. Ich mag dich eben. Und ich kann nicht zusehen, wie du finanziell langsam vor die Hunde gehst…«

»Jetzt übertreibst du aber maßlos«, sagte Hurst mit gefletschten Zähnen. »Keine Sorge. Ich geh' schon nicht unter.«

»Oh, das würde ich nicht zu laut sagen, denn in ein paar Tagen schon könnte sich das Gegenteil bewahrheiten. Aber nun hör mal meinen Vorschlag an: Wenn du schon so dämlich abergläubisch bist, müsste dir doch ein Dämonenbanner alle Bedenken nehmen, oder?«

»Ein Dämonenbanner?«

»Ja. Typen, die Angst vor Geistern und Dämonen haben, hängen sich so ein Ding um den Hals, damit sie nachts ruhig schlafen können. Was würdest du dazu sagen, wenn ich uns so was beschaffte? Würdest du dann einsteigen?«

Hurst dachte wieder lange nach und nickte dann langsam. »Ich denke, dann würde ich mitmachen.«

Glowna atmete auf und lachte zufrieden. »Na also. Das ist endlich wieder mein guter Freund Gene.« Der Fluglehrer klopfte Hurst auf die Schulter und war sichtlich froh, von Gene das »*Okay*« bekommen zu haben. »Ich weiß, wer diese Dinger anfertigt«, sagte Arno Glowna grinsend. »Laurence Matthau heißt der Mann. Ist ein schrulliger Kerl. Klar. Muss er ja sein, damit das Geschäft floriert. Der Typ zieht vielleicht 'ne Show ab, sag' ich dir. Und die Leute kaufen sein Dreckszeug, als könnten sie sich vor Geistern und Dämonen schon nicht mehr erwehren. Wie die warmen Semmeln gehen seine Amulette weg. Ich suche ihn heute noch auf und kaufe ihm zwei davon ab. Eins für mich - obwohl ich der Meinung bin, dass ich‘s nicht brauchen werde - und eins für dich. Einverstanden?«

»Einverstanden«, sagte Hurst, und Glowna kam vor, als würde der Freund erleichtert aufatmen.

Der Fluglehrer streckte dem Ex-Rennfahrer die Hand entgegen und sagte grinsend: »Dann schlag ein, Kamerad!«

Und Gene Hurst schlug ein.

Aber ganz wohl fühlte er sich trotz allem nicht in seiner Haut…

***

Ein scheußlicheres Ding war vermutlich noch von keinem Menschen gesehen worden.

Professor Zamorra und seine Freunde saßen immer noch im Hotel-Restaurant. Man unterhielt sich angeregt, und der Parapsychologe erzählte Bill von seinem letzten Abenteuer, das er mit Nicole Duval in Indien durchzustehen gehabt hatte.

Fasziniert hörte Bill zu, wie die Zunge von Rayanagu in einem

Krankenhaus von Delhi operiert wurde und der verstümmelte ehemalige Diener des Gurus Sadhu Shandri nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder reden konnte.

Währenddessen schlich das Wesen durch den schwarzen Schatten einer schmalen Straße, die direkt auf das Hotel ›Casino Palace‹ zu führte.

Jetzt blieb der Unheimliche kurz stehen. Er sah sich um. Seine Haut war leichenblass und ledern. Sie war schrumpelig wie die eines eingetrockneten Apfels, und sie pulsierte auf eine rätselhafte Weise. Dadurch war sie einmal transparent, dann jedoch wieder undurchsichtig. Und wenn sie durchscheinend war, konnte man das kreideweiße Skelett des Spuks sehen.

Langsam glitt die schaurige Erscheinung weiter durch die Dunkelheit.

Kurz vor dem Hotel blieb sie erneut stehen.

Abermals sah sie sich um. Nun wieder Skelett huschte sie auf die Fenster des Hotel-Restaurants zu. Ein trockenes Knirschen begleitete die Bewegungen des Unheimlichen.

Er erreichte eines der erhellten Fenster.

Seine Hand - im Augenblick gerade wieder mit jener Leichenhaut überzogen - legte sich auf das Glas.

Sekunden später schimmerten die Knochenfinger aus der Haut hervor, und wiederum einen Herzschlag später war die weiße Haut zu sehen. Das Aussehen des Spuks wechselte in unregelmäßigen Abständen.

Nun blieb für eine Weile die Haut undurchsichtig.

Der Mann starrte mit seinen toten Augen in das Restaurant. Ein grauenerregendes Grinsen machte aus seinem an und für sich hässlichen Gesicht eine furchtbare Fratze, die selbst den Teufel zu erschrecken vermochte.

Aus dem dürren Hals der rätselhaften Erscheinung sickerte ein tiefes Stöhnen, als litte das Wesen große Schmerzen.

Eli Palmer hatte das Geisterwesen zu Lebzeiten geheißen. Er war lange schon tot, aber jener Vampir, der von Bill Fleming getötet worden war, hatte Eli zu seinem Diener gemacht, er hatte ihm das ewige Leben der Nacht verschafft, indem er bei Asmodis, dem Fürsten der Finsternis, für Eli Palmer Fürbitte geleistet hatte und erhört worden war.

Eli Palmers Körper wurde dadurch vom irdischen Verfall verschont, und Nacht für Nacht durfte er sich erheben und weiterleben, bis in alle Ewigkeit hinein, wofür er seinem Herrn und Meister zu großem Dank verpflichtet war.

Doch seit der vergangenen Nacht existierte der Meister nicht mehr. Ein nadelspitzer Holzpfahl hatte seinem unseligen Leben, das mit Grausamkeiten angefüllt gewesen war, ein jähes Ende bereitet.

Getötet war der Meister worden - und zwar von diesem verdammten Amerikaner, der dort drinnen im Restaurant saß und sich mit seinen Freunden unterhielt, als wäre nichts geschehen.

Eli Palmers Hass ließ die Leichenhaut grün werden.

Er war gekommen, um den Tod seines Herrn zu rächen.

Bill Fleming sollte sterben. Eine Nacht nach dem Meister sollte Fleming zur Hölle fahren, das war Eli dem Dämon, der ihm zu ewigem Leben verholfen hatte, schuldig.

Wieder huschte ein satanisches Grinsen über das scheußliche Gesicht des alten Eli.

Er nickte bedächtig. In dieser Nacht sollte es geschehen.

Und niemand könnte es verhindern!

Sein Nicken wurde im Restaurant von einem blonden Mädchen bemerkt. Ireen Emmett war ihr Name, und sie saß mit ihrem Freund, der sie nach langer Zeit wieder einmal fein ausgeführt hatte, an einem Tisch nahe dem Fenster. Als sie die Bewegung des bleichen Schädels sah, wandte sie irritiert den Kopf.

Der Schock traf sie wie ein Hammerschlag.

Sie riss die Augen auf. Ihr Unterkiefer klappte nach unten, und das Messer fiel ihr aus der Hand - und erst eine Sekunde später, als Eli Palmer bereits nicht mehr am Fenster zu sehen war, stieß Ireen Emmett einen grellen, durchdringenden Schrei aus, der alle, die im Speisesaal saßen, zu Tode erschreckte.

***

Nicole Duval zuckte herum.

Bill Fleming verschüttete seinen Whisky, den er gerade trinken wollte.

Und Professor Zamorra schnellte von seinem Stuhl hoch, als wäre ein Stromstoß durch die Sitzfläche gerast. Alle blickten zu Ireen Emmett hinüber. Das Mädchen streckte die zitternde Hand aus. Sie wies auf das Fenster, schrie wieder, und ihr Freund, dem das sichtlich peinlich war, redete beschwichtigend auf sie ein.

»Ireen!«, sagte er eindringlich. »Mein Gott, Ireen, was ist denn bloß los mit dir?«

Von allen Seiten kamen die Gäste heran. Mit neugierigen beziehungsweise beunruhigten Gesichtern. Die Kellner starrten sich ratlos an. So etwas war ihnen noch nicht untergekommen. Jemand lief, um den Geschäftsführer zu holen. Da musste doch schnellstens etwas unternommen werden. Es ging einfach nicht an, dass in diesem noblen Restaurant plötzlich ein Mädchen wie am Spieß zu schreien anfing und kein Ende mehr finden wollte. Sie machte doch die anderen Gäste vollkommen konfus.

Wie eine dichte Woge drängten die Leute sich an den Tisch heran, an

dem Ireen mit ihrem Freund, einem schmalen Bürschchen mit -zur Zeit - hochroten Wangen saß.

»Himmel noch mal, Ireen, was ist denn passiert?«, stöhnte der Junge verzweifelt. Er schaute die Leute an, die sie umgaben, und rief konsterniert: »Das hat sie noch nie gemacht. Irgend etwas muss sie auf den Tod erschreckt haben!«

Endlich riss Ireens Schrei ab. Ihr Gesicht war teigig. Sie atmete heftig, ihr kleiner Busen hob und senkte sich schnell. Sie konnte nicht älter als neunzehn sein, wirkte im Augenblick aber um zehn Jahre älter.

Der Geschäftsführer, ein Mann im schwarzen Anzug, Seriosität vom Scheitel bis zur Sohle versprühend, bahnte sich seinen Weg durch die dichtgedrängten Gäste.

»Darf ich durch? Vielen Dank. Wenn Sie mich bitte vorbeilassen würden. Danke schön…«

Ärger glänzte in seinen Augen, doch er hielt ihn hervorragend unter Kontrolle. Er fand nur noch in seiner Stimme seinen Niederschlag: sie war heiser und hörte sich gepresst an. Aber sein Lächeln wirkte freundlich und verständnisvoll.

Nun drückten die angegriffenen Nerven des entsetzten Mädchens auf die Tränendrüsen. Schluchzend fing Ireen Emmett zu weinen an. Dicke Tränen rollten über ihre bebenden Wangen. Ihren Körper durchlief ein ständiges krampfhaftes Zucken.

Der Geschäftsführer erreichte den Tisch, als Ireens Freund gerade beschwörend sagte: »Liebes, willst du nicht endlich sagen, was dich dermaßen erschreckt hat?«

Ireen blickte ihren Freund mit leeren, tränennassen Augen an. »Eli Palmer!«, schluchzte sie verstört. »Phil, ich habe an diesem Fenster soeben Eli Palmer gesehen!«

Phil sah den Geschäftsführer ratlos an. Dieser hob die Schultern, und Phils Augen wanderten zu Ireen zurück. »Hör mal, das kann es doch nicht geben! Du weißt, dass das unmöglich ist, Ireen!«

»Ich *habe* ihn gesehen!«, schrie Ireen Emmett hysterisch. »Es *war* Eli Palmer!«

Phil fuhr sich nervös über das Gesicht. »Aber… aber«, stammelte er, »aber Eli Palmer ist doch seit fünf Jahren tot!«

***

Als Zamorra das hörte, stieß er Bill Fleming an. »Komm, den toten Knaben sehen wir uns aus der Nähe an!«

Nicole Duval wollte auch aufspringen, doch Zamorra legte ihr die Hand auf die Schulter und schüttelte den Kopf, ohne zu lächeln. »Versuch du bitte noch mehr darüber herauszufinden wer derjenige ist, den das Mädchen gesehen hat.«

Nicole wollte protestieren, doch dafür ließ der Professor ihr nicht die Zeit. Er eilte davon, und Bill Fleming folgte ihm mit starrem Blick. Während alle anderen weiterhin um das verstörte, zitternde und schluchzende Mädchen herumstanden und keine Ahnung hatten, was sie unternehmen sollten, stürmten Zamorra und Bill aus dem Hotel-Restaurant.

Draußen herrschte eine trügerische Stille. Fleming sah Zamorra unruhig an. Da, wo das Hotel sein Licht großzügig ausstrahlte, war kein Mensch zu sehen. Auch im Streulicht der Straßenlampen zeigte sich niemand. Zamorra schaute sich mit zusammengekniffenen Augen aufmerksam um. Dann sagte er zu Bill: »Du läufst links um das Hotel herum, ich rechts.«

»Okay«, zischte Fleming, machte auf den Absätzen kehrt und rannte los.

Zamorra schlug den entgegengesetzten Weg ein. An der Hinterseite des Hotels gab es einen düsteren, fast unheimlich anmutenden Parkplatz. Die zahlreichen Autos, die hier standen, boten viele Gelegenheiten, sich zu verbergen.

Zamorra erreichte den Parkplatz eine halbe Minute vor Bill. Der Amerikaner kam mit fliegendem Atem an und schüttelte hastig den Kopf. »Nichts.«

»Ich konnte den Burschen auch nicht entdecken«, erwiderte Zamorra, während seine Augen über die matt schimmernden Autodächer streiften. »Vielleicht hat er sich hierher zurückgezogen.«

»Wir können ja mal nachsehen.«

Zamorra nickte mit verkanteten Zügen. »Das tun wir. Komm.«

Sie huschten durch die Autoreihen, jederzeit darauf gefasst, von jemandem schwer attackiert zu werden. Sicherheitshalber öffnete Zamorra sein Hemd. Sein silberner Talisman wurde sichtbar. Das Amulett verströmte ein kaltes Licht. Eine Anzahl von Dämonen hatte Zamorra mit diesem wertvollen Talisman schon vernichtet. Er konzentrierte sich nun darauf, denn sein Amulett war in der Lage, seine Sinne zu schärfen und zu verstärken. Dadurch war er fähig, manchmal Wahrnehmungen zu machen, die niemand sonst machen konnte.

Schritt für Schritt wagten sie sich tiefer in die Dunkelheit hinein. Bill Fleming blieb dicht hinter Zamorra.

Sein Herz klopfte aufgeregt. Er atmete schnell. Das kam vom Laufen, und er wunderte sich, dass Zamorras Atem ganz normal ging, obwohl der Professor um eine halbe Minute schneller da gewesen war als er.

Zamorra war in vielerlei Hinsicht einmalig. Und Bill Fleming war stolz und glücklich, diesen außergewöhnlichen Mann zum Freund zu haben.

Bill bückte sich und lugte durch die Fahrzeugscheiben. Nichts.

Sie grasten den ganzen Parkplatz ab. Aber Eli Palmer war und blieb verschwunden. Bill entspannte sich. Er zog die Oberlippe zwischen seine Zähne und meinte schließlich, mit einer tiefen Falte über der Nasenwurzel: »Ob das Mädchen wirklich jemanden gesehen hat?«

»Ich bin davon absolut überzeugt.«

»Hätten wir den Kerl dann nicht hier irgendwo entdecken müssen? Soviel Zeit hatte er doch nicht, zu verschwinden.«

»Du hast gehört, was dieser Junge sagte: Eli Palmer ist seit fünf Jahren tot. Folglich haben wir es hier mit keinem Menschen zu tun, und das wiederum bedeutet, dass man Eli Palmer nicht mit menschlichen Maßstäben messen kann, ist doch einleuchtend, oder nicht?«

»Doch. Was schlägst du vor?«

Zamorra hob die Schultern. »Ihn noch weiter zu suchen, hat wohl wenig Sinn. Besser wir kehren ins Restaurant zurück.«

»Was mag der Bursche am Fenster gewollt haben?«, fragte Bill mit belegter Stimme.

»Vielleicht war er wegen eines Gastes da.«

»Du hast doch nicht etwa vor, mich zu erschrecken?«, keuchte Bill nervös.

»Wieso dich?«, fragte Zamorra verwundert.

»Ich hab' doch gestern Nacht diesen Vampir gekillt… Wenn dieser Eli Palmer - sagen wir mal - irgendwie von dem Vampir abhängig war, oder so… dann… dann war der Kerl möglicherweise meinetwegen da.«

Zamorra legte dem Freund die Hand auf die Schulter. »Wir werden es herausfinden.«

»Wann?«, fragte Bill mit großen Augen.

»Wenn Eli Palmer sich noch mal blicken lässt.«

Plötzlich ging ein heftiger Ruck durch Flemings Körper. »Zamorra!«, krächzte er. »Sieh mal dort!«

Der Parapsychologe drehte sich blitzschnell um. Ein Schatten verschwand soeben in einer schmalen, dunklen Straße. Es hatte den Anschein, als hätte der Bursche sich in aller Eile davongestohlen.

Die Freunde setzten dem Schatten unverzüglich nach. Sie erreichten die enge Straße, in der sämtliche Lampen kaputt waren. Finster wie in einem Ofenrohr war es hier. Man musste sich den Weg beinahe ertasten. Bill und Zamorra vernahmen schleifende Schritte.

Sie spurteten in die Dunkelheit hinein, Bill übersah eine Holzkiste, die auf dem Bürgersteig lag. Er schlug fast einen Salto und knallte hart auf den Boden. Fluchend rappelte er sich wieder hoch. Inzwischen hatte Zamorra einen Vorsprung von zehn Metern.

Schnell hatten sich die scharfen Augen des Professors an die Dunkelheit gewöhnt. Er erkannte den Schatten, der es nicht einmal

besonders eilig hatte, vom Fleck zu kommen. Er hob sich vage von der Gebäudefassade ab. Zamorra hörte, wie die Schulter des Mannes über die Mauer schliff. Der Schatten stieß ab und zu ein dumpfes Knurren aus.

Zamorra ballte die Fäuste.

Er wunderte sich, dass sein Amulett auf den Kerl absolut nicht reagierte. Er wartete vergebens auf das kalte Prickeln, das von seinem silbernen Talisman in solchen Situationen normalerweise auf ihn überging.

Sollte der Unhold in der Dunkelheit sich mit einem magischen Schutzschild umgeben haben?

Zamorra würde in wenigen Sekunden die Antwort auf diese Frage kennen.

»Halt!«, rief er in die Finsternis hinein. »Bleiben Sie stehen, Eli Palmer! Im Namen des Dreigestirns des Guten: Ich befehle Ihnen, stehen zu bleiben!«

Wieder dieses tierhafte Knurren.

Und dann blieb der Schatten tatsächlich an seinem Platz. Er verharrte da, als warte er auf Zamorra und auf das, was danach kommen sollte. Mit entschlossener Miene ging Zamorra auf den Mann zu. Der Kerl zeigte ihm den Rücken. Bill Fleming kam angeschnauft. Voll Feuereifer drängte er Zamorra zur Seite. Seine Hand schnellte vorwärts. Er riss den Mann an der Schulter herum und kassierte im selben Moment einen brutalen Faustschlag, der ihn nach hinten riss und zu Boden schleuderte.

Zamorra blickte den Burschen, der ihnen nun sein Gesicht zugewandt hatte, verwundert an. Der Mann fletschte die Zähne. Sie schimmerten weiß aus seinem wutverzerrten Gesicht. Seine kräftigen, klobigen Fäuste wippten abwartend auf und ab.

»Her mit euch! Wer ist der nächste? Das habt ihr euch wohl so gedacht, was? Einen einsamen Matrosen, der auf dem Heimweg ist, zu überfallen. Aber da seid ihr bei mir an den Falschen geraten. Ich dresche euch das Ganovenfell von den Knochen, das schwör’ ich euch!«

Zamorra grinste.

Bill erhob sich verdattert.

»Was ist?«, knurrte der Matrose ärgerlich. »War das etwa schon alles? Na los doch! Greift mich noch mal an!«

Deshalb hatte das Amulett nicht reagiert. Der Mann da war nicht Eli Palmer. Er war kein Dämonendiener, sondern tatsächlich ein harmloser Matrose, der im Augenblick dachte, von zwei Straßenräubern überfallen worden zu sein. Jetzt roch Zamorra den Fuselatem, des Mannes. Er trat einen Schritt näher an den Burschen heran.

Der Matrose holte sofort aus. Aber er schlug noch nicht zu. Er wartete erst mal ab.

»Ich denke, mein Freund und ich müssen uns für unser ungebührliches Benehmen entschuldigen«, sagte Zamorra mit einem entwaffnenden Lächeln.

»Aha. Jetzt reitet ihr auf die Tour. Weil ihr gemerkt habt, dass bei Harry York nichts zu gewinnen ist, wie?«

»Es lag wirklich nicht in unserer Absicht, Ihnen zu nahe zu treten, Mr. York«, versicherte Zamorra dem aufgebrachten und auch zu Recht immer noch misstrauischen Mann.

»Wir haben Sie mit jemandem verwechselt«, sagte Bill und massierte sein schmerzendes Kinn.

Der Matrose lachte. »Harry York hat einen verdammt harten Schlag am Leib, was?«

»Das kann man wohl sagen!«, stöhnte Bill.

»Ja, ja. Mich überfällt man nicht so leicht!«

»Wenn wir Ihnen doch sagen…«, begann Bill, doch York ließ das nicht gelten.

»Reden kann man viel. Aber wenn einer auch viel glaubt, dann ist er in meinen Augen ein leichtsinniger Dummkopf.« Plötzlich blitzte es in Harry Yorks Augen, die vom Fusel feucht waren. »He, Moment mal, wie habt ihr mich vorhin genannt? Eli Palmer etwa?«

»Ganz recht«, sagte Zamorra.

»Also jetzt schlägt's dreizehn!«, knurrte der Matrose ärgerlich. »Ihr denkt wohl, ich hab' sie nicht alle. Verdammt noch mal, ich lasse mich nicht verschaukeln. Eli Palmer ist seit… seit… naja, er ist jedenfalls schon eine ganze Weile tot.«

»Seit fünf Jahren«, sagte Zamorra.

»Sie sagen es. Verflucht noch mal, sehe ich so aus, als würde ich nicht mehr leben?«

Zamorra verzichtete darauf, dem Matrosen zu erklären, wie es dazu gekommen war, dass sie hinter Eli Palmer herrannten. Er sagte nur: »Entschuldigen Sie, dass wir Sie belästigt haben, Mr. York.«

Der Matrose kicherte. »Mir ist ja nichts passiert. Ihr Freund ist bei dieser Geschichte der Leidtragende.«

»Mein Freund wird darüber hinwegkommen«, sagte Zamorra und schickte sich an, mit Bill zum Hotel zurückzukehren.

Harry York setzte seinen Heimweg fort. Er schüttelte immerzu den Kopf und konnte sich nicht erklären, wie es möglich war, dass es auf der Welt zwei so total verrückte Typen geben konnte.

***

Als sie das Hotel-Restaurant wieder betraten, hatte sich die Lage bereits wieder einigermaßen normalisiert. Natürlich gab es an allen

Tischen nur ein Gesprächsthema: Ireen Emmett… Und jene, die Eli Palmer gekannt hatten, sprachen auch über ihn. Ireen und Phil hatten mittlerweile das Restaurant verlassen, wofür ihnen der Geschäftsführer gewiss sehr dankbar war. Sicherlich musste sich das Mädchen von ihrem erbosten Freund noch einiges Anhören: *»Eine Schande. Eine Blamage. So ein hysterischer Anfall ist doch wirklich das letzte…«*

Bill und Zamorra nahmen ihre Plätze wieder ein. Nicole, die die Stellung gehalten hatte, blickte die beiden Männer fragend an. Bills Kinn wies eine dunkelrote Schwellung auf.

»Was ist passiert?«, fragte Nicole beunruhigt. »Habt ihr Eli Palmer gestellt?«

»Nicht Eli Palmer, sondern Harry York«, knurrte Bill missmutig und rieb sich das Kinn.

»Und der hat dir dieses Ding verpasst?«, fragte Nicole.

»Wir stellten irrtümlich einen angetrunkenen Matrosen, der sich auf dem Heimweg befand«, sagte Bill verdrossen.

»Der Bursche dachte, von Strolchen überfallen zu werden und hat sich seiner Haut erwehrt. Das war sein gutes Recht.«

Nicole lachte hell auf. »Gott, wie spaßig. Zamorra und Bill Fleming, verkannt als Strolche. Also das war auch noch nicht da.«

Zamorra bestellte für sich und Fleming einen Stärkungswhisky. Nicole wollte nichts mehr haben. Sie sagte: »Während ihr Jagd auf diesen Matrosen gemacht habt, habe ich hier drinnen ein bisschen was über Eli Palmer aufgeschnappt. Dass er vor fünf Jahren gestorben ist, das habt ihr wohl noch mitbekommen, oder?«

»Ja«, sagte Zamorra knapp.

»Nun, Palmer soll nach seinem Tod aus dem Grab verschwunden sein. Jemand sagte, man hätte damals vermutet, ein Grabräuber hätte die Leiche aus dem Sarg gestohlen… Jedenfalls hatte man Eli Palmer nie mehr wiedergefunden.«

»Jemand hat ihm das Leben des Bösen eingehaucht«, sagte Zamorra. »Anders wäre es undenkbar, dass ihn dieses Mädchen heute dort am Fenster gesehen hat.«

***

Gene Hurst lief nervös im Wohnzimmer auf und ab. Arno Glowna war vor fünfzehn Minuten gegangen. Arno! Zum Teufel, der Bursche war ein durch und durch schlechter Mensch. Gene war das noch nie so bewusst geworden wie heute. Der Vorschlag, eine Bank zu überfallen war von Arno gekommen. Okay, er, Gene, hatte sich von Arno beschwatzen lassen, und er hätte bei dem Überfall mitgemacht, denn er brauchte wirklich dringend wieder Geld. Aber die Idee war nicht von ihm gekommen, und deshalb dachte er, das Recht zu haben, zu

sagen, dass Arno einen mieseren Charakter hatte als er.

Außerdem: Arno glaubte nicht an Geister und Dämonen. Er leugnete ihre Existenz. Er machte sich lustig über diese Dinge. Nur üble Menschen haben soviel Mut. Vielleicht deshalb, weil sie wissen, dass das Böse ihnen nichts anhaben kann, weil sie glauben, ohnedies schon zu Lebzeiten dem Satan gehorsam zu sein.

Hurst blieb vor seinen Pokalen stehen.

Er würde bei dieser unheimlichen Schatzsuche mitmachen. Aber nur dann, wenn Arno diese Dämonenbanner beschaffte. Ohne ein solches Amulett würde er lieber auf all den Reichtum, der ihm möglicherweise winkte, verzichten.

Was nützten ihm Gold und Edelsteine, wenn es ihn das Leben kostete, sobald er die sieben Siegel erbrach.

Hursts Blick wanderte über die Medaillen und Pokale. Dann betrachtete er mit verkniffenem Mund die Fotografien. Hass wallte in seiner Brust auf. Vergessen! Sie hatten ihn alle vergessen! Keiner wollte mehr etwas von ihm wissen. Diese guten Freunde. Der Teufel sollte sie alle holen. Da standen sie neben ihm, schüttelten ihm lachend die Hand, umarmten ihn, bedachten ihn mit Bruderküssen. Und wo waren sie heute?

Damals waren sie froh gewesen, sich in seinem Glanz zeigen zu dürfen. An ihn hatten sie sich gedrängt, um mit ihm fotografiert zu werden, weil das ihrer Karriere nützlich gewesen war.

Heute wollten sie ihn nicht mehr kennen.

»Schweine. Hinterhältige, falsche, heuchlerische, verlogene Schweine!«, stieß Hurst angewidert hervor.

Aber er wollte ihnen beweisen, dass er noch nicht völlig weg vom Fenster war. Wenn der Erlös groß genug war, wenn sich wirklich genug Gold in dieser Kiste auf dem Meeresgrund befand, wollte er einen eigenen Rennstall auf die Beine stellen. Davon träumte er schon seit vielen Jahren. Ein eigener Rennstall. Mann, wäre das toll.

Hurst drehte sich um.

Seine Stirn legte sich in Falten. Ein paar Leute fielen ihm ein, die er von den anderen Firmen abwerben wollte. Natürlich würde er nur die besten Männer unter Vertrag nehmen. Fahren wollte er selbst -vor allem, und dann brauchte er natürlich auch noch zwei Ersatzfahrer. Auch da wusste er, an wen er sich wenden würde, wenn… Ja, wenn die Schatzsuche genügend Geld einbrachte.

Liebe Güte, er durfte gar nicht daran denken, wie herrlich das werden würde. Dann konnte er es diesen verdammten Ignoranten zeigen, konnte ihnen beweisen, dass er noch lange nicht zum alten Fahrereisen gehörte.

Er brauchte bloß das nötige Startkapital, dann würde er diesen Idioten schon zeigen, wie unrecht sie mit all dem hatten, was sie über

ihn sagten.

In dieser Kiste auf dem Meeresgrund befand sich die Verwirklichung seiner Träume.

Gene Hurst holte überwältigt Luft. Aber dann kamen ihm plötzlich Bedenken. Was würde er machen, wenn der halbe Erlös nicht reichte?

Arno stand die andere Hälfte zu, das war klar. Schließlich hatte Arno die Sache ja aufgerissen. Andererseits aber… Aus Arno würde niemals etwas Besonderes werden. Arno war kein sonderlich großes Licht. Zu sagen, er wäre dumm, wäre übertrieben gewesen, aber verdammt noch mal, Arno konnte zum Beispiel niemals einen eigenen Rennstall auf die Beine stellen. Auch dann nicht, wenn er das Geld dafür gehabt hätte.

Dass Arno freiwillig auf seine Hälfte verzichten würde, das konnte sich Hurst von vornherein abschminken.

Also musste sich Gene etwas anderes einfallen lassen.

Was ihm gleich darauf einfiel, erschreckte ihn zwar. Aber er wusste sofort, dass er diesen Weg beschreiten würde, wenn es nötig sein sollte, denn Arno durfte sich der Verwirklichung seines Traumes nicht in den Weg stellen…

***

Eine Stunde nach der großen Aufregung im Hotel-Restaurant verlief der Betrieb wieder in gewohnten Bahnen. Bill Fleming schlug vor: »Wir sollten jetzt auf unsere Zimmer gehen und uns aufs Ohr legen. Was haltet ihr davon?«

Nicole Duval lächelte müde und gähnte dann hinter der vorgehaltenen Hand. »Oh, ich bin dafür.«

»Ich auch«, sagte Zamorra.

»Wir haben morgen einen anstrengenden Tag vor uns«, sagte Bill, die Schwellung an seinem Kinn wurde langsam blass. »Vor allem ich habe morgen eine ganze Menge zu tun: Ich muss zwei vollständige Taucherausrüstungen besorgen und ein Motorboot für uns mieten.«

»Ich nehme dir gern etwas von deiner Arbeit ab«, sagte Zamorra.

»Nicht nötig«, erwiderte Bill. »Ich komm schon alleine klar.«

»Wie du meinst«, sagte Zamorra achselzuckend. Er erhob sich, Nicole und Bill standen ebenfalls auf. Sie verließen das Hotel-Restaurant, begaben sich zu den Fahrstühlen, ein livrierter Boy wünschte ihnen allen eine angenehme Ruhe, sie fuhren zur vierten Etage hoch, wo sie die Zimmer 411, 412 und 413 belegt hatten.

Nicole verschwand als erste. Sie schloss die Tür zu 411 auf.

»Schlaf gut«, flüsterte Bill, und grinsend fügte er hinzu: »Und träum nicht von Eli Palmer.«

Die Französin nickte bestimmt. »Worauf du dich verlassen kannst.«

Die Tür schloss sich hinter Nicole. Zamorra schlug dem Freund auf

die Schulter und sagte: »Bis morgen dann.«
»Frühstücken wir gemeinsam?«
»Ich denke schon.«
»Fein. Dann gute Nacht.«
»Gute Nacht, Bill.« Zamorra betrat sein Apartment.
Isle of Man - eine Insel voller Rätsel und Geheimnisse. Die meisten Menschen, die hier wohnten oder hierher kamen, um einige Wochen unbeschwert Ferien zu machen, ahnten nichts von den seltsamen Vorgängen, die sich hinter den friedlichen Kulissen von Douglas abspielten. Eli Palmer und der von Bill Fleming getötete Vampir bewiesen, dass auf dieser Insel die Mächte der Finsternis Fuß gefasst hatten, und es war nicht ausgeschlossen, dass es bald zu weiteren Zwischenfällen kommen konnte, die nicht alle so harmlos ausgehen mussten wie das plötzliche Auftauchen von Eli Palmer

***

Bill ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen und den Zimmerschlüssel zweimal um den Finger kreisen. Dann legte er ihn auf die Kommode, die zu seiner Linken stand. Nachdenklich öffnete er den obersten Hemdenknopf. Es fiel ihm nicht auf, dass er immer noch im dunklen Raum stand. Er war mit seinen Gedanken bei jener Kiste, die er morgen mit Nicole und Zamorra bergen wollte. Ein dünnes Lächeln huschte über sein jungenhaftes Gesicht. Gold und Edelsteine. Natürlich wollte er sie nicht für sich behalten. Er wollte nur den wissenschaftlichen Wert des einmaligen Fundes für sich beanspruchen, und diesen Wunsch würde ihm gewiss niemand streitig machen.
Er riss sich aus seinen Gedanken und tastete nach dem Lichtschalter. Seine Finger fühlten etwas Raues. Es fühlte sich wie Leder an, war eiskalt.
Bill drehte sich verwundert um. In derselben Sekunde schien sich eine unsichtbare Hand um seinen Hals zu legen und kräftig zuzudrücken. Er japste verstört nach Luft und prallte erschrocken zurück.
Der Angriff erfolgte auf der Stelle.
Bill riss die Fäuste hoch. Aber es geschah nicht schnell genug. Ein brutaler Schlag riss ihn von den Beinen. Er landete hart auf dem Boden, rollte herum, wollte keuchend wieder auf die Füße kommen, aber da stampfte sein Gegner heran und versetzte ihm einen derben Tritt, der ihm beinahe die Besinnung raubte.
Bill hatte Mühe, sich danach halb aufzurichten.
Mit großen, ungläubigen Augen starrte er den Kerl an, der sich ihm erneut näherte.
Die Haut des Wesens pulsierte. War einmal durchsichtig, dann wieder nicht.

Bill sah ihn zum erstenmal, wusste aber trotzdem sofort, mit wem er es zu tun hatte. Eli Palmer war das. Und er war gekommen, um Bill umzubringen…

***

Arno Glowna putzte sich die Nase, ließ das Papiertaschentuch achtlos auf die Stufen fallen, die zu Laurence Matthaus Haustür hinaufführten, und oben angelangt, begrub er den Klingelknopf erwartungsvoll unter seinem Daumen. Mit finsterem Blick wartete er, dass ihm aufgemacht wurde. Matthau war zu Hause, das wusste er, denn niemand lässt das Licht brennen, wenn er weggeht. So verrückt war nicht einmal Matthau, dem man ja einige Spinnereien nachsagte.

Eine Minute verstrich, und Glowna wurde ärgerlich. Was bildete sich der verdammte Kerl eigentlich ein? Ließ ihn hier draußen einfach unbeachtet stehen wie einen Bettler.

Glowna läutete daraufhin so ungestüm, dass davon Tote wach werden mussten. Jetzt bequemte sich Laurence Matthau, mal nachzusehen, wer zu so nachtschlafender Zeit noch was von ihm wollte.

Zwei Riegel knallten zur Seite. Dann wurde ein Schlüssel gedreht. Dann ging die Tür auf.

Glowna grinste. »Hast wohl Angst, dass dich einer davonträgt, wenn du dich nicht siebzehnmal einschließt, was?«

Laurence Matthaus Augen huschten an Glowna prüfend auf und ab. Er war ein kleines, verwachsenes Männchen mit einem mächtigen Buckel und einem dicken Klumpfuß. Seine Nase war scharf und gekrümmt. Seine Augen blickten stechend, Vor zweihundert Jahren hätte er noch auf dem Scheiterhaufen sein Ende gefunden. Er hatte sehr viel Glück, in eine Zeit hineingeboren worden zu sein, in der die Menschen toleranter waren.

»Wo brennt's denn?«, fragte Matthau mit seiner dünnen, kratzenden Stimme. Ein muffiger Gestank schlug dem Fluglehrer aus dem Haus entgegen und legte sich schwer und beklemmend auf dessen Lungen. »Wissen Sie, wie spät es ist?«

»Sag bloß, du hast schon geschlafen!«, brummte Glowna grinsend.

»Das nicht. Aber…«

»Ich würde dich nicht belästigen, wenn es nicht wirklich dringend wäre, Matthau.«

Der Bucklige musterte Arno Glownas Gesicht.

»Darf ich reinkommen?«, fragte der Fluglehrer.

»Können Sie nicht morgen wiederkommen?«

Glowna wurde zornig. »Sag mal, hast du Tomaten auf den Ohren, Alter? Ich sagte doch eben, meine Sache wäre dringend. Wenn's bis morgen Zeit hätte, wäre ich nicht heute hier, ist das einleuchtend?«

Widerwillig nickte Matthau. Er schloss die Tür, sobald Glowna eingetreten war, und humpelte sodann vor dem Fluglehrer durch die finstere Halle. An den Wänden hingen ausgestopfte Tiere: Ratten, Hunde, Katzen, die größer waren als normale Hauskatzen. Allen hatte Matthau eine Schlinge aus Hanf um den Hals gelegt, und es sah so aus, als wären sie von ihm erdrosselt worden. Glowna vermied es, länger als nötig hinzusehen.

Eine stickige, bläuliche Wolke hing in Matthaus Arbeitszimmer. Er hatte verschiedene abscheuliche Dinge auf seinem Werktisch liegen. In Reagenzgläsern blubberte und brodelte ein übelriechender Saft.

»Was wird denn das, wenn's fertig ist?«, erkundigte sich Glowna mit gerümpfter Nase.

»Das darf ich nicht sagen«, antwortete Matthau mit seiner unangenehm kratzenden Stimme. »Sonst verliert das Zeug seine Wirkung.«

»Stinkt ja schauderhaft!«, stöhnte Glowna und schüttelte sich unwillkürlich. Er sah sich in Matthaus Arbeitszimmer um. Das war das Vorzimmer zur Hölle. Fratzenhafte Masken in allen vier Ecken, und auf zwei Tischen türmten sich Reliquien der Weißen und der Schwarzen Magie.

Glowna beschloss, seinen Besuch so kurz wie möglich zu gestalten. Er kam sofort zum Wesentlichen.

»Pass auf, Matthau, ich möchte dir was abkaufen.«

»Und was?«, fragte der Bucklige.

»Na was wohl? Was kaufen die Leute schon, wenn sie zu dir kommen? Womit verdienst du so viel Geld, dass du dir deinen verdammten Buckel vergolden lassen könntest, he? Einen Dämonenbanner will ich haben. Das heißt - genauer gesagt: zwei.«

Laurence Matthau nickte ernst. »Können Sie haben. Wogegen sollen sie wirken?«

Glowna blinzelte irritiert. »Was? Wie? Was heißt wogegen? Gegen Dämonen selbstverständlich. Wogegen denn sonst?«

»Es gibt eine Vielzahl von Dämonen. Werwölfe, Vampire, Ghouls…«

»Liebe Güte, gibt es denn nicht so'n Ding, mit dem man sich gegen alles schützen kann?«

»Gibt es auch, aber die speziellen Dämonenbanner sind natürlich wirksamer.«

Glowna winkte ab. »So wirksam müssen die Dinger nicht unbedingt sein. Im Grunde genommen sollen sie bloß meinen Freund beruhigen, verstehst du?« Der Fluglehrer klatschte in die Hände. »Also her mit dem Zeug, und ich störe nicht mehr länger, okay?«

Laurence Matthau schlurfte in einen anderen Raum, und als er wiederkam, hingen an seinem Zeigefinger zwei kleine Lederbeutelchen, die mit langen Lederriemen versehen waren, damit

man sie um den Hals tragen konnte.

Glowna grinste. »Ist ja prima. Die Apparate wirken gegen alles?«

»Sie sind imstande, das Schlimmste abzuhalten.«

Glowna nickte begeistert. »Mehr verlangen mein Freund und ich nicht. Was darf ich dafür berappen?« Der Fluglehrer griff in die Gesäßtasche.

»Zweihundert Pfund«, sagte Laurence Matthau, und er sah absolut nicht so aus, als würde er scherzen. Glowna riss die Augen auf und zog die Luft geräuschvoll ein.

»Sag mal, du tickst wohl nicht richtig. Zweihundert Pfund willst du für die beiden lächerlichen Beutel haben? Hör mal, wenn du denkst, ich lasse mir von dir die Haare schneiden, dann bist du aber verdammt schief gewickelt. Also: Mach mir einen vernünftigen Preis, sonst kracht's in der Hütte!«

»Entweder Sie bezahlen, was ich verlange, oder ich behalte die Dämonenbanner«, sagte Matthau gleichmütig. »Ich bin auf dieses Geschäft nicht angewiesen.«

»Nun mach mal halblang, Jungchen!«, schrie Glowna gereizt. »Ich habe dich nicht gefragt, was du für das ganze Haus verlangst, ich möchte lediglich diese beiden Lederbeutel kaufen!«

»Für zweihundert Pfund.«

»Eben nicht. Soll ich dir sagen, was ich mir für zweihundert Pfund zulege? Eine Kanone, mit der ich dir dein Wucherhim aus dem Schädel blase, wenn du nicht ganz schnell wieder Boden unter den Füßen bekommst!«

Matthau drehte sich gelassen um, er wollte die Dämonenbanner dorthin zurückbringen, wo er sie hergeholt hatte.

»Jetzt hab' ich den Kanal aber gleich voll!«, schrie Glowna wütend.

»Ich habe es nicht nötig, um einen Preis zu feilschen«, sagte der Bucklige hart.

»Du bleibst mit den Dingern hier!«, schrie Glowna mit gerötetem Gesicht. »Ich gebe dir hundert Pfund für beide Dämonenbanner. Du kannst mich nicht für blöd verkaufen. Das Zeug ist nicht mal einen Shilling wert.«

Matthau schüttelte ernst den Kopf.

»Sie irren sich, mein Lieber. Jedes Amulett ist ein Menschenleben wert, danach orientiert sich mein Preis, und wenn Sie der Meinung sind, dass Ihr Leben keine hundert Pfund wert ist, dann hat es keinen Zweck, dass wir beide noch länger darüber debattieren.«

Matthau wollte weitergehen. »Hier geblieben!«, schnarrte Glowna. Es war schon lange her, seit er zum letzten Mal so furchtbar wütend gewesen war. »Denkst du, ich lass mich von dir wie 'ne Weihnachtsgans ausnehmen?« Arno Glowna war mit drei schnellen Schritten bei Matthau. »Ich habe dich gewarnt, verdammter

Blutsauger. Du hast den Bogen trotzdem überspannt. Na schön, dann will ich dir mal zeigen, wie Arno Glowna mit Leuten umspringt, die ihn für einen Idioten halten und denken, ihn nicht ernst nehmen zu müssen!«

Der Fluglehrer riss dem dürren Mann die beiden Dämonenbanner aus der Hand. Dann ballte er die rechte Hand zur Faust und setzte sie dem Buckligen ins Gesicht.

Laurence Matthau sauste quer durch den Raum und krachte dann gegen die Wand. Er blutete aus Mund und Nase. Glowna steckte die beiden Lederbeutel ein. Dann warf er fünfzig Pfund auf den Boden und knurrte: »Da. Damit du nicht sagen kannst, Arno Glowna hätte dich beraubt.«

Matthau blieb auf dem Boden liegen.

Er lag da immer noch, als Arno Glowna sein Haus bereits verlassen hatte.

***

Eine halbe Stunde verging. Laurence Matthau hatte Schmerzen, die sich durch seinen ganzen verwachsenen Körper zogen.

Endlich fand er die Kraft, sich zu erheben. Mühsam schleppte er sich durch den Raum. Die Banknoten, die Glowna auf den Boden geworfen hatte, knisterten in seinen Händen. Er legte sie in eine flache Eisenschale, humpelte zu einem Schrank, öffnete dessen knarrende Tür, entnahm ihm zwei kleine Fläschchen, kehrte damit zur Schale zurück, entkorkte die Fläschchen, ließ eine grüne und eine rote Flüssigkeit in die Schale fließen, murmelte mit geschwollenen Lippen unverständliche Beschwörungsformeln, holte zwei schwarze Kerzen, die er mit magischen Streichhölzern entzündete.

Vom Schwindel gepackt, musste er sich am Tisch festhalten, um nicht umzukippen.

Der Schein der magischen Kerzen ließ sein Gesicht wie eine verquollene Fratze erscheinen. Eine glitzernde Wut wurde in Laurence Matthaus Augen sichtbar. Noch niemand hatte es gewagt, Hand an ihn zu legen.

Der Krüppel starrte in die flackernden Flammen. Es sah so aus, als würde er das magische Feuer in sich aufsaugen. Nun blickte er in die Eisenschale. Wieder fing er an zu murmeln, und plötzlich entzündete sich die vermengte Flüssigkeit an Matthaus Blick. Hochlodernde Flammen fraßen die Geldscheine gierig auf.

Alsbald war sogar ihre Asche verschwunden.

Der Bucklige breitete die Arme aus - und dann nahm er mit klagenden Rufen den Zauber von den beiden Lederbeuteln, die Arno Glowna bei sich hatte.

***

Der alte Eli Palmer war unwahrscheinlich kräftig. Bill Fleming hatte pochende Schmerzen im Kopf.

»Rache!«, fauchte der abscheuliche Spuk. Im Augenblick bestand Eli lediglich aus seinem Skelett. »Du hast meinen Herrn und Meister getötet! Deshalb wirst du nun von meiner Hand sterben!«

Langsam kam Eli Palmer näher. Bill stemmte sich benommen vom Boden hoch. »Ich hatte keine andere Wahl. Ich musste es tun. Er hat mich verfolgt, gestellt, angegriffen. Ich habe in Notwehr gehandelt!«

»Du hattest kein Recht, ihm das Schattenleben zu nehmen.«

»Er hat mich dazu gezwungen!«

»Er wollte dein Blut haben. Du hättest es ihm lassen müssen. Er hat sich von Menschenblut ernährt. Es hätte eine Ehre für dich sein müssen, von ihm als Opfer auserkoren worden zu sein.«

Bill schüttelte wütend den Kopf. »Vielen Dank. Auf diese Ehre kann ich verzichten!«

»Er hat sich beim Fürsten der Finsternis für mich eingesetzt und hat erreicht, dass mein Körper nicht dem irdischen Verfall preisgegeben wurde. Er hat mich zu neuem Leben erweckt, hat mich zu seinem Diener gemacht, ich bin ihm zu ewigem Dank verpflichtet, deshalb werde ich dich für deine Tat schwer bestrafen!«

Eli Palmers Knochenhand schnellte vor. Bill brachte seinen Hals, den der Spuk zu fassen trachtete, in Sicherheit, indem er blitzartig zur Seite steppte.

Gleichzeitig stieß er den Arm, der sich nun wieder mit jener eiskalten, rauen Lederhaut umhüllte, kraftvoll zur Seite. Eli schwang kurz nach links, und es sah aus, als wäre für Bill nun der Weg zur Tür frei. Der Amerikaner startete unverzüglich los. Aber Eli Palmer reagierte so gedankenschnell, dass Flemings Chance augenblicklich zunichte gemacht wurde.

Bill fühlte sich mit einemmal hochgerissen. Schon lag er quer in der Luft, und dann schleuderte Palmer ihn auf den Boden, als wollte er ihn auf diese Weise in Stücke schmettern.

Der Aufprall war mörderisch. Bill stieß einen heiseren Schmerzensschrei aus, den er unmöglich unterdrücken konnte. Alle seine Glieder schienen mit einemmal in siedendem Öl zu liegen. Er konnte sich kaum mehr bewegen.

Der Spuk streckte die Arme aus und legte ihm seine eiskalten Finger um den Hals. Bill versuchte verzweifelt freizukommen, doch seine Widerstandskraft war gebrochen.

Und Eli Palmer drückte erbarmungslos zu…

***

Professor Zamorra beugte sich über das Waschbecken. Er stand im Bad und betrachtete sein Gesicht im kristallklaren Spiegel. Die kleinen

Fältchen in den Augenwinkeln störten ihn nicht. Was ihn ein wenig beunruhigte, waren die grauen Schatten darunter, die ihm deutlich machten, dass er in diesem Tempo nicht weitermachen durfte. Er hetzte von einem Brennpunkt zum anderen, setzte überall sein Leben aufs Spiel, und manchmal waren seine Abenteuer unwahrscheinlich kräfteraubend. Wenn er nun nicht bald ein wenig kürzertreten würde, würden die Ereignisse seine Gesundheit so sehr untergraben, dass er eines Tages einem Gegner gegenüberstehen würde, dem er dann nicht mehr gewachsen war, weil er sich in all den Jahren niemals geschont und stets zu sehr verausgabt hatte. Er wusste, dass sich dieses Leben eines Tages bitter rächen konnte, und doch war er nicht in der Lage, etwas daran zu ändern.

Es war wie ein innerer Zwang. Sobald er von der Existenz eines Schattenwesens erfuhr, packte ihn ein unwiderstehliches Jagdfieber, und alle guten Vorsätze, so ernsthaft sie auch gefasst worden waren, wurden dann mit einer geradezu sträflichen Achtlosigkeit über Bord geworfen. Kürzertreten. Nun ja, er wollte es mal wieder versuchen.

Plötzlich erstarrte er. Sein Blick verdüsterte sich. Er hatte ein dumpfes Poltern vernommen. Es kam von nebenan. Da wohnte Bill. Und es war Kampflärm, den er hörte.

Wie von Furien gehetzt rannte Zamorra aus dem Bad. Bill war in Gefahr. Kampflärm aus Bills Apartment nebenan. Der Professor hoffte, dass er dem Freund noch rechtzeitig beistehen konnte.

Er riss die Tür auf, schnellte aus dem Apartment, wandte sich nach links, rannte zu Bills Tür, stieß sie auf und jagte in Flemings Zimmer.

Eiswasser schien mit einemmal durch Zamorras Adern zu fließen.

Eli Palmer, eben wieder skelettiert, hatte sich über den auf dem Boden liegenden Amerikaner gebeugt. Der abscheuliche Spuk hatte seine kräftigen Hände um Bills Hals gelegt und drückte unbarmherzig zu. Und Bills Reflexe waren gleich Null…

***

Mit weiten Sätzen flog Professor Zamorra auf den Unhold zu, seine Hände schossen vor, packten das Monster an den Schultern, rissen es mit einem wilden Ruck von Bill herunter.

Eli Palmer stieß ein wütendes Fauchen aus. Mit hassverzerrter Fratze kreiselte er herum. Seine toten Augen starrten Zamorra an. Sie begannen zu leuchten, versprühten mit einemmal ein weißes Licht, das den Parapsychologen blendete.

Die schaurige Gestalt war in dieses unnatürliche Licht gehüllt, und aus dieser gleißenden Aura heraus feuerte Eli Palmer seine gemeinen Schläge ab.

Zamorra konnte die Fäuste des Ungeheuers erst sehen, wenn sie knapp vor ihm aus den grellen Strahlen herauskamen, und dànn war

es zumeist bereits zu spät, zu reagieren.
Palmer besaß die Kräfte der Hölle. Der Satan selbst schien ihn zu stärken, zu lenken und zu immer neuen Angriffen aufzustacheln. In einem Augenblick, in dem Zamorra für den Bruchteil einer Sekunde Luft hatte, fegte er sein Hemd auseinander.
Es war verblüffend, wie das Amulett, das an seinem Hals hing, auf den gefährlichen Spuk wirkte. Eli stieß einen krächzenden Schrei aus. Der silberne Talisman des Professors absorbierte das Gleißen des Monsters vollkommen. Die Lichtaura fiel buchstäblich in sich zusammen.
Eli war wieder ganz deutlich zu erkennen. Seine Haut pulste ungemein rasch, ein Zeichen dafür, dass er maßlos erregt war. Er kannte die Kraft von Zamorras Amulett nicht, schien aber ganz deutlich zu spüren, dass er diesem gewaltigen Zauber des Guten, der Zamorra zum Meister des Übersinnlichen machte, nicht widerstehen konnte, dass ihm davon sogar eine tödliche Gefahr drohte.
Bestürzt wich Eli Palmer vor Zamorra zurück. Von diesem Moment an blieb die lederne Haut des lebenden Toten durchsichtig. Der Knochenschädel starrte Zamorra verdattert an. Die Skelettarme hoben sich abwehrend. Und mit steifen Schritten wich Eli Palmer Schritt um Schritt von Zamorra zurück.
Der Professor erholte sich unwahrscheinlich schnell von den Hieben und Tritten, die ihm der alte Eli versetzt hatte. Es war vor allem die stärkende Wirkung des silbernen Talismans, die Zamorra so rasch wieder aufbaute und fit machte.
Eli knirschte mit seinen blanken Zähnen.
Zamorra warf eine schnellen Blick auf Bill. Der Freund lag auf dem Boden und rührte sich nicht. Wie tot lag er da, und das mobilisierte in Zamorra eine unbändige Wut, die er nicht mehr länger unterdrücken konnte. Wie eine Explosion ging sie in ihm los.
Eine Zorneswelle überflutete ihn.
Er fegte sich das Amulett vom Hals, schlang sich die Silberkette über die rechte Hand, ballte sie zur Faust, so dass das blinkende Amulett vor den Knöcheln lag.
Mit mahlenden Kiefern ging der Professor auf das Ungeheuer zu. Das Skelett torkelte furchtsam zurück. Zamorras Herz krampfte sich zusammen, als ihm in den Sinn kam, dass Bill möglicherweise schon nicht mehr lebte. Der Gedanke, auf diese grauenvolle Weise den besten Freund verloren zu haben, machte ihn halb wahnsinnig.
Die Strafe, die er Eli Palmer zudachte, sollte tödlich sein.
Seinen ganzen Zorn auf alles, was mit dem Teufel im Bunde war, legte Zamorra in seine Faust. Im nächsten Moment federte er vorwärts. Eli Palmer stieß ein bestürztes Stöhnen aus. Seine Knochenarme wollten Zamorra auf Distanz halten, doch der Professor

durchschlug mit seinem Talisman die Deckung des Scheusals.

Als das Amulett den Brustkorb des Skeletts traf, flog ein heiserer Schmerzensschrei aus Eli Palmers Mund. Die Wucht des Schlages erschütterte seine Knochen. Er klapperte und rasselte, verlor die Balance, wankte zurück, auf das offene Fenster zu.

Und Zamorra setzte nach.

Eli Palmer ächzte, wimmerte und stöhnte. Doch Professor Zamorra kannte kein Pardon. Dort lag Bill Fleming, und es war noch nicht raus, wie es um ihn stand. Wenn er nicht mehr lebte… O Gott, Zamorra wollte nicht daran denken.

Mit harten Schlägen trieb er das Monster vor sich her.

Und dann holte er zum letzten Schlag aus, der alles entscheiden sollte. Eli Palmers Mund klaffte auf. »Halt!«, gurgelte er. »Es ist genug!«

»Das ist es erst, wenn du zur Hölle gefahren bist!«, schrie Zamorra.

»Ich flehe dich an… !«

»Du hast von mir keine Gnade zu erwarten. Dein Leben wurde dir vom Bösen eingehaucht. Es ist meine Pflicht, es dir zu nehmen!«

»Der Fürst der Finsternis wird dich dafür hart bestrafen!«

»Ich fürchte Asmodis nicht!«, keuchte Zamorra, und schlug zu.

Eli Palmer war es unmöglich, diese Attacke heil zu überstellen.

Das bleiche Skelett wurde von der Wucht des Schlages zurückgeschleudert. Es prallte gegen die Fensterbank, doch diese vermochte den gewaltigen Schwung des Monsters nicht zu stoppen.

Eli Palmers Oberkörper kippte nach draußen. Das Scheusal ruderte mit den Armen durch die Luft, sie suchten Halt, konnten jedoch keinen finden. Hintenüber flog das Skelett zum Fenster hinaus.

Ein entsetzliches Heulen zitterte durch die Nacht.

Und dann ging es mit dem Monster vier Etagen in die Tiefe. Zamorra sprang zum Fenster, um zu sehen, was passierte, sobald Eli Palmer unten anlangte.

Da erfolgte schon der Aufprall. Klappernd und scheppernd zerplatzte das Skelett. Die Gebeine wirbelten über den grauen Asphalt. Zamorra schrie dem Monster einen vernichtenden Bannspruch nach, und plötzlich schien der Asphalt weich zu werden. Die bleichen Knochen versanken darin wie in einem tiefen, tödlichen Sumpf.

Der Satan hatte Eli Palmer für immer zu sich geholt.

Nichts blieb mehr auf dieser Welt von ihm zurück.

***

Zamorra empfand bei diesem Sieg jedoch keine Freude, denn sein Triumph über Eli Palmer war vor allem von der Sorge um Bill Fleming getrübt. Nervös wandte er sich um. Beunruhigt eilte er zu seinem Freund. Er kniete neben dem Amerikaner nieder. Seine Hand legte

sich auf Flemings Halsschlagader. Mit geschlossenen Augen konzentrierte er sich auf ein Ticken das ihm verraten sollte, dass Bill noch am Leben war.

Nichts mehr?

Zamorra überlief es kalt.

»Komm, Bill! Mach keine Sachen!«, stieß der Professor aufgeregt hervor. Er schüttelte den Freund, presste ihm mehrmals den Brustkorb zusammen, legte sein Ohr auf Flemings Brust. Da. Ganz leicht schien das Herz noch zu flattern. Zamorra spürte, wie sich eine dicke Eisschicht auf seinen Rücken legte. Herrgott noch mal, Bill durfte einfach nicht sterben. Dieser Gedanke war dem Professor unerträglich.

Verzweifelt und verbissen bemühte sich der Parapsychologe um den Freund. Er begann mit einer Herzmassage. Er versuchte es mit Mund-zu-Mund-Beatmung. Er tätschelte Bills Wangen, keuchte immer wieder: »Bill! Bill! Junge, du kannst dich doch jetzt nicht aus dem Staub machen! Bill!«

Fünfzehn Minuten bemühte sich Zamorra um den reglosen Freund, und endlich hatten seine Bemühungen einen kleinen Erfolg. Bill atmete tief und hörbar ein. Sein Brustkorb hob sich, wölbte sich immer mehr, als wollte er allen im Raum befindlichen Sauerstoff in sich aufnehmen.

Zamorras Herz raste vor Freude. »Bill!«, stieß er gepresst hervor. »Bill! Nun mach doch endlich die Augen auf!«

Fleming gehorchte nicht sofort. Sein Puls kräftigte sich wieder, der Herzschlag normalisierte sich. Er war über dem Berg, und plötzlich flatterten seine Lider.

Verwirrt schlug er die Augen auf. »Zamorra«, krächzte er, und dann musste er husten. Sein Gesicht verzog sich schmerzlich. Die Kehle, die ihm Eli Palmer so gnadenlos zugedrückt hatte, tat ihm furchtbar weh.

»Junge, du hast mir vielleicht einen Schreck eingejagt!«, sagte Zamorra mit gespieltem Vorwurf. »Ich befürchtete schon, du würdest nicht mehr hochkommen.«

Jetzt erst setzte Bills Erinnerung ein. Er fragte nicht, was passiert war, er wusste es mit einemmal wieder. Erschrocken richtete er sich auf. Der Ruck machte ihn schwindelig. Er klammerte sich an Zamorra und sah sich mit geweiteten Augen im Zimmer um.

»Wo ist er?«, fragte Bill heiser.

»Es gibt ihn nicht mehr!«, sagte Professor Zamorra hart. »Ich habe ihn zur Hölle geschickt.«

»Und wie?«

Zamorra berichtete dem Freund mit wenigen Worten, was geschehen war. Danach half er Bill auf die noch etwas schlaffen Beine. Er führte ihn zu einem Sessel und ließ ihn da Platz nehmen. Dann holte er Eiswürfel aus dem Kühlschrank, ein Handtuch aus dem Bad, er tat die

Würfel in das Frotteetuch und machte dem Freund dann einen eiskalten Halswickel.

Bill klapperte zwar mit den Zähnen, aber er spürte genau, dass der Wickel dem Schmerz im Hals entgegenwirkte, deshalb ließ er ihn da.

Als es dem Historiker nicht mehr so schwer fiel, zu sprechen, erzählte er Zamorra, dass Eli Palmer von jenem Vampir, den er getötet hatte, zum Diener gemacht worden war. Und er fügte hinzu: »Eli wollte den Tod seines Herrn rächen.«

Zamorra wiegte den Kopf. »Um ein Haar wäre ihm sein Vorhaben geglückt. Vergiss ihn, Bill. Er ist jetzt mit seinem Herrn und Meister in der Hölle vereint.«

Bill nickte langsam. Er starrte auf seine Schuhspitzen.

»Woran denkst du?«, fragte Zamorra.

»Ich hoffe, dass der Vampir nicht mehrere Diener wie Eli Palmer gehabt hat.«

»Das«, sagte Professor Zamorra seufzend, »wird sich wohl sehr bald herausstellen.«

***

Gene Hurst warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Dann hob er den Kopf und schaute zur Zimmerdecke hoch. Ein Glück, dass Jenny von alledem keine Ahnung hatte. Sie wusste nicht, wie schlecht es um seine Finanzen stand, würde es wohl noch früh genug erfahren, wenn die Sache mit jenem Schatz, von dem Arno gesprochen hatte, aus irgendeinem unvorhersehbaren Grund danebengehen sollte.

Der Ex-Rennfahrer schmunzelte. »Eigentlich bist du ganz schön verrückt!«, sagte er amüsiert zu sich selbst. »Du rechnest bereits fix mit dem Schatz. Rechnest damit, obwohl sich in dieser Kiste - wenn wir sie überhaupt jemals finden - vielleicht wertlose Steine befinden können.«

Hurst schüttelte den Kopf. Nein. Er wollte an den Schatz glauben. Es war eine Hoffnung, an der er sich aufrichten konnte. Er brauchte eine solche Hoffnung, wenn er voll Optimismus in die Zukunft sehen wollte.

Immer noch blickte Gene Hurst zur Zimmerdecke hinauf.

Dort oben befand sich das Schlafzimmer. Genau über dem Wohnzimmer. Wenn er jetzt gleich hinaufgehen würde, hoffte er, dass Jenny bereits schlief. Er war nicht in Stimmung, vor dem Einschlafen noch mit ihr zu reden, wie sie es sonst oft taten.

Er wollte unter die Decke kriechen und von ›seinem‹ Schatz träumen.

Es erschreckte ihn nicht, dass er geistig den Schatz bereits für sich allein beanspruchte. Es stand für ihn nun schon unumstößlich fest, dass er Arno ganz raffiniert ausbooten würde - schließlich hatte er große Pläne, die ihrer raschen Verwirklichung harrten.

Hurst löschte das Licht im Wohnzimmer und stieg die Treppe zum Obergeschoss hinauf.

Nachdem er noch schnell geduscht hatte, rieb er sich mit dem großen roten Badetuch trocken, das an einer blitzenden Chromstange hing, und anschließend schlüpfte er nackt - er hasste Pyjamas, und Nachthemden für Männer fand er geradezu lächerlich - unter die weiche, flauschige Decke. Während er noch auf der Suche nach der bequemsten Lage in den Kissen war, knipste nebenan Jenny das Nachttischlämpchen an.

Er zuckte verwundert herum. »Jenny, du schläfst noch nicht?«

Sein Mädchen sah ihn mit vorwurfsvollen, kummerglänzenden Augen an. »Ich konnte nicht einschlafen.«

»Soll ich dir eine Schlaftablette bringen?«

»Ich will keine Schlaftablette.«

»Wenn du aber nicht einschlafen kannst…«

»Ich kann es deinetwegen nicht, Gene.«

»Meinetwegen?«, fragte Hurst erstaunt.

Auch Jenny schlief nackt. Jetzt, wo sie saß, lag ihre Bettdecke auf ihrem Schoß, während ihre formvollendeten Brüste unbedeckt waren. Jenny war nicht sonderlich groß, maß nur einsfünfzig, und hatte große dunkle Augen. Ihr goldfarbenes Haar war etwas zerzaust. Ihr Teint war hellbraun - und zwar nahtlos, denn sie liebte es, sich nackt in die Sonne zu legen -, sie neigte ein wenig zur Rundlichkeit, wogegen sie ständig mit allen möglichen Diätkuren ankämpfte.

»Was ist denn kaputt?«, fragte Hurst, und nun setzte auch er sich auf. »Warum siehst du mich so vorwurfsvoll an? Ich hab' dir doch nichts getan, Mädchen.«

»Doch, Gene. Du hast mir etwas getan.«

»Was denn?«

»Du hast mich belogen.«

»Also hör mal, das finde ich nun aber ganz und gar nicht komisch, Jenny!«

»Ich auch nicht«, sagte das Mädchen mit heiserer Stimme. Sie war ziemlich aufgeregt.

»Willst du mir nicht erklären, was das soll, Jenny? Ich meine, es ist mitten in der Nacht, ich bin müde, ich würde gern schlafen, aber du machst Licht, nennst mich einen Lügner und legst es offensichtlich darauf an, mir eine Szene zu machen. Das möchte ich erklärt haben.«

Jennys Brauen zogen sich zusammen, wodurch über ihrer Nasenwurzel eine kleine V-Falte entstand. »Ich habe alles gehört, Gene.«

Hurst befeuchtete sich hastig die Lippen. Er erschrak, aber er ließ es sich nicht anmerken. Irgendwie hoffte er, sich verhört zu haben, und er stellte sich dumm, indem er fragte: »Was um alles in der Welt willst

du denn gehört haben? Wenn du denkst, ich hätte was mit einer anderen Frau, dann stimmt das nicht. Ich bin dir treu, seit wir uns kennen. Sollte dir jemand etwas anderes erzählt haben, so lügt er.«

»Es geht jetzt nicht um deine Treue, Gene.«

Hurst versuchte krampfhaft das Gespräch in eine andere Richtung zu zerren. »Ist dir meine Treue denn so unwichtig? Na bitte, das muss ein Mann doch wissen!«

»Willst du mich nicht erst mal anhören, Gene?«, fragte Jenny flehend.

Hurst riss die Schublade seines Nachtkästchens auf, holte seine Zigaretten heraus, brannte sich ein Stäbchen an, rauchte nervös, knurrte: »Bitte. Dann rede. Ich höre!«

»Arno war hier«, sagte Jenny. Es klang bereits wie ein schlimmer Vorwurf.

»Na schön. Arno war hier?«, sagte Hurst ärgerlich, »Ist das ein Grund, zu streiten?«

»Ich hatte Durst, war zwar schon zu Bett gegangen, stand nochmals auf, ging nach unten, um in der Küche Mineralwasser zu trinken. Ich kam an der Wohnzimmertür vorbei…«

»Das musstest du wohl, oder?«

»Bitte, Gene, unterbrich mich nicht.«

Hurst paffte aufgeregt. Verdammt noch mal, Jenny hatte gelauscht.

»Ich hörte Stimmen«, fuhr Jenny Welles fort. »Du sagtest, du wolltest auch bald zu Bett gehen, und nun hattest du auf einmal Besuch…«

»Ich konnte doch nicht wissen, dass Arno noch mal vorbeischauen würde, oder?«

»Es geht mir nicht darum, dass Arno noch mal vorbeigekommen ist«, erwiderte Jenny ernst. »Das weißt du ganz genau. Ich war neugierig, wollte wissen, mit wem du sprichst. Deshalb trat ich an die Tür…« Das Mädchen schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. »O Gott, Gene, warum hast du mir die ganze Zeit dieses Theater vorgespielt?«

»Was für ein Theater denn?«, fragte Hurst scharf.

»Du hast kaum noch Geld auf der Bank, spielst aber immer noch den großen Lebemann!«

»Das ist eben mein Stil. Ich denke, der gefallt dir!«

»Das Leben, das du führst, ist unverantwortlich, Gene.«

»Darüber kann man verschiedener Auffassung sein«, erwiderte Hurst starrsinnig. »Ich bin es nun mal gewöhnt, aus dem Vollen zu schöpfen. Es macht mir Freude, in großem Stil zu leben.«

»Das kann man aber doch nur tun, solange man Geld hat. Du jedoch hast kaum noch welches.«

»Wer sagt das?«, schnauzte Hurst sein Mädchen an.

Jennys Augen füllten sich mit Tränen. »Bitte, Gene. Was soll das? Ich sagte dir doch, dass ich alles gehört habe. Es geht dir finanziell so

dreckig, dass du sogar bei einem Banküberfall mitmachen wolltest! Sag mir um alles in der Welt, wie kann man nur so schrecklich tief sinken?«

»Es war Arnos Idee, nicht die meine!«, erwiderte Hurst unwillig.

»Ich spreche nicht von der Idee, sondern davon, dass du dazu bereit gewesen wärst, Gene!«

Der Ex-Rennfahrer zog nervös an seiner Zigarette. Er streifte die Asche in den gläsernen Aschenbecher, der vor der Nachttischlampe stand, ließ sich damit absichtlich Zeit, um Jenny nicht ansehen zu müssen. Die ganze Situation war ihm peinlich. Zuwider war sie ihm, und er knurrte: »Ich verstehe nicht, weshalb du dich darüber so sehr aufregst, wenn du schon gelauscht hast, dann hast du sicherlich auch gehört, dass wir die ganze Sache bereits wieder abgeblasen haben.«

»Ja, das habe ich gehört«, sagte Jenny, und beharrlich fügte sie hinzu: »Es bleibt aber doch die Tatsache bestehen, dass du dazu bereit gewesen wärst!«

»Ich finde, dass dich das nichts angeht!«, blaffte Hurst verdrossen.

»Finde ich absolut nicht, Gene. Immerhin fuhren wir ein gemeinsames Leben…«

»Bis zu einem gewissen Grad. Nur bis zu einem gewissen Grad. Das darf nicht so weit ausarten, dass du anfangst, mir Vorschriften zu machen, ist das klar?«

»Warum hast du nicht schon längst versucht, Arbeit zu bekommen?«

»Was denn? Was hätte ich denn tun sollen? Etwa als Taxifahrer durch die Stadt kutschieren?«

»Warum nicht? Arbeit schändet nicht.«

»Ich mach’ mich doch nicht lächerlich. Gene Hurst - einst ein weltbekanntes Formel-1-As, heute Taxifahrer.«

»Immer noch besser als wenn das einstige Formel-1-As zum Bankräuber wird!«

»Du hast doch gehört, dass wir das Ding nicht drehen. Warum reitest du dann immer noch darauf herum?« Hurst stieß die Zigarette zornig in den Ascher und verschränkte dann mit grimmiger Miene die muskulösen Arme vor der Brust.

Jenny konnte die Tränen nicht mehr länger zurückhalten. Sie kugelten über ihre Wangen. »Gene«, sagte sie erschüttert, »was ist aus dir geworden? Ich erkenne dich nicht wieder.«

»Ich bin immer noch derselbe. Wenn sich einer von uns beiden verändert haben sollte, dann bist du es!«

»Jetzt willst du mit Arno einen Schatz suchen…«

»Hast du dagegen vielleicht auch etwas?«

»Ich habe gehört, was Arno Glowna über diesen Schatz gesagt hat, Gene. Er soll einem Hexer gehört haben, und er soll vom Bösen verseucht sein.«

»Wir werden uns gegen das Böse schützen!«, behauptete Hurst.

»Lass die Finger davon, Gene. Was du vorhast, bringt Unglück.«

Jetzt platzte Hurst der Kragen. »Wirst du endlich aufhören, dich um meine Angelegenheiten zu kümmern!«, schrie er sein Mädchen an. »Ich mache das, was ich für richtig halte, und wenn dir das nicht passt, kannst du hingehen, wo der Pfeffer wächst!«

Mit tränenerstickter Stimme schrie Jenny Welles zurück: »So lasse ich mich von dir nicht behandeln, das habe ich nicht nötig, Gene Hurst!« Sie schleuderte die Decke zurück und sprang aus dem Bett. Nackt rannte sie zum Schrank. Schluchzend riss sie ihre Kleider heraus. Mit zitternden Händen zog sie sich an. »Solange du diesen Standpunkt vertrittst, habe ich in deinem Hause nichts mehr zu suchen!«, stieß das Mädchen zornig hervor.

»Geh doch! Geh!«, brüllte Hurst zurück. »Heute hat sich gezeigt, dass wir beide ja doch nicht zusammenpassen!«

Jenny stand schon in der Tür. Mit glänzenden Augen wandte sie sich noch einmal um. »Solltest du irgendwann mal wieder normal werden, weißt du ja, wo ich zu finden bin!« Und *rrrums,* schmetterte sie die Tür hinter sich zu, dass das ganze Haus zitterte.

»Blödes Weib!«, plärrte Hurst ihr nach, doch das hörte sie nicht mehr, denn zu diesem Zeitpunkt war sie bereits auf der Straße.

***

Bill erholte sich erstaunlich schnell. Zamorra blieb bis lange nach Mitternacht bei ihm, an Schlaf konnten sie ohnedies nicht denken. Ihr Erlebnis mit Eli Palmer steckte noch zu tief in ihren Knochen.

Soeben kleidete Professor Zamorra eine Überlegung in Worte: »Dadurch, dass du den Vampir getötet hast, hast du dir möglicherweise auf dieser Insel eine Menge Feinde geschaffen, Bill.«

Fleming sah den Professor erstaunt an. »Meinst du?«

»Jene, die mit dem Bösen verhaftet sind, sehen es verständlicherweise nicht gern, wenn man einen von ihnen aus ihrer Mitte reißt.«

Bill schluckte trocken. »Willst du damit etwa andeuten, dass das Erscheinen von Eli Palmer hier bei mir erst so etwas wie ein Auftakt gewesen sein könnte?«

»Es muss nicht unbedingt ein zweiter Diener des Vampirs sein, der dir wegen dieser Tat nach dem Leben trachtet«, sagte Zamorra nachdenklich.

Fleming wiegte den Kopf und lachte bitter. »Mann, du hast vielleicht eine eigenwillige Art, einem Freund Mut zu machen.«

»Ich finde, es bringt nichts, wenn man wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt. Besser ist es, den Tatsachen ins Auge zu sehen und mit eventuellen Gefahren von vornherein zu rechnen. Auf diese Weise

bleibt es einem erspart, von einem Gegner überrascht zu werden.«
»Du bist also der Meinung, ich könnte die Wut derer auf mich geladen haben, die das Böse verehren beziehungsweise vertreten.«
Zamorra nickte. »Allerdings. Und deshalb erscheint es mir angeraten, dass du von nun an mehr auf der Hut bist als bisher, denn es gibt Personen, die die Auffassung vertreten, dass der Mensch nicht vernichten darf, was der Teufel geschaffen hat - und genau gegen dieses ungeschriebene Gesetz hast du mit deinem Holzpfahl in der vergangenen Nacht verstoßen!«

***

Wolken am Himmel über der Isle of Man. Die irische See war von einem zornigen Sturm aufgewühlt und brandete mit hohen Wellen gegen die Insel. Arno Glowna traf Gene Hurst auf der Hotelterrasse des ›Metropol‹.
Hurst war wie immer unpünktlich. Als er endlich eintraf, war Glowna bei seinem zweiten Campari-Wodka. Vorwurfsvoll schaute er auf seine Uhr, sagte aber nichts, Hurst wusste trotzdem Bescheid. Er verzog das Gesicht ärgerlich und schnauzte den Freund an: »Wenn du jetzt anfängst, mir die fünfzehn Minuten vorzuhalten, setze ich mich erst gar nicht zu dir!«
Glowna griente. »Du kommst noch mal zu deiner eigenen Beerdigung zu spät.«
»Geht dich einen Dreck an.«
Glowna war zum Glück nicht aus der Ruhe zu bringen. »He, sag mal, was ist dir denn über die Leber gelaufen?«
»Meine Sache.«
»Na, na, hast du’s nicht ein bisschen freundlicher?«
»Komm, lass mich in Ruhe.«
»Willst du dich nicht endlich setzen?«
Hurst nahm verdrossen Platz, nachdem er den Stuhl mit einer zornigen Armbewegung zurückgerissen hatte. Er winkte den blassgesichtigen Kellner herbei und sagte: »Whisky! Aber einen doppelten!«
»Hast du vor, dich zu besaufen?«, fragte Glowna grinsend.
»Stört es dich?«
»Verdammt noch mal ja. Hast du schon wieder vergessen, weswegen wir uns hier verabredet haben?«
Der Whisky kam. Hurst schüttete ihn mit einer aggressiven Bewegung in sich hinein, sagte zum Kellner: »Noch einen.«
Glowna beugte sich ärgerlich vor. »Mensch, lass das doch sein. Was ist denn bloß in dich gefahren? Hattest du mit irgendjemandem Ärger?«
»Erraten«, knurrte Hurst.

»Mit Jenny?«
»Richtig.«
»Ihr habt euch gestritten?«
»Ja.«
»Aus welchem Grund?«
»Sie hat gestern Abend unser Gespräch belauscht.«
Glowna hob eine Braue. »Verstehe. Jetzt weiß sie, wie's um deine Finanzen steht. Hat sie dir Vorhaltungen gemacht?«
Hurst knirschte mit den Zähnen. »Das wollte sie. Ich hab' ihr gesagt, sie soll sich um ihren eigenen Kram kümmern. Da ist sie aus dem Bett gesprungen, hat sich angezogen und ist auf und davongerannt.«
Glowna winkte grinsend ab. »Die kommt wieder, Junge. Mach dir um Jenny keine Sorgen. Sie liebt dich. Sie ist verrückt nach dir. Sie braucht dich. Warte ab, bis ihre Wut verraucht ist, dann steht sie wieder vor deiner Tür, und es wird alles wieder so, wie's war.«
»Wenn ich dann noch Lust dazu habe!«, brummte Hurst.
Glowna lachte. »Nicht doch, Kumpel. Ich weiß ganz genau, dass du ohne Jenny nicht leben kannst.«
»Möchtest du, dass ich dir das Gegenteil beweise?«
Glowna legte dem Freund die Hand auf den Arm. »Du bist im Augenblick ein bisschen sauer…«
»Von wegen ein bisschen!«
»Na schön, dann bist du eben ziemlich kräftig sauer, aber das hält sich nicht auf die Dauer. Und wenn wir erst mal die Sache mit der Kiste hinter uns haben, und du wieder in Geld schwimmst, ist all der Groll wie weggeblasen und vergessen, du wirst sehen.«
Der zweite doppelte Whisky kam. Hurst rührte ihn vorläufig nicht an, und Glowna begrüßte das, denn einen betrunkenen Partner konnte er nicht brauchen. Der Fluglehrer fischte die beiden Lederbeutelchen aus der Jackettasche und legte sie auf den Tisch.
Er wies schmunzelnd darauf: »Jetzt kann uns nichts mehr passieren, Gene. Die Dinger habe ich von Matthau bekommen. Er wollte dafür ein Vermögen haben, da ließ ich ihn an meiner Faust riechen und bekam prompt 'nen kräftigen Rabatt von ihm. Kannst dir ein Amulett aussuchen. Nimm dir das, welches dir besser gefällt.«
Hurst nahm beide Beutel in die Hand. Er wog sie, betastete sie, drehte sie vor seinen Augen hin und her, prüfte sie, als verstände er etwas von Abwehrzauber, dabei hatte er nicht die leiseste Ahnung davon.
»Sollen gegen alles wirken«, erklärte Glowna so stolz, als hätte er sie gemacht. »Halten uns jede Art von Spuk vom Leib. Hast du jetzt noch Bedenken, in die Sache einzusteigen?«
Hurst gab ein Amulett zurück und sagte grinsend: »Ich habe mich längst für das Unternehmen entschieden.«

»Freut mich, zu hören.« Glowna nippte am Campari-Wodka. Er beugte sich etwas vor und raunte dem Freund zu: »Was mich bei der ganzen Geschichte ein wenig beunruhigt, ist die Tatsache, dass wir nicht allein hinter dem Schatz her sind. Versteh mich bitte nicht wieder falsch. Ich bin natürlich mit Feuereifer bei der Sache, nur… ich würde die Geschichte gern allein in Angriff nehmen - das heißt: nur mit dir, weißt du? Aber da sind noch die Frau und diese beiden Männer, von denen ich - ohne dass sie's wollten - diesen wertvollen Tipp bekommen habe. Sie werden so bald wie möglich mit der Schatzsuche beginnen.«

»Dann müssen wir eben vor ihnen beginnen«, sagte Hurst.

»Wir hätten bestenfalls einen Vorsprung von ein bis zwei Stunden. Das reicht unter Umständen nicht. Schließlich haben wir den Lageplan nicht, der die Stelle genau markiert. Wir müssen erst suchen…«

Hurst dachte mit gekräuselter Stirn nach. Er starrte in sein Glas, und plötzlich schien ihm die Erleuchtung gekommen zu sein. »Hör mal, Arno, warum lassen wir die drei nicht die Arbeit tun und sahnen hinterher einfach ab? Sie sollen die Kiste vom Meeresgrund heraufholen, und wenn sie sie an Bord haben, schlagen wir zu - wir nehmen ihnen den Schatz einfach weg.«

Glowna lächelte schief. »Bitte halte mich nicht für einen Feigling, Gene, aber die beiden Kerle sehen nicht so aus, als würden sie sich etwas, das sie einmal haben, so einfach wieder wegnehmen lassen.« Glowna kratzte sich am Hinterkopf. »Wir müssten es irgendwie anders drehen, müssten die Brüder irgendwie aufhalten, verstehst du?«

»Aufhalten?«

»Ja. Oder ablenken. Mit irgend etwas beschäftigen.«

Hurst schüttelte ärgerlich den Kopf. »Verstehe ich nicht. Kannst du nicht etwas deutlicher werden?«

»Kann ich«, sagte Glowna und nickte.

Dann warf er einen raschen Blick nach links und rechts. Sie waren nicht die einzigen Gäste auf der Hotel-Terrasse, und Glowna wollte vermeiden, dass ihr Gespräch belauscht wurde. Er winkte deshalb den Freund noch näher zu sich heran. »Pass auf. Sag mir, was du davon hältst: Wir holen uns die Puppe…«

Hurst riss die Augen auf. »Du meinst, wir sollen die Frau kidnappen?«, stieß er erschrocken aus.

»Nicht so laut!«, stöhnte Glowna ärgerlich. Wieder schaute er sich mit dem Blick eines Verschwörers um. »Willst du, dass die es hier alle hören?«

Hurst schüttelte den Kopf. Die Sache gefiel ihm nicht. »Ich muss schon sagen, Ideen hast du immer.«

»Was ist daran schlecht?«, fragte Glowna. Der Eifer rötete seine Wangen. »Sieh mal, die Kerle halten sehr viel von der Puppe, das fiel

mir sofort auf. Ein Blinder hätte das gemerkt. Wenn die Kleine plötzlich abhanden kommt, sind die Männer zu nichts mehr zu gebrauchen, dann stehen die Kopf, sag’ ich dir! Glaubst du, dass die dann noch an ihren Schatz denken? Da haben sie dann ganz andere Sorgen, und wir haben Zeit, uns um die Kiste zu kümmern, leuchtet dir das ein?«

»Kidnapping ist ein Delikt, das streng geahndet wird!«, sagte Hurst gepresst, aber er sah ein, dass die Idee von Arno gut war.

»Mit ‘ner richtigen Entführung hat das Ganze doch nicht sehr viel zu tun, Junge«, schwächte Glowna ab. »Wir schnappen uns bloß den Käfer und bringen ihn auf Nummer Sicher. Und wenn wir unseren Job getan haben, rufen wir ihre Freunde an und teilen ihnen mit, wo sie die Puppe, die wir uns geliehen haben, wiederfinden können.«

»Hört sich verdammt einfach an.«

»Es *ist* einfach!«, sagte Glowna fest.

»Ist es nicht!«, knurrte Hurst.

»Wieso nicht?«

»Die Kerle werden zur Polizei rennen. Die Bullen werden sich an der Suche nach dem entführten Mädchen beteiligen.«

»Na wenn schon. Wenn das Versteck gut ist, in dem wir die Kleine unterbringen, finden die Bullen sie in hundert Jahren nicht.«

»An welches Versteck denkst du?«

»Sage ich dir später. Es gibt eins. Soviel steht fest.« Glowna lachte unterdrückt. »Junge ich kann dir gar nicht sagen, wie ich mich auf unseren Reichtum freue.«

»Hast du dir schon mal überlegt, was wir mit dem Zeug anfangen, wenn wir’s haben? Wir können damit nicht zur Bank gehen und es in Geld Umtauschen.«

Glowna grinste breit. »Ich sehe, du unterschätzt mich andauernd; Gene. Denkst du, ich hätte noch nichts unternommen, hä? Ich habe heute früh schon zwei äußerst wichtige Telefonate mit London geführt. Man erwartet da unseren Schatz bereits mit offenen Armen und heraushängender Zunge.«

***

Obwohl Bill Fleming und Professor Zamorra erst sehr spät zur Nachtruhe gekommen waren, waren sie am nächsten Morgen ebenso früh auf wie Nicole Duval. Die Französin fiel beim Frühstück aus allen Wolken, als sie erfuhr, was Zamorra und Bill in der vergangenen Nacht erlebt hatten. Obgleich Fleming behauptete, schon wieder Bäume entwurzeln zu können, strafte ihn sein Aussehen Lügen. Er würde wohl noch für eine Weile einen Gang zurückschalten müssen, wenn er wieder ganz der alte werden wollte. Nicole atmete im Nachhinein noch erleichtert auf und war froh darüber, dass die Sache

so glimpflich abgegangen war. Bills Hals wies deutlich Würgespuren auf. Dunkelblaue Blutergüsse waren es, die nicht sonderlich schön aussahen. Aber sie würden wieder vergehen. Hauptsache war, dass Bill die Attacke von Eli Palmer überlebt hatte.

Nach dem Frühstück verließ Bill das Hotel.

Er besorgte ein schnelles Boot, das von zwei kräftigen Chrysler-Motoren angetrieben wurde, und kaufte zwei komplette Taucherausrüstungen. Eine für Zamorra und eine für sich selbst.

Im Hotel liebäugelte inzwischen Nicole damit, an Bills Stelle nach dem Schatz zu tauchen. Mal sehen. Wenn Bill Konditionsschwächen zeigte, würde sie ihm den Vorschlag machen, für ihn einzuspringen. Sie war eine gute Taucherin. Dieser Sport war eine geheime Leidenschaft von ihr. Sie kam nur leider höchst selten dazu, ihn auszuüben.

Um halb elf kehrte Bill Fleming freudestrahlend ins ›Casino Palace‹ zurück. Er fand Zamorra in der Hotelbar bei einem Drink, der Highball genannt wurde.

»Alles erledigt?« fragte der Professor den Freund.

»Es kann losgehen«, sagte Bill tatendurstig. »Mensch, ich kann es gar nicht mehr erwarten.«

»Hoffentlich erleben wir keine herbe Enttäuschung.«

»Wodurch?«, fragte Bill erschrocken.

»Nun, es kann vor uns schon jemand nach der Kiste getaucht haben. Zumindest theoretisch besteht die Möglichkeit, dass die Kiste nicht mehr da ist, wo sie sein sollte.«

»Mal bloß nicht den Teufel an die Wand!« Bill schaute sich um. »Wo ist Nicole?«

»Oben.«

»Sollten wir sie nicht anrufen, damit sie herunterkommt?«

»Sie wollte sich nur ein bisschen frisch machen. Müsste eigentlich gleich wiederkommen. Trink einstweilen was mit mir.«

Bill schüttelte nervös den Kopf. »Also nein. Ich krieg' jetzt beim besten Willen nichts runter. Nicht mal 'nen Scotch. Ich bin *zu* kribbelig.«

Zamorra leerte sein Glas. Als sich Nicole danach immer noch nicht blicken ließ, rutschte der Professor vom Barhocker. Er ging bis zum Ende des Tresens. Da stand ein schwarzes Telefon. Er nahm den Hörer ab und wählte Nicoles Zimmemummer. Seine Gefährtin ging nicht ran.

»Bleib hier«, sagte Zamorra zu Bill. »Ich seh' mal nach, weshalb sie nicht abhebt. Vielleicht ist sie schon auf dem Weg hierher.«

Zamorra fuhr mit dem Fahrstuhl zur vierten Etage hinauf.

Wenig später stand er vor 411. Er klopfte. Keine Antwort. »Nicole!«, rief Zamorra, seine Hand legte sich auf den Türknauf. Er drehte ihn herum, die Tür ging auf. »Nicole?« Das Apartment war so leer, wie es

nur sein konnte. Zamorra trat, nun schon beunruhigt, rasch ein. Er sah im Schlafzimmer nach, eilte ins Bad. Nichts. Nicole war nicht da.

Zufällig warf der Professor einen Blick zum Fenster hinaus.

Da stockte ihm mit einemmal der Atem. Er sah einen silbergrauen Vauxhall Ventora.

Und er sah Nicole!

Hölle und Teufel, zwei maskierte Kerle stießen sie soeben in den Wagen. Nicole setzte sich verzweifelt zur Wehr. Sie stemmte sich gegen das Fahrzeug. Sie spreizte Arme und Beine. Die Männer schlugen auf sie ein, pressten sie in das Auto, schmetterten die Tür zu, sprangen selbst in den Wagen und rasten davon.

***

Zamorra hatte das Gefühl, vom Donner gerührt zu sein. Es war ihm unfassbar, was er sah. Wut zerplatzte in seinem Inneren und füllte ihn schlagartig aus. Nicole gekidnappt. Von zwei maskierten Männern. Verflucht noch mal, das durfte doch nicht wahr sein!

Wild fuhr Zamorra herum.

Mit weiten Sätzen jagte er aus Nicoles Apartment, den Gang entlang, die Treppe hinunter, denn der Fahrstuhl wäre ihm nicht schnell genug gefahren. Unten angekommen, sah er Bill Fleming aus der Bar treten.

Er winkte ihn hastig zu sich.

Bill erkannte an Zamorras Gesicht sofort, dass etwas mit Nicole geschehen war. Der Professor informierte ihn mit wenigen Worten. Bill schlug augenblicklich vor, die Kidnapper in seinem Leihwagen zu verfolgen.

Sie verließen in größter Eile das Hotel. Augenblicke später saßen sie in einem cremefarbenen Cortina. Bill hatte Zamorra das Steuer überlassen Der Professor zündete gehetzt die Maschine. Er trat aufs Gas. Der Motor heulte auf, und als der Wagen mit Volldampf abzischte, jaulten die Pneus. Kleine blaue Wolken kringelten sich über dem Asphalt, und ein schwarzer Gummiabrieb blieb zurück.

Zamorra knüppelte den Cortina die Straße entlang.

Vom Vauxhall noch keine Spur. Der Professor holte das letzte aus dem Leihwagen heraus, aber es war ihm zuwenig. Wütend hämmerte er mit der Faust auf das Lenkrad.

»Zum Henker, warum musstest du so eine lahme Ente mieten?«

Bill hob die Hände. »Entschuldige, ich konnte doch nicht ahnen, dass wir den Wagen für ein Straßenrennen brauchen würden.«

Sie erreichten den Stadtrand von Douglas. Ein Wegweiser sagte ihnen, dass es auf dieser Straße weiter nach Onchan ging. Zamorra fuhr wie der Teufel. Zum Glück war wenig Verkehr. Bill klammerte sich an die Haltegriffe und presste die Kiefer zusammen. In den Kurven warf es ihn hin und her. Aber er sagte kein Wort. Im

Gegenteil. Wenn er am Steuer gesessen hätte, wäre er ebenso schnell wie sein Freund gefahren.

Nicole war in Gefahr, und es stand für Bill außer Frage, dass in einem solchen Fall alles zu unternehmen war, um der Freundin beizustehen.

Aber sie hatten kein Glück.

Sie erreichten Onchan, ohne den silbergrauen Vauxhall Ventora wiedergesehen zu haben. Mit grimmiger Miene wendete Professor Zamorra den Wagen. Er fuhr nach Douglas zurück. Die Entführer mussten eine andere Richtung eingeschlagen haben. Vielleicht waren sie nach St. Johns, das in der Mitte der Insel liegt, gefahren…

Als sie wieder die Häuser von Douglas sahen, fragte Bill Fleming bekümmert: »Was nun?«

Zamorra hob die Achseln. »Wie es im Moment aussieht, können wir nur eines für Nicole tun.«

»Was denn?«

»Wir müssen die Polizei einschalten.«

***

Arno Glowna grinste über das ganze runde Gesicht. Er schlug seinem Freund kräftig auf die Schulter und lachte. »Hat man Töne?«

Hurst wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann fuhr er mit dem Zeigefinger in seinen Hemdkragen, und einmal rund um den Hals. Mit düsterem Blick richtete er sich hinter dem Fliederbusch, hinter dem er sich mit Glowna versteckt hatte, vorsichtig auf. Er wiegte benommen den Kopf. »Junge, ich bin ja nicht gerade schwer von Begriff, aber das ist mir denn doch etwas zu hoch. Kannst du’s mir erklären?«

Glowna stieß den Freund lachend an. »Hör mal, ist es denn so wichtig, dass wir dafür irgendeine Erklärung konstruieren?«

»Für mich schon. Ich will wissen, woran ich bin.«

Glowna schüttelte grinsend den Kopf. »Ich kann nur sagen, es hätte gar nicht besser für uns kommen können. Irgend jemand hatte eben dieselbe Idee wie wir, und war schneller dran als wir. Das erspart uns eine Menge Arbeit und vielleicht auch einigen Ärger. Mann, du solltest doch froh sein, dass wir keinen Finger zu rühren brauchen. Kommt dir doch unwahrscheinlich entgegen, diese Entwicklung. Schließlich warst du sowieso nicht sonderlich begeistert von meinem Plan.«

»Verdammt noch mal, wer hat die Süße gekidnappt, Arno?«

»Weiß ich doch nicht. Kann ich hellsehen? Hauptsache, es ist passiert. Und wir haben nicht das geringste mit der ganzen Geschichte zu tun. Wenn’s vorbei ist, können wir beide unsere Hände in Unschuld waschen. Gefällt dir das denn nicht?«

»Mir macht die Sache Kummer, Arno.«

Glowna lachte. »Dir kann man aber auch wirklich nichts recht

machen. Selber wolltest du die Puppe nicht so gern entfuhren. Jetzt hat es jemand anders für uns besorgt, und nun passt dir auch das nicht. Sag mal, weißt du überhaupt noch, was du willst?«

»Was da gelaufen ist, bedeutet nichts Gutes, Arno!«, sagte Hurst gepresst.

»Mag sein. Aber die Geschichte kratzt uns in keiner Weise. Darauf solltest du dein Augenmerk lenken. Für uns ist nunmehr alles in Butter. Es hat sich sozusagen alles in Wohlgefallen aufgelöst. Mann, wir beide sind Glückskinder, ist dir das noch nicht aufgefallen. Unsere Probleme lösen sich buchstäblich von selbst. Die beiden Kerle werden jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, um die Puppe wiederzukriegen. An den Schatz denken die im Augenblick bestimmt nicht. Wir haben Zeit, soviel wir wollen. Also, ich finde das wunderbar. Komm jetzt, Gene. Es ist Zeit, dass wir unseren lohnenden Job tun!«

***

Zamorra und Bill saßen in einem Raum, in dem man Platzangst kriegen konnte. Ihnen gegenüber saß Inspektor Guy Caine, ein untersetzter Bursche mit grauen Haaren, einer hässlichen Nase und aufgeworfenen Lippen, wie sie normalerweise nur bei Negern anzutreffen sind. Caine war ein Typ, der keine Sache übers Knie brach. Die Ruhe, die er verströmte, steigerte Professor Zamorras Unruhe ins Unermessliche.

Caine machte sich von allem, was Bill und Zamorra sagten, Notizen. Flink flog sein Kugelschreiber übers Papier. Ab und zu stellte der Inspektor knappe Zwischenfragen, wie zum Beispiel: »Kennzeichen des Vauxhall?«

»Konnte ich nicht entziffern«, antwortete Zamorra, und fragte sich, was es bei dieser Antwort aufzuschreiben gab. Aber es war so: Caine machte sich auch dazu eine Notiz. Seine nächste Frage galt den Entführern.

»Wie sahen die Männer aus?«

»Sie wirkten kräftig.«

»Zwei waren es nur?«

»Das sagte ich bereits«, gab Zamorra nervös zurück.

»Saß nicht vielleicht noch ein dritter im Wagen?«

»Was würde das an der Tatsache ändern, dass meine Sekretärin entführt wurde?«, fragte Zamorra giftig.

Doch Guy Caine war nicht aus der Fassung bringen. »Wie waren die Männer gekleidet?«, fragte er gleichmütig weiter.

»Schwarz. Sie trugen schwarze Anzüge.«

»Und womit hatten sie sich maskiert.«

»Mit Nylonstrümpfen.«

»Wenn Sie mir noch eine Personenbeschreibung von Ihrer Sekretärin

geben wollen, Professor.«

Zamorra kam dieser Aufforderung unverzüglich nach. Inspektor Caine schrieb sich Wort für Wort in Kurzschrift auf. Er legte den Kugelschreiber nicht weg, als Zamorra zu Ende gesprochen hatte, sondern drehte ihn zwischen den Fingern hin und her, wobei er eine verblüffende Fertigkeit entwickelte. Zamorra starrte den Inspektor fassungslos an.

»Sagen Sie, wollen Sie nicht endlich etwas unternehmen?«

»Haben Sie Ihren Ausführungen nichts mehr hinzuzufugen, Professor?«

»Zum Teufel, nein!«

»Und Sie, Mr. Fleming?«

»Ich auch nicht«, sagte Bill.

Der Inspektor nickte bedächtig. »Dann lasse ich jetzt das Protokoll schreiben, unter das Sie dann Ihre Unterschrift setzen werden.«

Inspektor Caine erhob sich.

»Sagen Sie«, knurrte Zamorra erregt, »behandeln Sie jeden Fall mit dieser aufreizenden Gleichgültigkeit? Verschwinden auf dieser Insel so viele Leute, dass Sie eine solche Meldung schon nicht mehr erschüttern kann, Sie einfach kalt lässt?«

Guy Caine bedachte Zamorra mit einem durchdringenden Blick. »Mein lieber Professor, ich kann Ihre Erregung durchaus verstehen. Aber Sie sollten auch mich verstehen. Was erwarten Sie von mir? Soll ich bei jedem neuen Fall, der auf mich zukommt, einen Herzinfarkt kriegen?«

»Sie ziehen sich wohl gern den Zorn Ihrer Mitmenschen zu, wie?«, bellte Zamorra den Inspektor an.

Caine lächelte entwaffnend. »Glauben Sie mir, es wird für Ihre Sekretärin getan, was in unserer Macht steht. Übrigens: sind Sie vermögend?«

»Ich nage nicht gerade am Hungertuch. Warum?«

»Nun, die Kidnapper müssen einen Grund gehabt haben, ausgerechnet Nicole Duval zu entführen.«

»Das ist anzunehmen«, sagte Zamorra grimmig.

»Ich vermute, dass man sich bald mit Ihnen in Verbindung setzen wird. Zwecks Lösegeldforderung. Und man wird Ihnen wahrscheinlich nahe legen, die Polizei nicht einzuschalten. Dessen ungeachtet werden Sie sich unverzüglich mit uns in Verbindung setzen, sobald die Verbrecher mit Ihnen Kontakt aufgenommen haben. Kann ich mich darauf verlassen?«

Zamorra nickte mit finsterer Miene. »Natürlich.« Und er dachte: *Vielleicht ist es wirklich besser, kalt zu bleiben. Es hat wahrscheinlich keinen Zweck, sich verrückt zu machen. Auf diese Weise kann man Nicole am allerwenigsten helfen.* Er entschuldigte sich wegen seiner Heftigkeit

von vorhin, und Guy Caine bewies, dass er Format hatte, indem er versöhnlich lächelnd erwiderte: »Man sieht es mir vielleicht nicht an, Professor, aber ich kann mich sehr gut in Ihre Lage versetzen, und ich kann Ihren Kummer dadurch auch verstehen.«

***

Gegen Mittag beruhigte sich die Irische See etwas. Arno Glowna hatte einen Kajütkreuzer aufgetrieben. Das Boot gehörte einem Bekannten, dem er vor einem Jahr das Fliegen beigebracht hatte, und weil er das so gut gemacht hatte, hatte der Mann gesagt: »Wenn Sie einmal irgendeine Bitte haben sollten, die Ich Ihnen erfüllen kann, Arno, dann wenden Sie sich ungeniert an mich.«

Nun, Arno hatte jetzt eine Bitte gehabt, und er hatte sich zum Glück sofort wieder dieses Angebots erinnert, von dem er hoffte, dass es immer noch aufrecht war.

Der Bekannte, sein Name war Mike Stassend, hatte sich inzwischen ein eigenes Flugzeug zugelegt. Stassend war Pelzhändler und viel unterwegs. Er war Zeit seines Lebens mit den Flugverbindungen nicht einverstanden gewesen und war froh, nunmehr von den Flugplänen unabhängig zu sein.

Mit stolzgeschwellter Brust führte Stassend, ein großer hagerer Mann mit dicker Hornbrille und eisgrauem Haar, dem Fluglehrer seine Neuerwerbung vor: eine zweimotorige Britten-Norman BN-2A Islander, die in die Kategorie der leichten Mehrzweckflugzeuge eingereiht werden konnte.

Glowna war voll des Lobes, und er hatte glühende Nadeln im Hintern, denn er war nicht an dem gewiss recht akzeptablen Flugzeug interessiert, sondern an Stassends Kajütkreuzer. Da er jedoch nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen wollte, hörte er sich zunächst Stassends Lobeshymne auf den Vogel an. Und schließlich gelang es ihm, das Gespräch geschickt auf das Boot zu lenken. Er fragte, ob Mike den Kahn noch besitze, und Stassend nickte lächelnd. »Natürlich steht das Boot Ihnen jederzeit zur Verfügung, wenn Sie's benötigen.«

»Oh, ich würd's bestimmt nicht länger als ein, zwei Tage brauchen«, sagte Glowna schnelle.

Stassend winkte ab. »Solange Sie wollen. Ich habe im Moment ohnedies keine Zeit, damit zu fahren.« Der Pelzhändler grinste. »Haben Sie vor, ein Mädchen irgendwo draußen in Seenot zu bringen, Sie Halunke?«

Glowna lachte so dreckig, wie Stassend es von ihm erwartete und nickte. »So ungefähr. Ihnen kann man wohl auch nichts verheimlichen, was?«

»Wozu sollten Sie sonst einen Kajütkreuzer brauchen?«

»Ja. Wozu?«, sagte Glowna. Er bekam die Schlüssel.

Und nun war er mit Gene Hurst, der nicht zu Stassend mitgekommen war, auf dem Weg zu jenem alten Leuchtturm, der nicht mehr in Betrieb war. Das Boot schnitt mit seinem scharfen Bug tief in die Wogen hinein, zerteilte sie, warf sie auseinander, kleine Schaumkronen liefen nach links und rechts davon, wurden rasch dünner, lösten sich auf.

Hurst kauerte neben Glowna.

Der Fluglehrer warf einen Blick auf den Freund. »Na, Junge? Wie fühlst du dich als reicher Mann?«

Hurst war aufgeregt. Er konnte den Moment, wo sie die Kiste an Bord holten, kaum erwarten. Sein Lächeln fiel schief aus. »So weit sind wir noch lange nicht.«

»Was heißt *noch lange* nicht? Dort vom ist schon der Leuchtturm, und da liegt auch *unser* Schatz!«

»Den es erst mal zu finden gilt.«

»Zweifelst du daran, dass wir das schaffen?«

»Wir haben keine Karte, auf der die genaue Stelle markiert ist.«

»Brauchen wir nicht«, sagte Glowna zuversichtlich. Er tippte sich auf die Stirn. »Was wir brauchen, ist alles hier drinnen.«

Ein Wasserperlenregen legte sich auf die Frontscheibe. Glowna drückte auf einen kleinen weißen Knopf. Der Scheibenwischer setzte sich einige Male in Bewegung, stand dann wieder still. Glowna drosselte die Geschwindigkeit. Er schaute zum Himmel hoch und verzog das Gesicht. »Sieht nicht besonders freundlich aus.«

»Es kann Regen geben«, sagte Hurst mit gerümpfter Nase.

Der ganze Himmel war grau in grau, man konnte das Wetter, ohne zu übertreiben, als unfreundlich bezeichnen, aber Glowna meinte, gerade dieses Wetter wäre ideal, denn es hielte die Urlauber davon ab, zu baden oder Boot zu fahren, und so würden sie, wenn sie nach der Kiste tauchten, ungestört sein, was nur zu begrüßen wäre. Der Kajütkreuzer knurrte noch eine kurze Strecke weiter. Dann stellte Glowna die Motoren ab und warf den Treibanker über Bord. »So«, sagte er. »Hier beginnen wir mit unserer Suche.«

Das Boot schaukelte auf den Wogen, die mit runden Buckeln auf den Leuchtturm zuliefen. Der Turm war alt, halb verfallen, seit langem unbrauchbar. Er war von Unkraut umwuchert. Steine fehlten aus seinem Gefüge. Ein dichter Wald reichte bis nahe an ihn heran.

Hurst richtete sich auf. Er schaute sich um. »Warum gerade hier?«, fragte er den Freund.

»Warum *nicht* hier?«, fragte Glowna zurück. »Irgendwo müssen wir schließlich anfangen, oder?«

Hurst blickte in die wogende See. Das Meerwasser war hier dunkelgrün und undurchdringlich. Der Meeresgrund war nicht zu sehen. Hurst hatte mit einemmal den Eindruck, dass ihnen dort unten

eine große Gefahr drohen konnte. Es beschlich ihn ein unangenehmes Gefühl, und seine Nackenhaare sträubten sich bei dem Gedanken, da hineinspringen zu müssen. Er hätte die Sache liebend gern Arno allein machen lassen, aber Arno wäre auf so was bestimmt nicht eingestiegen, deshalb unterließ er es, ihm einen diesbezüglichen Vorschlag zu machen.

»Worüber denkst du nach, Gene?«, fragte Glowna.

Gene wurde dadurch aus seinen Gedanken gerissen. Er schaute Glowna mit flatternden Augen an. »Wie?«

»Was hast du denn?«, fragte der Fluglehrer grinsend. »Du bist ja überhaupt nicht da!«

»Ich denke an Jenny!«, log Hurst.

»Vergiss sie für heute, okay? Konzentriere dich auf unseren Schatz, Kamerad, das trägt Zinsen. Jenny lenkt dich zu sehr von der Arbeit ab.« Glowna holte eine Karte aus der Kajüte. Er breitete sie vor Hurst aus und zog dann mit den Zähnen die Hülse von seinem roten Filzschreiber.

Der Ex-Rennfahrer beugte sich gespannt über die Karte.

»Pass auf«, sagte Glowna. »Wir teilen dieses Gebiet nun in lauter kleine Quadrate ein, und dann fangen wir an, ein Quadrat nach dem ändern abzugrasen. Diejenigen, die erledigt sind, werden angekreuzt. Mit diesem System kommen wir unserem Ziel meiner Ansicht nach am schnellsten näher.«

Der Filzschreiber flitzte über die blaue Fläche, die das Meer darstellte. Dreißig Quadrate zeichnete Glowna in großer Eile auf das Papier. Dann schob er den Stöpsel wieder auf den Filzschreiber und legte diesen auf die Karte.

»So«, sagte er hinterher. »Und nun rein ins Vergnügen. Wenn wir Glück haben, sind wir schon in einer Stunde reiche Leute.«

Glowna holte die Taucherausrüstungen an Deck. Die Männer schlüpften in die Gummianzüge, streiften die Flossen über die Füße, schnallten sich die Pressluftflaschen um. Nachdem sie sich jeder ein Tauchermesser in den Gürtel geschoben hatten, stülpten sie sich die Taucherbrillen vors Gesicht. Dann schoben sie sich die Mundstücke der Atemgeräte zwischen die Zähne und ließen sich rücklings über Bord fallen.

Von diesem Moment an begannen sie, Planquadrat um Planquadrat nach der wertvollen Schatzkiste abzusuchen. Stunde um Stunde verging. Aber der Erfolg stellte sich nicht ein.

Hurst verlor sehr bald die Lust an der Sache, aber Glowna redete ihm so lange zu, bis er die ermüdende Arbeit wieder aufnahm. Sie waren mehr unter als über Wasser. Glowna entwickelte einen unwahrscheinlichen Eifer.

Als der Abend kam, fluchte Glowna, denn die Dunkelheit ließ keinen

weiteren Tauchversuch mehr zu. Licht brannte an Bord. Die Freunde saßen rauchend nebeneinander. Jeder hing seinen Gedanken nach. Sie fühlten sich beide abgearbeitet und ausgelaugt.

»Wir werden ihn finden!«, sagte Glowna grimmig. »Verdammt noch mal, ich weiß, dass wir ihn finden werden!«

Er riss den Plan an sich. Zwanzig Quadrate waren bereits angekreuzt.

Hurst sah den Freund an. »Vielleicht hat schon vor uns irgend jemand nach dieser verfluchten Kiste getaucht.«

»Ich bin sicher, dass sie noch irgendwo dort unten liegt, Gene. Sie wartet auf uns. Ich kann es fühlen. Wir dürfen nur nicht aufgeben.« Glownas Finger wies auf die Quadrate, die noch kein Kreuz hatten. »Morgen kommen die da dran.«

»Und wenn wir morgen wieder nichts finden?«

»Dann machen wir eben übermorgen weiter. So lange, bis wir die Kiste haben. So schnell gibt Arno Glowna nicht auf, mein Junge. Wenn ich mir einmal etwas in den Kopf gesetzt habe, das drücke ich dann auch - verdammt noch mal - durch!«

Hurst schnippte die Zigarettenkippe ins Wasser. Ein leises Zischen war zu hören, als die Glut ins Wasser tauchte. Der Ex-Rennfahrer lehnte sich zurück und schloss die Augen. »Ich glaube auch, dass wir die Kiste finden werden, Arno.«

Glowna lachte. Er schlug dem Freund auf den Schenkel. »So gefällst du mir. Man muss an eine Sache nur ganz fest glauben, dann klappt es auch. Der Glaube versetzt Berge, heißt es.«

»Wir werden diese Kiste finden, weil wir sie einfach finden müssen«, sagte Hurst, dessen Augen weiterhin geschlossen blieben.

»Sowohl du als auch ich, wir befinden uns in einer Zwangslage. Wir sind auf diesen Schatz angewiesen.« Hurst dachte an Jenny. Sein Gesicht verzog sich schmerzlich. Die Stirn bekam Falten. Unvermittelt sagte er: »Sie wird zu Kreuze gekrochen kommen.«

»Wer?«, fragte Glowna, der dem Gedankensprung des Freundes nicht folgen konnte.

»Jenny«, sagte Hurst. »Sie wird zu mir zurückkommen, wenn ich erst mal wieder Geld habe.«

Glowna lachte und schlug dem Freund wieder auf den Schenkel. »Klar kehrt Jenny zu dir zurück. Für mich besteht in dieser Hinsicht nicht der geringste Zweifel.«

»Allein schon deswegen müssen wir die Kiste finden.«

»Wir werden sie finden. Sei unbesorgt«, sagte Glowna, und dann schnippte auch er die Zigarette ins Meer, auf dessen Grund jener Schatz lag, auf den sie beide so sehr angewiesen waren.

***

Sie hatten viele Dinge unternommen, aber sie hatten trotz ihres Eifers

keine Spur von Nicole Duval entdecken können. Nachdem sie die Polizeistation verlassen hatten, fuhren sie in Bills Mietwagen kreuz und quer durch Douglas, darauf hoffend, irgendwo den silbergrauen Vauxhall Ventora wiederzuentdecken, doch alle diese Fahrten endeten ohne das geringste Ergebnis.

Zum Hotel zurückgekehrt, fragten sich Professor Zamorra und Bill Fleming quer durch die Leute. Sie knöpften sich auch das aufmerksame Personal vor, doch niemand hatte die Entführung Nicole Duvals mitbekommen.

Nachdem alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren, setzten sich Zamorra und Bill in die Bar. Sie bestellten Whisky mit viel Eis, und jedes Mal wenn das Telefon am Ende des Tresens anschlug, zuckten sie gleichzeitig zusammen, weil sie hofften und befürchteten, dass sich endlich die Kidnapper mit ihnen in Verbindung setzen würden. Doch alle bisherigen Anrufe galten nicht ihnen.

Bill fuhr sich nervös über die Augen. »Kannst du mir einen plausiblen Grund dafür nennen, weshalb man Nicole entführt hat?« Fleming trank einen hastigen Schluck. »Sie wollen anscheinend kein Lösegeld von uns haben. Was können sie sonst von uns wollen?«

»Ich wäre froh, wenn ich das wüsste«, sagte Zamorra seufzend.

Wieder läutete das Telefon. Der Barkeeper hob ab und winkte dann einen Gast an den Apparat.

»Dieses Warten macht mich langsam, aber sicher, wahnsinnig!«, seufzte Bill Fleming.

Der nächste Anruf war für Zamorra. Der Professor wechselte mit Bill einen nervösen Blick. Der Amerikaner schluckte trocken und krächzte: »Endlich!« Und Zamorra bemerkte, wie Bill ihm die Daumen hielt.

Aber es waren nicht die Kidnapper, die anriefen, sondern Inspektor Caine, der wissen wollte, ob sich die Entführer bereits gemeldet hatten. Zamorra verneinte, und er erneuerte sein Versprechen, sich unverzüglich mit dem Inspektor in Verbindung zu setzen, wenn die Kidnapper mit ihm Kontakt aufnahmen, dann legte er den Hörer in die Gabel zurück.

Bill wollte wissen, wer dran gewesen war, und Zamorra sagte es ihm.

In diesem Moment räusperte sich ein Mann hinter Fleming. Es hörte sich so an, als wollte der Fremde damit auf sich aufmerksam machen. Zamorra schaute dem Freund über die Schulter und dem Mann voll ins Gesicht. Der Fremde nickte dem Professor freundlich lächelnd zu. Er trug ein weinrotes Smokingjackett, ein weißes Rüschenhemd und eine schwarze Fliege. Sein Gesicht war schmal, die Augen lagen in tiefen Höhlen, wirkten ungemein lebendig und sahen ganz danach aus, als ob diesem Mann nichts entgehen konnte, was in der Welt vor sich ging.

»Gestatten, mein Name ist Walter Crawford«, sagte der Mann mit

einer weichen, schmelzenden Stimme, die nicht ganz zu seinem eher robusten Äußeren passte.

Bill drehte sich um.

Crawford hob verlegen die Schultern. »An und für sich ist es nicht meine Art, die Gespräche anderer zu belauschen, diesmal ließ es sich jedoch nicht vermeiden, dass ich Zeuge Ihrer Unterhaltung wurde, Gentlemen.«

»Haben Sie dazu etwas zu sagen?«, erkundigte sich Bill Fleming nervös.

Crawford nickte. »Ich denke schon. Wie ich hörte, hat man eine Frau entfuhrt, an der Ihnen beiden sehr viel liegt.«

»Ihr Name ist Duval«, sagte Zamorra ernst. »Nicole Duval. Sie ist meine Sekretärin. Übrigens: dies hier ist Mister Bill Fleming aus New York. Mein Name ist Zamorra.«

Crawfords Augen weiteten sich erstaunt. »Etwa Professor Zamorra, der bekannte Parapsychologe?«

Zamorra nickte stumm.

»Ich habe einige Ihrer Bücher gelesen, Professor, und ich muss gestehen, sie haben mich fasziniert.«

»Das freut mich«, sagte Zamorra knapp.

»Wenn Sie tatsächlich dieser Parapsychologe sind, dann wird *Sie* das, was ich Ihnen zu erzählen habe, gewiss interessieren«, sagte Crawford. Er fragte, ob er Bill und den Professor zu einem Drink einladen dürfe. Zamorra wollte nicht unhöflich sein, deshalb nahm er die Einladung an, obwohl er nichts mehr trinken wollte. Crawford erzählte: »Ich komme seit zehn Jahren einmal im Jahr nach Douglas, um hier meinen Urlaub zu verbringen. Ich bin Anästhesist in einem Londoner Krankenhaus. Sie können sich vorstellen, dass mir in Douglas so gut wie nichts mehr fremd ist. Im vergangenen Jahr erfuhr ich jedoch etwas, das mir bislang verborgen geblieben war: Jemand erzählte mir, es gebe hier irgendwo - nicht weit von Douglas entfernt - einen recht seltsamen Klub. Zunächst wollte der Gentleman nicht näher darauf eingehen, aber er hatte schon einiges getrunken, und ich war sehr neugierig, wollte unbedingt mehr über diesen Klub erfahren, bedrängte den Mann und löste schließlich seine Zunge mit ein paar doppelten Whiskys… Der langen Rede kurzer Sinn: Dieser Klub soll eine Satanssekte sein. Ihnen, Professor, muss ich nicht sagen, was für abscheuliche Feste die Mitglieder solcher Sekten feiern. Grausige Riten sollen in diesem Klub regelmäßig abgehalten werden, und immer wieder verschwinden auf dieser Insel Touristen, die keiner mehr wiedersieht. Zumeist wird angenommen, sie hätten sich zu weit aufs Meer hinausgewagt und wären dort draußen geblieben. Wenn ich aber meiner bescheidenen Meinung Ausdruck verleihen darf, dann halte ich diese Satanssekte für den Grund allen unaufgeklärten Übels.«

Bill und Zamorra wechselten einen raschen Blick.
»Inspektor Caine hat kein Wort über eine solche Satanssekte verloren«, sagte der Amerikaner verblüfft.
Walter Crawford lächelte. »Ich bitte Sie, darf ein Polizeiinspektor denn solchen Dingen jenes Gewicht zubilligen, das sie tatsächlich haben?«
»Er hätte zumindest in Erwägung ziehen müssen…«, stieß Bill nervös hervor, doch Zamorra fiel ihm ins Wort.
»Vielleicht hat er's in Erwägung gezogen, uns davon nur nichts gesagt«, meinte der Professor. Er wandte sich an Crawford und bat ihn, ihm zu sagen, wo dieser geheimnisvolle Klub seinen Sitz hatte. Der Arzt aus London war in der Lage, den Weg zu jenem einsamen, dicht an einem Moor gelegenen Haus zu beschreiben.
Bill glitt sofort vom Hocker. »Den Klub sehen wir uns noch in dieser Nacht an!«, entschied er.
»Wenn Sie Hilfe brauchen, verfügen Sie über mich«, sagte Crawford und breitete die Arme aus.
»Vielen Dank für Ihr Angebot«, erwiderte Professor Zamorra. »Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, wenn ich davon keinen Gebrauch mache. Der Besuch in diesem Satansklub kann unter Umständen gefährlich werden. Fleming und ich haben in diesen Dingen genug Erfahrung, um darauf vertrauen zu können, dass wir aus dieser Geschichte wieder heil herauskommen. Um Sie hingegen - bitte nehmen Sie es mir nicht übel - würden wir uns zu viel Sorgen machen.«
Crawford nickte verständnisvoll. »Ich glaube, da haben Sie recht, Professor Zamorra. Ich werde mir erlauben, die Polizei zu informieren, wenn Sie morgen früh noch nicht von Ihrer nächtlichen Exkursion zurückgekommen sein sollten.«
Zamorra nickte zustimmend. »Eine ausgezeichnete Idee. Das könnten Sie wirklich für uns tun.«

***

Bill Fleming wollte sich noch ganz schnell umziehen. Er sprang in den Fahrstuhl und drückte auf den Knopf der vierten Etage. Langsam glitt die Tür zu. Bill nagte ungeduldig an seiner Unterlippe. Nicole von den Angehörigen einer Satanssekte entführt! Na, die Kerle sollten was erleben! Bill ballte zornig die Fäuste.
Plötzlich beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Es war kalt. So kalt wie in einem Kühlschrank.
Bill war sofort beunruhigt. Er kannte diese Art von Kälte. Das Böse verströmte sie. Er schaute sich mit angespannten Zügen um, konnte nirgendwo eine Gefahr sehen, und doch musste sie ganz in seiner Nähe sein.

Ein Knistern erschreckte ihn.
Verwirrt hob er den Kopf. Er sah etwas, das einem schwarzen Tuch ähnelte. Es klebte in einer der vier Fahrstuhlecken, entfaltete sich jetzt - wie eine schwarze Rose im Zeitraffer. Bill erkannte schwarze, stecknadelkopfgroße Augen, die ihn feindselig anstarrten. Er sah ein kleines Maul, das sich jetzt öffnete und in dem spitze Zähne zu erkennen waren.
Eine Fledermaus!
Dort oben hing eine Fledermaus!
Bill wusste sofort, was das zu bedeuten hatte. Eli Palmer hatte versucht, ihn zu bestrafen, weil er vor zwei Nächten einen Vampir getötet hatte, und diese furchterregende Fledermaus, die eine so unnatürliche Kälte verströmte, war ganz bestimmt aus keinem anderen Grund hier. Kaum war der Amerikaner zu dieser Erkenntnis gekommen, da löste sich das schwarze Tier auch schon aus der Ecke. Mit schwirrendem Flügelschlag sauste die Fledermaus auf Bill Fleming herab. Er ballte die Fäuste und schlug nach dem Angreifer.
Das Tier wich jedoch geschickt aus, Bills Fäuste sausten ins Leere.
Die Fledermaus schoss auf seinen Hals zu. Er sah ihr Maul, das mit einemmal riesengroß wurde. Er sah die bedrohlich scharfen Zähne, warf sich zur Seite, aber das Tier fand seinen Hals trotzdem.
Ein stechender Schmerz durchraste Bills Kehle. Er wankte, wehrte einen neuerlichen Angriff der Bestie ab, sie flatterte vor seinen Augen, er hieb verzweifelt nach ihrem schlanken Körper, traf einen Flügel, die Fledermaus wurde gegen die gegenüberliegende Wand der Fahrstuhlkabine geschleudert. Es war, als wäre ein Stein gegen die holzgetäfelte Wand geknallt, und schon kam das flatternde Scheusal wieder.
Bill wurde mit einemmal schwarz vor den Augen.
Er spürte, wie er langsam nach unten sank. Es war ihm unmöglich, auf den Beinen zu bleiben, er konnte die Kraft nicht aufbringen, die Knie durchzudrücken.
Vierte Etage.
Die Türen surrten auseinander. Aber Bill Fleming war nicht mehr in der Lage, die Fahrstuhlkabine zu verlassen. Das letzte, was er mitbekam, war ein schwarzer Flügel, der sich langsam auf seine Augen herabsenkte.

***

Zamorra hörte schnelle Schritte hinter sich und wandte sich deshalb um. Der Hotelmanager, ein Mann, der einem Pariser Modejournal entstiegen sein konnte, kam mit blassen Wangen und großen, besorgten Augen auf den Professor zu. Zamorra stockte sofort der Atem. Der Manager brauchte kein Wort zu sagen. Zamorra sah das

Gesicht des Mannes und dachte augenblicklich: *Bill! Es ist etwas mit Bill passiert!*

»Professor!«, keuchte der Hotelmanager, er atmete schnell und rang nervös die Hände, während seine großen Augen nach allen Richtungen Ausschau hielten, ob auch niemand hörte, welche unangenehme Nachricht er Zamorra überbringen musste. »Professor, Ihr Freund… Mr. Fleming…«

»Was ist mit ihm?«, fragte Zamorra hastig.

»Er wurde ohnmächtig… Im Fahrstuhl…« Der Manager hob die Schultern, als wollte er sagen: *Uns trifft keine Schuld.* »Einer der Angestellten hat ihn gefunden… Man hat Mr. Fleming sofort auf sein Zimmer gebracht. Der Arzt ist jetzt bei ihm. Ich dachte, Sie sollten das wissen.«

»Vielen Dank«, sagte Zamorra beunruhigt. Er ließ den Manager in der Hotelhalle stehen, jagte zur Treppe und keuchte die Stufen hinauf. Zum Teufel, Bill war kein Typ, der so mir nichts, dir nichts umkippte! Dafür musste es einen triftigen Grund geben. Die Auseinandersetzung mit Eli Palmer hatte Bill inzwischen verdaut. Einen Rückschlag hielt Zamorra für ausgeschlossen.

Erste Etage.

Der Professor hetzte weiter. Eine neuerliche Attacke? Wer hatte Bill diesmal angegriffen?

Zweite Etage.

Zamorra vermutete, dass alles, was bisher geschehen war, irgendwie miteinander verknüpft war: Eli Palmers Angriff auf Bill, die Entführung von Nicole und nun diese rätselhafte Ohnmacht, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen war.

Dritte Etage.

Verdammt noch mal, was war mit dem Fahrstuhl los gewesen? Sobald Zamorra die vierte Etage erreicht hatte, rannte er zum Lift. Die Tür stand offen. Zamorra trat ein. Sofort begann der silberne Talisman auf seiner Haut zu prickeln. Er hatte nichts anderes erwartet. Wütend sah er sich um, doch das Böse, das hier auf Bill Fleming gelauert hatte, hatte sich bereits davongestohlen. Es war nur noch eine geringe Reststrahlung vorhanden, die sich nun sehr schnell verflüchtigte.

Zamorra verließ den Fahrstuhl.

Augenblicke später betrat er Apartment Nummer 413.

Bill lag angekleidet auf dem Bett. Ein junger Mann war bei ihm: der Hotelarzt. Er hatte glattes, lackschwarzes Haar, ein kleines, dünnes Oberlippenbärtchen und eine lange, schlanke, gerade Nase. Er wirkte so jung, dass er eher wie ein Student aussah, der den Hippokratischen Eid noch vor sich hatte.

Zamorra trat erregt neben das Bett des Freundes.

Bills Gesicht war teigig. Er erweckte den Eindruck, als hätte er eine

Menge Blut verloren. Der junge Arzt hob den Kopf. »Ich habe Ihrem Freund eine herz- und kreislaufstärkende Spritze gegeben.«

»Konnten Sie feststellen, was ihm fehlt, Doktor?«, fragte Zamorra mit belegter Stimme.

»Eine allgemeine körperliche Schwäche, nehme ich an. Vielleicht hat Mr. Fleming in letzter Zeit zuviel gearbeitet, dann kann es zu einer solchen Reaktion des Körpers kommen.« Auf dem Nachttischchen stand eine Phiole, in der sich gelbe Tabletten befanden. »Er soll davon alle drei Stunden eine nehmen, dann wird es ihm bald wieder besser gehen. Ich bin der Ansicht, dass kein Grund zur Beunruhigung vorliegt. Ein solches Formtief können wir alle mal erleben.« Der Arzt griff nach seiner Bereitschaftstasche. »Ich sehe morgen wieder nach ihm.«

Zamorra nickte, während sein Herz wie verrückt gegen die Rippen trommelte. »Ich danke Ihnen, Doktor«, sagte er, und der junge Hotelarzt verließ das Apartment.

Kaum war er draußen, da unterzog Professor Zamorra den Freund einer gründlichen Untersuchung. Er wusste, wonach er suchen musste, und er fand es noch in derselben Minute: zwei kleine rote Punkte, die man leicht übersehen konnte… *Der Biss eines Vampirs!* Zamorra schluckte aufgewühlt. Bill blieb doch wirklich nichts erspart.

Von wegen allgemeine körperliche Schwäche.

Bill Fleming war von einem Vampir angefallen worden, und er trug nun den Bazillus des Bösen in sich. Das bedeutete, dass Zamorra schnellstens etwas zu Flemings Rettung unternehmen musste, sonst war Bill verloren, denn wenn er erst einmal an dieser gefährlichen Injektion gestorben war, würde auch Bill zum Vampir werden…

Hastig nahm Professor Zamorra sein Amulett ab.

Er bebte vor Sorge um den Freund. Nahmen denn die Aufregungen kein Ende mehr? Sie waren hierher gekommen, um nach einem Schatz zu tauchen, aber sie waren bis zur Stunde nicht dazu gekommen diese Absicht in die Tat umzusetzen. Immer wieder kam ihnen etwas Neues dazwischen.

Bill lag in seinem Bett wie aufgebahrt.

Wenn sich der Keim des Bösen erst einmal in seinem Körper ausgebreitet hatte, war er nicht mehr zu retten, deshalb war größte Eile geboten. Zamorra handelte aus diesem Grund unverzüglich. Zunächst ließ er das Amulett über Bill Flemings schlaffem Körper kreisen. Anschließend versetzte der Professor seinen silbernen Talisman in eine pendelnde Bewegung. Das Amulett folgte der Längsrichtung des Körpers, der unter ihm lag. Zamorra sprach ein kurzes Gebet. Dann ließ er das Amulett von links nach rechts schwingen. Diese Bewegung sollte den Querbalken eines Kreuzes darstellen. Wieder betete Zamorra, und er machte die Feststellung,

dass Bills Körper auf sein Tun reagierte.
Bill wurde merklich unruhig.
Er befand sich in Trance. Die Infektion schien trotz der kurzen Zeit schon weit fortgeschritten zu sein. Das Böse hatte sich bereits weit in Bills Leib verzweigt. Es verkrallte sich da nun und wollte sich von Professor Zamorra nicht mehr vertreiben lassen.
Als Zamorra das Amulett auf Flemings Bisswunde am Hals drückte, stieß Fleming einen grellen Schmerzensschrei aus. Sein Gesicht verzerrte sich. Er bleckte die Zähne, und Zamorra stellte erschüttert fest, dass die Augenzähne des Freundes bereits erkennbar länger geworden waren.
Bill war auf dem Wege, ein Vampir zu werden!
Mit einer Verbissenheit ohnegleichen kämpfte Professor Zamorra um das Leben seines Freundes. Er sprach verschiedene Beschwörungsformeln, murmelte Bannsprüche, betete und konzentrierte sich auf die Kraft des Bösen, die er unter allen Umständen brechen musste, sonst war Bill verloren.
Dann konnte ihn nur noch ein Holzpflock erlösen.
Nach wie vor war der Amerikaner ohne Bewusstsein. Ein furchtbarer Kampf tobte in seinem Körper, ohne dass er davon wusste. Zamorra hatte mit Hilfe seines silbernen Talismans das Gute in Fleming aktiviert. Gut und Böse rangen nun in Flemings Brust um die Vormachtstellung.
Zamorra kam dem Guten mit immer neuen Beschwörungsformeln zu Hilfe, und er drückte dem Freund sein Amulett in genau vorgeschriebenen Abständen aufs Herz.
Der Dämon schrie, heulte und brüllte aus Bills Mund. Gnadenlos machte Professor Zamorra weiter. Er wusste, dass er auf dem richtigen Weg war, und er war sich auch bewusst, dass er diese magische Behandlung nicht abbrechen durfte. Noch war die Teufelsaustreibung nicht abgeschlossen. Bill schrie fürchterlich. Zamorra hoffte, dass die Schreie außerhalb des Apartments nicht gehört wurden, sonst kamen womöglich Leute hier herein und störten den Exorzismus… und dann gab es keine Hilfe mehr für Bill.
Flemings Körper bäumte sich wild auf.
Zamorra betete und beschwor den Satan, mit alten überlieferten Formeln, die die Kraft des Bösen brechen konnten.
Plötzlich ein Schrei, lauter und schriller als alle anderen. Der vernichtende Keim vermochte sich nicht mehr länger in Bills Leib zu halten. Etwas ekelhaft Graues kroch Fleming aus dem Mund. Eine dunkelgraue, dichte Atemwolke, die so schwer war, dass sie kaum schweben konnte.
Zamorra ließ sein blitzendes Amulett mitten in diese hässliche Wolke hineinsausen, nachdem sie sich von Flemings Lippen gelöst hatte.

Ein ohrenbetäubendes Heulen erfüllte den Raum. Die Wolke zerfaserte zitternd und löste sich innerhalb einer einzigen Sekunde in nichts auf.

Zamorra wischte sich erschöpft und glücklich den Schweiß von der Stirn. Er hatte es geschafft. Er brauchte um Bill nun nicht mehr zu bangen. Es war ihm gelungen, den Freund den Mächten der Finsternis zu entreißen.

Zamorra beugte sich über den Amerikaner, um sich dessen Hals anzusehen. Die kleinen roten Punkte an Bills Hals waren verschwunden, ein untrügliches Zeichen dafür, dass das Böse über Fleming keinerlei Gewalt mehr hatte.

Einige Minuten später schlug Bill Fleming die Augen auf. Professor Zamorra gönnte sich einen erleichterten Atemzug. Bill schaute ihn verwirrt an. Er konnte sich nicht erklären, wieso er auf dem Bett lag. Seine Erinnerung endete damit, dass er sich von Zamorra getrennt hatte, um sich schnell umzuziehen, weil sie jenem Satansklub einen Besuch abstatten wollten. Was sich im Fahrstuhl ereignet hatte, war aus seinem Gedächtnis verschwunden. Zamorra war der Meinung, es wäre besser, dem Freund nichts davon zu erzählen, wie kritisch es um ihn gestanden hatte.

Lächelnd sagte der Professor: »Eine kleine allgemeine Schwäche meinte der Hotelarzt. Du wirst morgen wieder auf dem Posten sein.«

»Morgen?«, stieß Bill erregt hervor. Er wollte sich aufsetzen, doch Zamorra legte dem Freund die Hand auf die Brust und ließ es nicht zu. Bill keuchte: »Wir wollten doch…«

»Für heute Nacht bist du abgemeldet, verstanden? Ich kümmere mich allein um diesen Klub.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage. Ich komme mit dir!«

Zamorra wurde ärgerlich. »Du tust, was ich dir sage, Bill! Ich habe wirklich weder Zeit noch Lust, mich mit dir herumzustreiten…«

»Aber Nicole…«

»Ich mache das allein.«

»Das ist zu gefährlich.«

Zamorra schüttelte zornig den Kopf. »Irrtum, Bill. Es wäre gefährlich, dich mitzunehmen. Du bist in einer miserablen Verfassung. Ist es wirklich deine Absicht, mir zur Last zu fallen?«

Fleming wollte den Professor vom Gegenteil überzeugen. Er stieß Zamorras Hand zur Seite und setzte sich schwungvoll auf, aber dann wich alle Farbe aus seinem Gesicht, kalter Schweiß brach ihm aus den Poren, und er sank erschöpft in die Kissen zurück. Jetzt sah er ein, dass er für Zamorra keine Hilfe, sondern nur ein Klotz am Bein gewesen wäre. Zähneknirschend - seine Augenzähne hatten sich auf ihre normale Länge zurückgebildet - fügte er sich den Anordnungen des Professors.

***

Schwarz und bedrohlich sah das Haus aus, das inmitten des dichten, gespenstisch rauschenden Waldes stand. Einige Fenster waren erhellt. Hinter den meisten aber brannte kein Licht. Die schlechte Straße, die Professor Zamorra mit Bills Wagen entlanggefahren war, endete hier. Geisterhafte Nebelschleier flogen vom nahen Moor heran, tanzten um das dunkle Gebäude einen spukhaften Reigen.

Zamorra hatte den Cortina hinter einem dichten, struppigen Busch versteckt. Vor dem unheimlichen Haus standen mehrere Fahrzeuge. Ein Vauxhall Ventora war nicht dabei.

Mit vorsichtig gesetzten Schritten schlich Professor Zamorra an das Gebäude heran. Seine Nerven waren bis zum Zerreißen angespannt. In seinem Kopf ging es drunter und drüber. Unzählige Fragen peinigten ihn. Fragen, deren Antwort er noch nicht kannte, die er erst kennen würde, wenn er dieses Haus betreten hatte.

Was erwartete ihn dort drinnen? Welche Gefahren barg dieses einsam gelegene Haus in sich? Hielt man Nicole hier fest? Was war inzwischen aus Nicole geworden? Lebte sie überhaupt noch?

Bei dieser letzten Frage fuhr dem Professor ein Eissplitter ins Herz. Nicole zu verlieren war für ihn gleichbedeutend mit dem Verlust seines eigenen Lebens. Die maßlose Erregung klopfte in seinen Halsschlagadern.

Er erreichte das Haus, glitt auf eines der erhellten Fenster zu, richtete sich mehr und mehr auf, reckte den Hals, um einen Blick in den beleuchteten Raum zu werfen.

Sonderbar. Der Raum war leer. Es gab nur wenige antike Möbel. Kein Schmuck an den Wänden. Kein Teppich auf dem Boden.

Zamorra huschte weiter. Er gelangte an eine Tür, versuchte sie zu öffnen, doch er hatte damit keinen Erfolg. Aber dadurch ließ er sich nicht entmutigen. Er war sicher, einen Weg in dieses Haus zu finden.

Kurz darauf war er drinnen. Zamorra hatte ein Fenster entdeckt, das zwar geschlossen, jedoch nicht verriegelt war. Er überlegte nicht lange, zog den Fensterflügel auf und turnte mit großer Wendigkeit in einen finsteren Raum.

***

Fackelschein erhellte den alten, großen Keller, dessen Wände feucht glänzten. Gestalten in gelben Kutten knieten auf dem Boden. Masken, die an jene des Ku-Klux-Klan erinnerten, verbargen Kopf und Gesicht der Mitglieder der Satanssekte. Seit Stunden quälten sie Nicole, die nackt auf dem Boden lag.

»Sie muss den Nektar des Satans trinken!«, rief der Anführer der Satanssekte mit seiner kräftigen, donnernden Stimme. »Wir werden sie zur Tochter des Teufels machen.«

Das Oberhaupt der Sekte beugte sich über Nicole. Er hielt eine Tonschale in seinen Händen. Nun setzte er sie der Französin zum drittenmal an die Lippen und befahl ihr schneidend: »Trink!«

Aber Nicole weigerte sich erneut, den Nektar des Satans in sich aufzunehmen. Sie kannte die verheerende Wirkung solcher Zaubertränke. Das übelriechende Zeug war tatsächlich imstande, sie zu verwandeln. Wenn sie auch nur einen einzigen Tropfen davon schluckte, war sie dem Teufel für immer verfallen.

Natürlich hätte man sie zwingen können, zu trinken, doch dann hätte der Nektar nicht gewirkt. Sie musste freiwillig davon trinken, und daran dachte Nicole nicht im Traum. Lieber wollte sie sich von diesen Kerlen hier in Stücke reißen lassen.

»Trink!«, brüllte der Sektenführer sie wütend an, doch Nicole presste verbissen die Lippen aufeinander und widersetzte sich so hartnäckig dem Befehl.

Der Mann, der über sie gebeugt war, nahm die Tonschale von Nicoles Mund. Er richtete sich zornig auf. Er war als einziger nackt -bis auf einen schwarzen, ledernen Lendenschurz -, und sein Gesicht war von einer knallroten, grauenerregenden Dämonenmaske verdeckt. Der rußende Fackelschein täuschte eine Bewegung seiner ausgeprägten Muskeln vor.

»Wir bringen dich soweit, dass du von unserem Nektar trinkst!«, zischte der kräftige Kerl hinter seiner scheußlichen Fratzenmaske. »Du wirst die Braut des Satans. Das ist nur eine Frage der Zeit. Und wenn du den Nektar des Teufels in dir hast, wirst du zu deinen Freunden zurückgehen und sie in meinem Auftrag bestrafen. Bill Fleming hat einen Vampir getötet. Wir haben aus diesem Grund die Todesstrafe über ihn verhängt. Professor Zamorra hat Eli Palmer ermordet. Aus diesem Grund muss auch er sterben!«

Das Sektenoberhaupt war ein vom Satan Auserwählter. Er war ein Mensch ganz besonderer Art. Von Kind an böse. Ausgestattet mit magischen Fähigkeiten, die Nicole Duval nun zu spüren bekam.

Hinter der hässlichen Maske fingen die Augen des Mannes zu glitzern an. Eine unwahrscheinlich intensive Kraft ging davon aus. Der Blick des Maskierten war entsetzlich zwingend. Nicole fühlte, wie ihr Widerstand schwächer wurde. Sie merkte ganz deutlich, wie das Bollwerk, das sie mit ihrem Willen gegen all das hier aufgerichtet hatte, gefährliche Risse und Sprünge bekam.

Sie erkannte schaudernd, dass der Augenblick wohl nicht mehr fern war, wo sie sich dem Willen dieses Mannes nicht mehr länger würde widersetzen können. Was dann? Er würde sie soweit bringen, dass sie vom Nektar des Satans trank. Und dann? Dann war sie verloren. Dann würde sie zu Bill Fleming und Professor Zamorra zurückkehren, um sie im Auftrag der Teufelssekte zu töten - und sie würde keine Chance

haben, diesen Auftrag *nicht* auszuführen, denn zu diesem Zeitpunkt würde sie des Teufels Braut sein…

***

Zamorra schlich durch den Raum, sorgsam darauf bedacht, nirgendwo dagegen zu stoßen. Er wich einem Stuhl aus, und als er die Tür beinahe erreicht hatte, vernahm er Schritte, die rasch näher kamen.

Der Professor schaute sich hastig um. Es war zu dunkel. Er konnte nicht erkennen, wo das beste Versteck war. Mit einigen wenigen Sätzen war er hinter dem Schrank. Kaum war er da angelangt, öffnete sich die Tür. Raschelnd trat ein Kuttenmann ein.

Licht flammte auf. Zamorra hielt den Atem an und ballte die Fäuste. Der Anhänger der Teufelssekte begab sich zum Schrank, hinter dem sich Zamorra verbarg. In wenigen Sekunden würde das Versteck für den Professor kein Versteck mehr sein.

Er machte sich darauf gefasst, entdeckt zu werden.

Und da passierte es auch schon. Der Kuttenmann erstarrte, als er Zamorra erblickte. Ein heftiger Ruck ging durch seinen hochgewachsenen Körper. Aus den Schlitzen der nach oben hin spitz zulaufenden Maske glitzerte ein hasserfülltes Augenpaar.

Die Rechte des Mannes fand sofort einen Weg unter die Kutte, und als sie wieder zum Vorschein kam, lag ein Colt Diamondback in ihr.

Doch Zamorra ließ dem Mann keine Chance, die Waffe einzusetzen. Er katapultierte sich auf den Maskierten. Seine Fäuste traten unverzüglich in Aktion. Er schlug mitten in die Maske hinein und hatte schon mit dem ersten Treffer viel Erfolg.

Der Mann gab einen grunzenden Laut von sich. Die Wucht des Schlages warf ihn zurück, sein Kopf wackelte, und Zamorra setzte mit einem linken Schwinger blitzartig nach.

Das riss den Maskierten von den Beinen. Stöhnend wollte er noch einmal hochkommen. Als er mit der Waffe auf Zamorra zielte, gab dieser ihm den Rest.

Daraufhin lag der Bursche mit ausgebreiteten Armen auf dem Rücken und regte sich nicht mehr. Zamorra riss ihm die Maske vom Kopf und blickte in ein fremdes Gesicht. Er hob den Colt Diamondback auf. Einer Eingebung folgend nahm er alle Patronen aus der Trommel. Er konnte nicht wissen, was ihn in diesem Haus noch alles erwartete, deshalb wollte er sich für alle Eventualitäten wappnen, und dazu gehörte, dass er alle Kugeln mit der magischen Kraft seines Amuletts versah. Danach lud er den Revolver wieder und schob ihn in seinen Gürtel.

Mit flinken Fingern schälte der Professor den Teufelsanbeter aus seiner gelben Kutte. Er schlüpfte hinein und stellte fest, dass sie ihm so

gut passte, als wäre sie für ihn angefertigt worden. Bevor er die Maske aufsetzte, hob er ein Lid des Ohnmächtigen. Der Bewusstlose erweckte den Eindruck, als würde er noch eine ganze Weile im Aus bleiben.

Das konnte Zamorra nur recht sein.

Maskiert verließ er den Raum. Auf gut Glück wandte er sich nach links. Er kam zu einem rot ausgeleuchteten Abgang, der zum Keller hinunter führte. Gemurmel drang von dort unten an sein Ohr. Ohne zu zögern setzte er seinen Fuß auf die erste Stufe.

Unten angelangt, stand er vor einer halb offenen Tür, auf die eine riesige Teufelsfratze gemalt war.

Zamorra glitt durch die Öffnung.

Im nächsten Moment übersprang sein Herz einen Schlag. Er hatte Nicole wiedergefunden, und es krampfte ihm das Herz zusammen, als er sah, in welch erniedrigender Weise diese Satananhänger seine Gefährtin zwischen den vier Pflöcken festgebunden hatten.

Die Kuttenmänner murmelten schwarze Gebete.

Zamorra umschlich sie. Keiner kümmerte sich um ihn. Vor einer hell erleuchtenden Feuerstelle stand ein nackter Mann im Lendenschurz. Er streute verschiedene Säfte in die Flammen. Daraufhin knisterte das Feuer. Heisere Schreie wirbelten aus den Flammen. Figuren waren für kurze Momente zu sehen, zerfaserten sogleich wieder, lösten sich in nichts auf, um anderen Schauergestalten Platz zu machen.

Der muskulöse Kerl ergriff nun eine Tonschale.

Mit beiden Händen hielt er die Schale in die Flammen, ohne dass das Feuer seine Finger verbrannte.

»Herr der Finsternis!«, rief er mit donnernder Stimme. »Lass mich den Willen dieses Mädchens bezwingen! Gib, dass sie deinen Nektar in sich aufnimmt, damit sie zu deiner ergebenen Braut wird!«

Ein Tosen und Heulen war plötzlich über der Feuerstelle. Die Flammen schienen mit einemmal verrückt zu spielen. Sie entwickelten ein Eigenleben, umfassten den nackten Mann, ohne ihn zu verletzen, hüllten ihn mit ihren höllisch glühenden Armen ein, schienen in seinen Körper einzudringen und ihn mit den Kräften des Schattenreiches zu stärken.

»Ich danke dir, Asmodis!«, schrie der Mann, als die Flammen wieder normal züngelten. Er verneigte sich. »Ich werde mich dieser Ehre würdig erweisen!«

Er wandte sich um. Mit rotglühenden Augen begab er sich zu Nicole Duval. Nun würde die Gefangene vom Nektar des Bösen trinken, das war gewiss, und sie würde es freiwillig tun, weil die Kräfte der Finsternis ihr diesen Wunsch eingeben würden.

Der Mann kniete neben der nackten jungen Frau nieder.

Nicole spürte sofort, dass es nun soweit war. Mit dem letzten Rest des noch verbleibenden Widerstandes warf sie den Kopf verzweifelt hin

und her. Doch die glühenden Augen des Mannes lähmten sie.

Mit beiden Händen hielt er die Tonschale. »Trink den Nektar des Teufels!«, befahl er, und Nicole Duval konnte nicht mehr anders. Sie musste gehorchen. Folgsam hob sie den Kopf. Ihre Lippen öffneten sich. Sie war bereit, den Trank des Bösen in sich aufzunehmen.

Zamorra holte den Colt aus der Kutte. Er zielte sorgfältig und zog dann den Stecher blitzschnell durch.

Die Kugel, gestärkt mit der Kraft von Zamorras silbernem Talisman, zertrümmerte die Schale in den Händen des Sektenoberhauptes. Der Mann schnellte hoch und stieß ein fürchterliches Wutgeheul aus. Die übelriechende Flüssigkeit klatschte gegen die Wand und fraß dort hässliche Löcher hinein. Die Kuttenträger fuhren bestürzt herum, als der scharfe Knall des Schusses durch das Kellergewölbe donnerte.

Zamorra nützte die Schrecksekunde geschickt für sich und verwandelte sie in einen großen Vorteil.

Ehe ihn jemand daran hindern konnte, hetzte er auf den Sektenführer zu. Der Colt Diamondback landete auf dem Kopf des Mannes. Die Maske ging dabei zu Bruch. Zwei ungleich große Teile klapperten auf den Boden. Der Kerl war daraufhin dermaßen perplex, dass er völlig aus der Fassung geriet.

Zamorra zog einen linken Uppercut hoch und erschütterte den Mann damit schwer. Dann sprang er hinter ihn und setzte ihm den Revolver an die Schläfe, während er den zweiten Arm um die Kehle des Sektenführers legte.

Jetzt erst reagierten die Kuttenmänner. Wie eine gelbe Wand schoben sie sich an Zamorra heran. Der Professor zischte seinem Gefangenen ins Ohr: »Sag ihnen, sie sollen uns vom Leib bleiben, sonst bin ich gezwungen, dir eine Kugel in den Kopf zu schießen!«

»Asmodis wird es nicht zulassen!«, heulte der Anführer der Teufelssekte. »Er wird mir die Kraft geben, die Kugel zu überleben!«

»Mein Amulett wird diese Kraft brechen, und du wirst sterben!«, fauchte Zamorra.

»Wer bist du?«

»Zamorra?«

Der Name ließ alle Sektenmitglieder mitten in der Bewegung erstarren. Sie atmeten hörbar ein. Wut und Hass starrte dem Professor aus aller Augen entgegen. Aber auch Furcht.

»Bleibt, wo ihr seid!«, rief der Sektenführer nervös. »Tut nichts ohne meinen ausdrücklichen Befehl!«

»Sag ihnen, sie sollen die Frau losbinden!«, knurrte Zamorra aggressiv. Er presste dem Mann die Kanone fester an den Kopf, und der Anführer der Satanssekte verlangte von seinen Männern, dass sie Nicole Duval von den Fesseln befreiten. Anschließend mussten sie ihr die Kleider zurückgeben.

»Alles okay, Nicole?«, fragte Zamorra nervös.
»Ja, Chef«, sagte seine Gefährtin und nickte erleichtert.
»Komm hierher«, verlangte Zamorra. Und zu den Angehörigen der Satanssekte sagte er mit scharfer Stimme: »Alles nach rechts rüber. Wir werden diesen Keller jetzt verlassen - meine Sekretärin, euer Oberhaupt und ich. Und sollte einer es wagen, uns zu folgen, hat euer Freund hier diese Dummheit auszubaden, ist das klar?«
Die Kapuzenmänner nickten und wichen unwillig Schritt um Sehritt zur Seite. Sie verließen den Keller. Nicole schob von außen den dicken Eisenriegel vor. Der Führer der Sekte schäumte vor Wut. »Das werdet ihr zu bereuen haben!«, fauchte er zornig.
»Ganz bestimmt nicht«, knurrte Zamorra.
»Asmodis wird euch dafür mit höllischer Kraft bestrafen!«
»Wir werden auf der Hut sein und ihm einen Empfang bereiten, der für ihn zu einer blamablen Niederlage werden wird!«, behauptete Professor Zamorra.
Sie verließen das einsame Haus. Als Sie den Wagen erreichten, mit dem Zamorra hierher gekommen war, riss der Mann im Lendenschurz sich blitzschnell los. Er wollte verhindern, dass der Professor mit seiner Sekretärin heil von hier wegkam.
Mit einem heiseren Wutschrei warf er sich auf Zamorra. Der Professor fackelte jedoch nicht lange. Ein einziger Schlag mit dem Revolver genügte. Der Mann brach wie vom Blitz getroffen zusammen. Zamorra warf die gelbe Kutte auf den Boden und sprang mit Nicole in den Cortina.
Mit aufheulendem Motor ging es in rasender Fahrt nach Douglas zurück. Nicole konnte ihr Glück noch nicht fassen. Sie hatte die Hoffnung, gerettet zu werden, bereits aufgegeben gehabt. Um so mehr freute sie sich nun darüber, dass die Angelegenheit, die bereits verdammt kritisch ausgesehen hatte, doch noch glimpflich abgegangen war.
Noch in dieser Nacht wechselten Zamorra, Bill Fleming und Nicole Duval das Hotel. Und in derselben Nacht rief der Professor Inspektor Caine an, um ihm mitzuteilen, wer Nicole Duval entführt hatte.
Daraufhin sagte Guy Caine scharf: »Sie können sich darauf verlassen, Professor, dass wir dieses Rattennest noch in dieser Stunde ausheben werden.«
Und so passierte es tatsächlich.
Mit einem einzigen blitzschnellen Schlag zertrümmerte die Polizei die gesamte Satanssekte. Alle ihre Mitglieder landeten im Gefängnis. Zamorra erfuhr davon anderntags von Inspektor Caine persönlich. Der Polizeibeamte schüttelte dem Professor dankbar die Hand.
»Inoffiziell wussten wir, dass eine solche Sekte auf dieser Insel ihr Unwesen trieb«, sagte Caine. Er saß in seinem Büro hinter dem

Schreibtisch. Zamorra und Nicole waren gekommen, um ihre Aussagen zu Protokoll zu geben. »Aber«, fuhr der Inspektor fort, »wir wussten nichts Genaues, und wir hatten keinerlei Handhabe gegen diese gottverfluchten Banditen. Nun kann Isle of Man endlich aufatmen, Professor, und das haben wir Ihnen und Ihrem beispiellosen Mut zu verdanken…«

Zamorra lächelte bescheiden. »Ich handelte aus einer Zwangslage heraus, und um der Ehrlichkeit Genüge zu tun, muss ich gestehen, dass ich keine Sekunde daran dachte, etwas für die Polizei zu tun. Ich hab's getan, weil ich Nicole wiederhaben wollte.«

Caine zuckte die Achseln. »Wie auch immer… Ihre Beweggründe sind zweitrangig. Was zählt, ist die Tatsache, dass es uns mit Ihrer Hilfe gelungen ist, diese Teufelssekte zu zerschlagen.«

Die Sekretärin und ihr Chef fuhren zum Hotel zurück.

Nicole wusste inzwischen, wie schlimm es bereits um Fleming gestanden hatte, und dass er beinahe zum Vampir geworden wäre. Als sie im Hotel ankamen, ließ Bill es sich nicht nehmen, sich mit ihnen auf die Schatzsuche zu begeben. Alles Zureden nützte nichts. Bill war davon nicht abzubringen, dass er dabei sein wollte, wenn die Kiste vom Meeresgrund hochgeholt werden würde.

***

Hurst und Glowna machten bei Tagesanbruch weiter.

Eine Stunde später fanden sie, wonach sie so fieberhaft gesucht hatten. Glowna gebärdete sich wie verrückt. Mit vereinten Kräften hatten sie die schwere Holzkiste an Bord gehievt. Es hätte ihnen eigentlich zu denken geben müssen, dass das Holz der Kiste nicht im mindesten morsch war. Sand, Muscheln, Algen bedeckten die Schatztruhe. Arno Glowna vollführte darum herum den Tanz um das goldene Kalb. Er lachte, schrie vor Freude, warf immer wieder die Arme hoch und brüllte zum Himmel hinauf: »Wir sind reich! Wir sind reich!…«

Gene Hurst kratzte all das Zeug, das die Kiste bedeckte, herunter.

Er verwendete dazu die Brechstange, mit der er später die Kiste öffnen wollte. Die Nervosität ließ seine Muskelstränge vibrieren. Er war vor Freude benommen, hatte ein Gefühl, als wäre er schwer betrunken. Ein euphorischer Taumel hatte von ihm Besitz ergriffen. Was er - wenn er nun ganz ehrlich war - nicht zu hoffen wagte, war geschehen. Sie hatten die Schatzkiste gefunden.

Glowna klatschte ihm begeistert auf die Schultern. »Was sagst du dazu, Junge? Ist das nicht wunderbar? Wir beide haben doch tatsächlich einen Schatz gefunden. Ich kann es fast nicht glauben!«

Hurst legte grinsend die sieben Siegel frei.

Glowna wies darauf und keuchte: »Los! Brich sie auf! Ich will endlich

das Gold und die Edelsteine sehen!«

Gene Hurst beschädigte ein Siegel nach dem ändern. Dann hob er mit der Brechstange den Kistendeckel hoch. Ein dumpfes Knarren flog über das Deck. Arno Glownas Augen wurden immer größer. Polternd fiel der Kistendeckel auf die Bootsplanken.

Glowna stieß einen überwältigten Schrei aus.

Auf einem Berg von primitiv gefertigtem Goldschmuck und ebenso primitiv geschliffenen Edelsteinen lagen sieben kleine Steinfiguren. Nicht größer als zwanzig Zentimeter. Halb Mensch, halb Tier. Mit abscheulichen Dämonenfratzen versehen.

Glowna kicherte. »Sieh dir die ulkigen Kerle an. Die sollen wohl auf den Schatz aufpassen.«

Hurst nahm eine Figur nach der anderen aus der Kiste. Er stellte die kleinen Ungeheuer nebeneinander auf. Sie hatten die Augen geschlossen, schienen zu schlafen.

Nun wühlten sich Hurst und Glowna lachend in den gefundenen Reichtum. Ihre Freude kannte keine Grenzen. »Geschafft!«, jubelte Glowna. »Geschafft!« Er küsste Gene Hurst auf die Wangen. »Mensch, Gene, wir haben es geschafft!«

Sie behängten sich mit dem Schmuck, tanzten miteinander, waren ausgelassen und glücklich.

»Das bringt uns ein Vermögen ein!«, sagte Glowna.

Mir!, dachte Hurst mit pochendem Herzen. *Mir bringt es ein Vermögen ein, Arno. Du gehst bei der Sache leider leer aus. Ich brauche das alles hierfür meinen eigenen Rennstall…*

Hurst rieb sich begeistert die Hände.

Er dachte an Jenny, die sich noch wundem würde, wenn er auf den Rennpisten wieder ganz oben anzutreffen sein würde. Er dachte - genau wie Arno Glowna - an die Zukunft, ohne zu ahnen, dass sie beide keine Zukunft mehr hatten.

Der Dämonenbanner, den sie um den Hals tmgen, hatte nicht die geringste magische Kraft. Sie hatten die sieben Siegel gebrochen, und damit hatten sie den Startschuss für ihren eigenen Untergang gegeben, ohne es zu wissen.

Die sieben Figuren erwachten in diesem Moment zum unseligen Leben. Sie schlugen wie auf Kommando ihre Augen auf und starrten Hurst und Glowna, die sich wie kleine Kinder vergnügten, hasserfüllt an…

***

Die Dämonen öffneten ihre steinernen Mäuler und stießen ein grünes Brodeln aus, das an ihnen hinunterkroch und sich dann über die Bootsplanken verteilte. Bald wateten Hurst und Glowna in dieser grünen Wolke, ohne es zu merken. Immer mehr atmeten die kleinen

Steinfiguren von jenem unheimlichen Zeug aus. Schließlich hüllte der grüne Nebel den gesamten Kajütkreuzer ein. Die Sonne verschwand. Diesiges Licht umgab die Freunde. Hurst fiel das zuerst auf. Er richtete sich auf, schaute zum Himmel, blickte sich dann um, stieß den kichernden Freund an und knurrte: »Eigenartig. Woher kommt plötzlich dieser Nebel?«

Man konnte kaum noch einen halben Meter weit sehen.

»Ist doch egal«, sagte Glowna unbekümmert.

»Grüner Nebel!«, sagte Hurst nun beunruhigt. »Arno, das hat nichts Gutes zu bedeuten!«

»Quatsch. Wir haben die Dämonen-Banner um den Hals. Was kann uns schon passieren?«

»Wir sollten trachten, schleunigst von hier fortzukommen.«

»Lass uns erst noch alles in Augenschein nehmen.«

»Dazu ist später immer noch Zeit«, blaffte Hurst und wollte sich zum Steuer begeben, um die Motoren anzulassen.

Da sagte Glowna plötzlich: »He, Gene. Guck mal. War da nicht eben eine Bewegung im Nebel?«

Der Ex-Rennfahrer zuckte erschrocken herum. Mit schmalen Augen starrte er in die grüne Wolke hinein. Plötzlich stockte ihm der Atem. Da war tatsächlich eine Bewegung. Jemand kam auf sie zu. Mehr und mehr schälte sich aus dem Nebel etwas heraus. Als Hurst erkannte, was es war, schnürte ihm die Angst die Kehle zu.

Zwei Dämonenfiguren traten ihnen aus dem dichten Nebel entgegen - jetzt nicht mehr zwanzig Zentimeter klein, sondern so groß wie Glowna und Hurst.

Den ehemaligen Rennfahrer überlief es eiskalt. Instinktiv begriff er, dass sie verloren waren. Die lebensgroßen Steinfiguren starrten den Männern durchdringend in die Augen.

Weder Glowna noch Hurst waren in der Lage, sich zu bewegen.

Sie begriffen nicht, was vorging. Sie wussten nicht, dass die Dämonen sie sich als Wirtskörper ausgesucht hatten, in die sie nun eindringen wollten, um da im Verborgenen laufend Böses zu tun.

Gelähmt standen Hurst und Glowna da.

Die Steindämonen näherten sich ihnen mit erstaunlich geschmeidigen Bewegungen. Und dann passierte das Unfassbare: Die Dämonen traten mitten in die Männer hinein. Sie traten in ihre Körper, in ihren Geist, in ihr Leben, ergriffen davon Besitz, verschwanden in Glowna und Hurst, waren nicht mehr zu sehen - und waren doch immer noch präsent… Nun in diesen beiden Menschen, die von diesem Moment an nur noch das tun konnten, was die Dämonen ihn befahlen…

***

Zamorra entdeckte die grüne Wolke, aus der sich nun langsam ein Kajütkreuzer schälte. Bill drosselte die Maschine. Er warf dem Professor einen beunruhigenden Blick zu. »Was hat das zu bedeuten?«

Die Wolke teilte sich, wurde von einem Windstoß hochgehoben und zerrissen. Jetzt war die Sicht auf den Kajütkreuzer klar.

»Da scheint jemand mit derselben Absicht hierher gekommen zu sein wie wir«, meinte Zamorra.

Bill zuckte erschrocken zusammen. »Du meinst, außer uns will noch jemand den Schatz bergen?«

Zamorra zog die Brauen zusammen. »Ich habe den Eindruck, dass sich die Kiste, nach der wir suchen wollten, bereits auf dem Boot dort befindet.«

Bill schwieg erregt. Wie hatte er nur annehmen können, dass niemand außer ihm nach dem Schatz suchen würde? Er hatte durch Zufall davon erfahren, und genau wie er konnten auch andere Personen davon Kenntnis erhalten haben. Die grüne Wolke gab ihm zu denken. Er stoppte die Motoren und sagte zu Zamorra: »Wenn die sieben Siegel bereits erbrochen wurden…«

»Dann hat das Unheil bereits seinen Lauf genommen«, sagte Zamorra ernst. »Diese eigenartige Wolke von vorhin lässt den Schluss zu, dass auf dem Kajütkreuzer bereits irgend etwas Furchtbares geschehen ist.«

Fleming drehte am Steuerrad. Er brachte die Backbordseite seines Bootes an die Steuerbordseite des Kajütkreuzers.

Zamorra sprang zum Kajütkreuzer hinüber. Bill und Nicole folgten ihm gespannt. Der Professor überblickte die Szene und ahnte sodann, was hier vorgefallen sein musste. Auf den Planken lagen zwei ohnmächtige Männer. Einen Meter von ihnen entfernt stand die geöffnete Kiste. Daneben standen fünf Steinfiguren.

»Fünf?«, fragte Bill Fleming nervös. »Wieso nur fünf? Es müssen sieben Figuren sein.« Der Amerikaner eilte zur Kiste. »Es müssen sieben Steinfiguren sein!«, sagte er noch einmal.

Zamorra spürte die dämonische Ausstrahlung der fünf Figuren, und er spürte dieselbe Ausstrahlung, als er sich Hurst und Glowna näherte.

Er wandte sich zu Bill um und sagte: »Zwei der Figuren haben Besitz von diesen Männern ergriffen. Bleibt hier. Ich sehe nur mal schnell nach, ob sich noch jemand in der Kajüte befindet.«

Zamorra turnte die steile Treppe hinunter. Zwei Minuten später kehrte er an Deck zurück. Im selben Moment begriff er, dass er einen schweren Fehler gemacht hatte.

Sie standen in einer Reihe nebeneinander: Glowna, Hurst, Bill und Nicole. Und in ihren Augen konnte er immer wieder denselben hasserfüllten, aggressiven Ausdruck finden. Ihm war sofort klar, dass er vier Todfeinden gegenüberstand. Er warf einen gehetzten Blick zu den Steinfiguren hinüber. Jetzt waren es nur mehr drei. Das

bedeutete, dass zwei von ihnen sich während Zamorras zweiminütiger Abwesenheit in die Körper von Bill und Nicole versenkt hatten…

***

Die gefährliche Front näherte sich dem Professor bereits in der nächsten Sekunde. Bill stieß ein hasserfülltes Zischen aus. Nicole schlug nach Zamorra, und hätte ihre Handkante den Hals des Professors getroffen, dann wäre er vermutlich über Bord gegangen und ertrunken.

Bill und Nicole! Todfeinde! Zamorra - ansonsten ein kühler Kopf -hatte Schwierigkeiten, diesen schweren Schicksalsschlag zu verkraften.

Als Nicole zuschlug, duckte er blitzschnell ab. Bills Rechte erwischte ihn am Rippenbogen. Pfeifend musste er die Luft ausstoßen. Glowna trat mit dem Bein nach ihm und Hurst wollte sich auf ihn stürzen und ihn mit bloßen Händen erwürgen.

Zamorra hatte alle Hände voll damit zu tun, sich die gefährlichen Gegner vom Leib zu halten. Sie waren ungemein stark. Die Kräfte der Dämonen standen ihnen zur Verfügung.

Zamorra geriet mehr und mehr in Bedrängnis. Sie versuchten ihn in die Enge zu treiben. Nicole riss ihm mit ihren langen Fingernägeln die Haut auf. Bill schmetterte ihm die Faust in den Magen. Zamorra torkelte zurück, er konnte sich nur noch mit Mühe auf den Beinen halten.

Flucht war im Moment seine einzige Chance.

Es widerstrebte ihm, Bill und Nicole zu töten. Vor wenigen Augenblicken waren sie noch seine Freunde gewesen, und hätten sich diese verdammten Dämonen nicht in ihnen befunden, dann wäre ihre Freundschaft immer noch aufrecht.

Glowna schlug Zamorra nieder. Nicole wollte dem Professor den Rest geben, doch Zamorra versetzte ihr einen derben Stoß, der sie gegen die anderen Männer schleuderte. Und dann sprang er mit einem wilden Satz auf das andere Boot hinüber. Ehe ihm die Wirtskörper folgen konnten, startete Zamorra die Motoren, und nun ging es mit Vollgas davon.

Zwanzig Meter Vorsprung konnte Zamorra herausfahren, dann folgten ihm die Dämonen. Er wischte sich mit einer hastigen Handbewegung den Schweiß von der Stirn, und er betastete die Schwellungen seines Gesichts, während er das Motorboot die Isle of Man entlang rasen ließ.

Die Dämonen holten auf.

Zamorra blickte nervös zurück. Hurst stand am Steuer des Kajütkreuzers. Glowna, stand mit mahlenden Kiefern neben Bill Fleming und Nicole Duval, und sie hatten alle nur einen einzigen Wunsch: Zamorra zu töten!

Der Vorsprung schrumpfte auf zehn Meter zusammen. Zamorra wurde unruhig. Sein Blick streifte die Signalpistole, die in Griffnähe in der Halterung klemmte. Sofort nahm er sie an sich. Mit granitharten Zügen wandte er sich um. Er zielte auf den Kajütkreuzer und drückte ab. Fauchend verließ die Leuchtrakete den klobigen Lauf.

Sie durchschlug die Frontscheibe des Verfolgerbootes und setzte den Kajütkreuzer unverzüglich in Brand.

Daraufhin gebärdeten sich die Dämonen wie irr. Feuer war etwas, das sie nicht vertragen konnten. Sie brüllten und schlugen mit den Armen um sich. Das Feuer griff rasend schnell um sich.

Zamorra lenkte sein Motorboot nun dem Ufer entgegen. Das Schiff lief auf Grund auf. Der Professor wurde nach vom geschleudert. Mühsam kam er wieder auf die Beine. Der brennende Kajütkreuzer raste ebenfalls dem Ufer entgegen. Zamorra sprang an Land und rannte in den dichten Wald hinein.

Einmal sah er kurz zurück.

Bill und Nicole waren soeben an Land gesprungen. Da erreichte das Feuer die Treibstofftanks des Kajütkreuzers. Eine mörderische Explosion zerfetzte das Schiff. Dabei verloren auch Glowna und Hurst ihr vom Bösen verseuchtes Leben.

Bill und Nicole jagten weiter hinter Zamorra her. Die Dämonen, die sich in ihnen befanden, verliehen ihnen unwahrscheinliche Kräfte. Sie holten auf. Zamorra rannte um sein Leben.

Es war eine verrückte Situation. Er musste vor Nicole und Bill fliehen - obwohl es auf der ganzen Welt niemanden gab, dem er mehr zugetan gewesen wäre als diesen beiden.

Der Boden wurde feucht und weich. Bald trat der Wald etwas zurück. Und dann stand Zamorra vor der trügerischen Weite eines stillen Moors. Er war lebensgefährlich, noch einen Schritt weiterzugehen. Professor Zamorra drehte sich mit hämmerndem Herzen um. Nicole und Bill grinsten ihn schadenfroh an. Sie wussten, dass sie ihn in die Enge getrieben hatten, und dass er ihnen nun nicht mehr entkommen konnte.

Er saß in ihrer Falle, und sie genossen beide diesen schrecklichen Augenblick!

***

Mit hasslodernden Augen kamen sie auf ihn zu.

Sie wollten ihn ins Moor treiben, doch er wich vor ihnen keinen Schritt zurück. Schnell nahm er sein Amulett ab. Als sie den silbernen Talisman erblickten, fauchten sie wütend, und sie zögerten, weil sie wussten, dass sie diese Waffe zu fürchten hatten.

Es war Bill Fleming, der sich dann doch entschloss, Zamorra anzugreifen. Er stürmte vorwärts. Zamorra holte sein Amulett raus,

und als Bill in Reichweite war, schlug er zu.

Fleming stieß einen grellen Schrei aus. Es riss ihn herum. Er fiel zu Boden und presste heulend die Hände auf die Stelle, wo Zamorras Amulett ihn getroffen hatte. Der Professor warf sich augenblicklich auf ihn. Er drückte ihm das Amulett auf die Stirn. Bill brüllte qualvoll auf. Zamorra befahl dem Dämon, Bills Körper zu verlassen, doch die Sache klappte nicht auf Anhieb.

Einen zweiten Versuch ließ Nicole Duval nicht zu. Sie riss Zamorra von Bill fort und hackte dem Professor ihre Fingernägel ins Gesicht.

Ein rasender Schmerz glühte durch Zamorras Wangen. Er hielt sich die wilde Frau mit dem silbernen Talisman vom Leib, und plötzlich schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf, den er sofort verwirklichte.

Er versetzte das Amulett in pendelnde Bewegung und verstärkte dadurch die hypnotische Kraft seiner Augen um ein Vielfaches. Nicole verfiel zusehends in Trance.

Mit Bill Fleming verfuhr Zamorra genauso.

Als Nicole und Bill hypnotisiert waren, befahl er ihnen mit scharfer Stimme, ins Moor zu gehen - und sie gingen tatsächlich mit stakenden Schritten. Der Schweiß lief dem Parapsychologen in Strömen übers Gesicht. Dieses Experiment konnte unter Umständen tödlich für Bill und Nicole enden, aber Zamorra sah im Moment keine ändere Möglichkeit, die beiden zu retten.

Drei Schritte machten sie - und dann sanken sie bereits bis über die Knie in den weichen, tödlichen Brei ein. Sie versuchten umzukehren, doch das war ihnen nicht mehr möglich.

Jetzt gelang es dem Dämon in ihnen, sich von Zamorras Hypnose zu befreien. Daraufhin begannen Bill und Nicole wie von Sinnen um sich zu schlagen. Sie kreischten und schrien. Sie verfluchten Zamorra und schworen ihm furchtbare Rache, und dabei arbeiteten sie sich immer tiefer in den Sumpf hinein.

Gespannt stand Zamorra am Rand des Moores.

Er zitterte vor Aufregung. Und er hoffte inständigst, dass das, was er sich vorgenommen hatte, gut ausgehen würde.

Eine unsichtbare Faust legte sich um seinen Hals und drückte schmerzhaft zu. Bill und Nicole steckten nun schon bis zur Brust im Moor.

Zamorra holte den im Satansklub erbeuteten Colt Diamondback aus dem Gürtel. Er entsicherte die Waffe und wartete, wartete, wartete, während seine Sorge um Bill und Nicole von Sekunde zu Sekunde größer wurde.

Wenn er sich geirrt hatte, würde er sie verlieren. Dieser Gedanke war ihm unerträglich. Immer tiefer sanken die beiden in den braunen Morast ein. Als ihnen das Moor bis zum Hals reichte, glaubte Zamorra, die schlimmste Niederlage seines Lebens erlitten zu haben.

Doch dann passierte das, worauf er so lange gewartet hatte.

Für die beiden Wirtskörper bestand Lebensgefahr. Blieben die Dämonen weiter in ihnen, mussten sie mit ihnen sterben. Da sie das nicht wollten, verließen sie in diesem kritischen Moment Bill und Nicole. Zamorra sah mit einemmal zwei kleine Steinfiguren über Bills und Nicoles Kopf schweben. Im Colt befanden sich nach wie vor die von Zamorra präparierten Patronen.

Der Professor war ein ausgezeichneter Schütze.

Ehe sich die gefährlichen Dämonen aus dem Staub machen konnten, drückte er zweimal kurz hintereinander ab. Die getroffenen Figuren zerplatzten in Hunderte von Splittern, die nach allen Richtungen auseinander stoben und dann zischend ins Moor sausten, wo sie für immer versanken.

Aufatmend ließ Zamorra die Waffe sinken. Es hatte sich gelohnt zu warten, denn auf diese Weise war es ihm gelungen, Nicole und Bill vom Bösen zu befreien. Doch noch waren die beiden nicht gerettet. Zamorra schoss einen langen, starken Ast ab, und mit diesem verlängerten Arm holte er zuerst Nicole Duval und dann Bill Fleming aus dem zähen Moor.

Dankbar und glücklich sank ihm Nicole in die Arme, und Bill Fleming drückte ihm ergriffen die Hand.

Sie kehrten um.

Vom Kajütkreuzer lagen unzählige Wrackteile auf dem Strand. Glowna, Hurst, die drei restlichen Dämonenfiguren und der Schatz waren nicht mehr wiederzufinden. Fast schien es, als hätte die Explosion ein Tor ins Schattenreich aufgerissen und alles das, was Zamorra und seine Freunde nunmehr vermissten, dort hinabgeschleudert.

Wer weiß, wozu es gut war, dass der tödliche Schatz nicht mehr vorhanden war. Vielleicht blieb dadurch vielen Menschen großes Unheil erspart…

ENDE